Archiv-Exemplar

Herner Anzeiger

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis halbmonatlich Mark 1.08, monatlich Mark 2.15, frei ins Haus gebracht; durch die Post monatlich Mark 2.— einschließlich 48 Pf. Postzeitungsgebühr, hierzu Bestellgeld 36 Pf. — Postscheckkonto: Dortmund 1907.

Kreisanzeiger für den Stadtkreis Herne
Gobinger Anzeiger / Gerther Anzeiger
Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne
Hermann-Göring-Straße 8, neben der Hauptpost.

Anzeigenpreise: 1 mm Raumhöhe 4 Pf., im Textteil 25 Pf. / Vereinskalender (im Textteil) je mm 10 Pf. / Bäder- und Sommerfrischenanzeigen je mm 3½ Pf. / Ziffer- und Auskunftsgebühr 25 Pf. / Fernsprecher: Sammel-Nummer 52541 / Drahtanschrift: Anzeiger Herne.

Nr. 289 (Erstes Blatt) Dienstag, den 10. Dezember 1935 31. Jahrgang

Der Goldstrom fließt

„Tag der Treue" in Italien / Die „Gegensanktionen"

Copyright by Verlag Presse-Tagesdienst, Berlin W 35.

Rom, Anfang Dezember 1935.

„Tage der Treue" nennen sich die Sammeltage für Gold, Edelmetall und kostbares Rohstoffmaterial, die seit dem 18. November — dem Sanktionsbeginn in ganz Italien — von Mailand bis Neapel, von Venedig bis Messina, von Rom bis in das kleinste Dorf — stattfinden.

Die Zeitungen gaben den ersten Anstoß, und täglich mehrten sich die Abgaben, mit denen man dem Vaterland sein Treuegelöbnis darbrachte. In diesen Tagen nun hat die Faszistische Partei den Opfersinn des Volkes in die Bahnen gelenkt, die notwendig erscheinen, um die umfangreiche Organisation sicherzustellen.

Die Zeitungen sind voll von Meldungen über hochherzige Geschenke, die von allen Seiten dem Vaterlande gemacht werden. In Turin hat eine Kriegerwitwe die goldene Tapferkeitsmedaille ihres im Weltkrieg gefallenen Mannes, eines Fliegerkapitäns, zur Verfügung gestellt. Goldene Orden und Ehrenzeichen, einst vom Vaterlande verliehen, wandern heute zurück, um dem Vaterlande zu helfen. Der bekannteste italienische Fußballklub „Juventus" hat seine goldenen Siegestrophäen, die er in den letzten 40 Jahren errungen hat, abgegeben. Pirandello, der gefeierte Dichter, hat dem Duce seine goldene Nobelpreismedaille geschickt. Künstler und Schriftsteller, Sportleute und Offiziere bevölkern ebenso wie arme Bauersfrauen, die ihre kleinen Kostbarkeiten hergeben, ebenso wie Kinder, die mit ihren kleinen goldenen Ringchen und Kettchen kommen, die Goldsammelstellen.

Die katholischen Bischöfe haben ihre Bischofsringe und goldenen Ketten geopfert, während die goldenen Kirchengeräte, soweit sie keinen besonderen Kunstwert repräsentieren, als Leihgabe in die Safes der Banca d'Italia wandern.

Die Banca d'Italia in Rom ist die Zentralstelle und das Hauptquartier für den Goldstrom, der seit dem 18. November dem Vaterlande zufließt.

„Wie hoch mag sich der Goldwert beziffern, der sich in Privathänden befindet?" fragen wir den Organisationsleiter für die Goldabgaben bei der Faszistischen Partei. Er zuckt die Achseln: „Man weiß es nicht, der Wert läßt sich nur schätzen. Aber am 18. Dezember — genau einen Monat nach dem Beginn der Sanktionen —, dann werden wir es wissen. Denn an diesem Tage wird das in ganz Italien gesammelte Gold hier in Rom auf der Piazza de Venezia vor dem Ehrenmal des „Unbekannten Soldaten" dem Duce übergeben. An diesem Tage werden auch die goldenen Eheringe auf dem Altar des Vaterlandes niedergelegt werden — ein Zeichen der Treue, wie es nicht rührender gedacht werden kann."

An Stelle der geopferten goldenen Eheringe — 10 Millionen Ehepaare gibt es in Italien und allein diese Goldspende dürfte eine Milliarde Lire erreichen! — erhalten die Spender einen Ring aus Stahl, in dem das Datum des Sanktionsbeginns, der 18. November 1935, und die Worte „Pro Patria" eingraviert werden.

Drei Wege gibt es, auf denen der Italiener seinen Goldbesitz dem Vaterland zur Verfügung stellen kann. Der erste ist das freiwillige Geschenk, der zweite ist der Ankauf durch die Banca d'Italia, und der dritte — er wird besonders für Kunstgegenstände aus Gold gewählt — ist die Leihgabe an den Staat auf ein Jahr gegen Verzinsung von 3½ bis 5 Prozent.

Der Reichtum Italiens an Kunstgegenständen ist bekannt. Und gerade die katholische Kirche besitzt unschätzbare Werte.

„Hier, sehen Sie sich das an," meint der geistliche Herr, „das ist eine Zusammenstellung der Goldschätze meiner Diözese. Unsere Ringe und Ketten haben wir bereits abgegeben. Dieses Gold, soweit es keinen historischen Kunstwert besitzt, ist auf dem Wege in die Tresors der Banca d'Italia, wo es vorläufig auf ein Jahr als Leihgabe liegen wird. Wir bekommen dafür Schuldscheine, die der Staat verzinst. Und sollte eines Tages der Führer der Geschicke unseres Landes unsere übrigen Goldschätze fordern — jeder katholische Würdenträger Italiens wird sie gern seinem Vaterlande geben, denn wir Sachwalter der Kirche werden, wenn es gilt, seine Vaterlandsliebe durch Opfer zu beweisen, als gute Italiener auch in weltlichen Dingen Vorbild sein."

Aber nicht nur die Kirchen sind es — die Mütter und die Ehefrauen, die sich in diesem edlen Wettstreit der „Tage der Treue" hervortun, nein — auch der vielgeschmähte Junggeselle, der in Italien als dem ersten europäischen Lande durch eine besondere Steuer „ausgezeichnet" wurde, will nicht zurückstehen.

Ein kleines Erlebnis ist dafür kennzeichnend. Wir stehen beim Hotelportier — einem Manne, der seit dem 18. November kein englisches Wort mehr spricht und sämtliche Schilder im Hause, die noch Fremdwörter trugen, ver„italienischt" hat. Da kommt ein Bote und bringt ein kleines Paket. Der Portier macht es auf: drin liegen — drei goldene Eheringe!

„Nanu, wollen Sie heiraten?" fragt man neugierig, „und gleich zwei auf einmal?" — „Nein, so vergnügungssüchtig bin ich nicht! Aber Sie haben doch sicherlich von unserer Ehering-Sammlung gelesen, und da können wir Junggesellen nicht nachstehen. Unser Oberkellner, der Hausdiener und ich, wir drei haben uns diese goldenen Trauringe gekauft, die wir morgen ebenso wie die Verheirateten unseres Hotelpersonals, dem Duce geben werden!"

So, wie diese drei, haben in Rom in diesen Tagen zahllose Unverheiratete sich einen Ehering zugelegt, um zwar nicht einer Frau, dafür aber ihrem Vaterlande die Treue zu halten.

Zum Schluß noch ein kurzer Streifzug durch die heutige Abendpresse: Mailand: „500 Kilo Gold gesammelt." — Rom: „Der Hauskaplan des Königs hat eine goldene Medaille im Werte von 500 Lire geopfert. — Cremona: „10 000 goldene Eheringe wurden heute als Sammelergebnis dem Faszistischen Parteisekretariat übergeben." (Cremona ist eine Stadt von 60 000 Einwohnern!) — Acqui: „Der italienische Olympia-Meister Facelli hat seine goldenen Sportpreise zur Verfügung gestellt." — Aosta: „Die Mönche vom Großen Sankt Bernhard haben als erste Gabe ihrer Spende 1 Kilo Gold abgeliefert." — Malta: „Von begeisterten Italienern wurde beim italienischen Generalkonsul 1 Kilogramm Gold abgegeben."

„Die Sanktionen werden hart sein — — — die Gegensanktionen — noch härter!", so sagt man hier ... Die Zukunft wird es zeigen.

Karl Ernst Rimbach.

Die neuen Friedensvorschläge

Die angebliche Vereinbarung zwischen Hoare und Laval / Tigre, Danakil und Ogaden für Italien? / Ein Hafen für Abessinien? / Das Echo der Pariser Besprechungen / Der Rat nach Genf einberufen

Paris, 9. Dezember 1935.

Das französische Außenministerium hat in der Nacht zum Montag folgende Mitteilung veröffentlicht: „Sir Samuel Hoare und Laval haben die von ihnen festgelegten Formeln der Einigung, die als Grundlage einer freundschaftlichen Regelung des italienisch-abessinischen Streitfalles dienen sollen, nicht öffentlich bekanntgegeben, weil sie noch nicht zur Kenntnis der interessierten Regierungen gebracht worden sind. Alle Meldungen, die in dieser Hinsicht veröffentlicht werden, können nur als Mutmaßungen betrachtet werden."

Trotzdem glaubt „Oeuvre" den Inhalt der Vorschläge wie folgt wiedergeben zu können:

1. Grundlage des Planes ist ein Gebietsaustausch zwischen Italien und Abessinien. Abessinien erhält den Hafen von Assab in Italienisch-Eritrea mit einem „Korridor", der diesen Hafen mit Addis Abeba verbindet. Sollte Italien dieses Zugeständnis verweigern, ist die englische Regierung bereit, an Abessinien den Hafen von Zeila abzutreten. Auf diesen bereits früher gemachten Vorschlag hatte man seinerzeit verzichtet, weil er den französischen Hafen von Dschibuti schädigen würde. Am Sonntag hat Laval jedoch keine Einwendungen mehr erhoben.

2. Die Provinz Tigre wird — mit Ausnahme der Heiligen Stadt Aksum — völlig Italien zugesprochen.

3. Italien erhält die volle Gebietshoheit über die Provinzen Ogaden und Danakil.

4. Italien erhält ein Kolonisationsgebiet, das die Ansiedlung von 1½ Millionen Kolonisten gestattet. Das Gebiet wird begrenzt im Norden vom 8. Breitengrad, im Westen vom 36. Längengrad, im Süden durch die britische Kenya-Kolonie und durch den Sudan.

5. Der Negus soll gebeten werden, für den amharischen Teil Abessiniens den Schutz des Völkerbundes zu fordern. Dieser würde durch die Entsendung technischer Sachverständiger für die abessinische Verwaltung zum Ausdruck kommen, wobei auch italienische Sachverständige in Frage kommen sollen.

Reuter bestätigt

London, 9. Dezember 1935.

Reuter bringt aus Paris unter Berufung auf „eine gewöhnlich gut unterrichtete französische Quelle" Einzelheiten über die Vorschläge, auf die Hoare und Laval sich geeinigt haben sollen. Diese angeblichen Vorschläge stimmen mit denen überein, die das „Oeuvre" bereits veröffentlicht hat und die schon vor dem Zusammentreffen Hoare—Laval in französischen Blättern erörtert wurden. Sie lauten bekanntlich: Italien erhält ganz Tigre mit Ausnahme von Aksum, Danakil, Ogaden und den südlichen Teil von Abessinien bis zu einer Linie ungefähr 120 Kilometer südlich von Addis Abeba. Abessinien erhält den Hafen Asab in Eritrea mit einem durch italienisches Gebiet führenden Korridor. Der Negus werde ersucht werden, den Völkerbund um Schutz zu bitten. Dieser Schutz würde durch Einsetzung technischer Ratgeber einschließlich von Italienern zum Ausdruck kommen. Es heiße, daß das Mussolini angebotene Gebiet den doppelten Umfang des Gebietes darstelle, mit dessen Abtretung die britische Regierung ursprünglich einverstanden gewesen sei.

Vorsichtige Haltung in Rom

Rom, 9. Dezember 1935.

Von amtlicher italienischer Seite wurde im Anschluß an die Senatssitzung am späten Nachmittag erklärt, daß die italienische Regierung auch jetzt noch keine Mitteilung über die in Paris aufgestellten Vorschläge zur Lösung der abessinischen Frage erhalten habe. Man zeigt deshalb in diesen Kreisen auch weiterhin strengste Zurückhaltung, die schon angesichts der Tatsache, daß zur Zeit zwischen den einzelnen Staatskanzleien mit vielem Eifer an einer Lösungsmöglichkeit gearbeitet werde, angezeigt erscheinen müsse. Anzeichen guten Willens seien, wie man hinzufügt, auf allen Seiten vorhanden.

Alles Weitere werde freilich davon abhängen, ob die französisch-englischen Vorschläge der Mindestforderung Italiens entsprechen können. Uebrigens will man amtlicherseits auch noch nicht wissen, ob die Pariser Vorschläge nach ihrer Genehmigung durch die englische Regierung der italienischen Regierung unmittelbar in Rom oder über ihren Botschafter in Paris zugehen werden.

Genf schaltet sich ein

Einberufung des Völkerbundsrates auf den 17. Dez.

Genf, 9. Dezember 1935.

Auf Verlangen des Vorsitzenden des Ratsausschusses für die Ansiedlung der Assyrer des Irak hat der amtierende Präsident des Völkerbundsrates, Ruiz Guinazu (Argentinien), diesen zu einer nichtöffentlichen Sitzung auf den 17. Dezember, 11 Uhr, einberufen.

Die Initiative des Ratspräsidenten, bei der bemerkenswerter Weise keine der Hauptmächte als Antragsteller in die Erscheinung tritt, kann die Bedeutung haben, daß die politische Entscheidung, die allgemein von der Januartagung erwartet wurde, bereits auf die Weihnachtszeit vorverlegt wird.

Großer Erfolg des Sammeltages

Das vorläufige Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität": 3 985 676,23 RM.

Berlin, 9. Dez. 1935.

Der Reichsbeauftragte für das Winterhilfswerk teilt mit:

Das vorläufige Ergebnis des diesjährigen „Tages der nationalen Solidarität" beträgt für das Reich RM. 3 985 676,23. Damit ist das vorläufige Ergebnis des „Tages der nationalen Solidarität" 1934, das RM. 3 700 000 betrug, bereits um 285 000 RM. überschritten worden.

Zu dem Ergebnis veröffentlicht Reichsminister Dr. Goebbels folgendes Telegramm: „Zu der erfolgreichen Durchführung des diesjährigen „Tages der nationalen Solidarität" spreche ich auf diesem Wege den vielen tausend Sammlern und den ungezählten Millionen Spendern im ganzen Reich herzlichsten Dank aus. Die Sammler, ob „prominent", ob „nicht prominent" haben sich opferbereit für einen Tag in die Front der ungezählten Helfer des Winterhilfswerks gestellt, die monatelang dieses schwere und manchmal auch undankbare Werk mit Freuden für die Aermsten der Armen tun. Sie haben damit in wirksamer Weise ihre Verbundenheit und Bewunderung zum Ausdruck gebracht, die Millionen Spender aber haben durch eine beispiellose Gebefreudigkeit wieder einmal der ganzen Welt bewiesen, daß das deutsche Volk sich in seinem sozialen Pflichtgefühl und in seinem nationalen Idealismus von keinem Volk der Erde übertreffen läßt".

Deutschlands Minister und führende Männer sammelten für das WHW



Ein erhebendes Bild echter Volksgemeinschaft bot Deutschland am Samstag, dem „Tage der nationalen Solidarität". Im Mittelpunkt stand naturgemäß die Reichshauptstadt, wo 3800 Sammler unterwegs waren. Trotz des riesigen Gedränges in den Straßen spielte sich die Sammlung reibungslos und mit viel Humor ab. Manch heiterer Zuruf wurde zwischen den sammelnden Ministern und den Volksgenossen aus allen Schichten gewechselt. Diese Schnappschußreihe zeigt (von links nach rechts) Reichsminister Dr. Goebbels, den Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, und Ministerpräsident Göring beim Sammeln in Berlin. Weiterhin der Generaldirektor der Deutschen Reichsbahn, Dr. Dorpmüller, der am 100. Geburtstage der deutschen Eisenbahn in Nürnberg die Spenden für die bedürftigen Volksgenossen einheimste. — Nach der Straßensammlung durfte eine große Anzahl von Sammlern und Sammlerinnen zum Führer in die Reichskanzlei, wo er jedem einen größeren Betrag in die Sammelbüchse steckte. Gerade ist der beliebte Filmkünstler Fritz Kampers an der Reihe. Im Hintergrund SS-Brigadeführer Schaub.

(Presse-Illustration Hoffmann — M.)

Notizen

Mehrere tausend Studenten veranstalteten am Montag in den Straßen Peipings eine Kundgebung gegen die Schaffung eines besonderen nordchinesischen Verwaltungskörpers.

•

In Ergänzung der kürzlich getroffenen tschechoslowakischen Maßnahmen ist nunmehr durch die Prager Regierung auch die Bezahlung von ins Ausland verkauften Waren so wie die Deckung aller tschechoslowakischen Außenstände im Ausland durch tschechoslowakische Banknoten, Zehn- und Zwanzig-Kronen-Scheine und Münzgeld verboten worden.

•

Außenminister Sir Samuel Hoare ist am Montag in dem Dorf Zuoz im Ober-Engadin eingetroffen, wo er zwei Wochen zu verweilen gedenkt.

•

Der spanische Ministerpräsident Chapaprieta hat dem Staatspräsidenten den Rücktritt des Gesamtkabinetts angezeigt.

„Völliges Einvernehmen"

London, 9. Dezember 1935.

Zu den englisch-französischen Friedensvorschlägen nehmen die englischen Abendblätter vorerst nur kurz Stellung.

Der „Evening Standard" weist darauf hin, daß in den Besprechungen zwischen Laval und Sir Samuel Hoare völliges Einvernehmen erreicht worden sei. Der britische Außenminister sei den Franzosen sehr weit entgegengekommen. Die Bedingungen gingen sehr weit über jedes frühere Angebot hinaus.

„Echo de Paris" in Deutschland verboten

wegen Verbreitung von Lügenmeldungen

Berlin, 9. Dezember 1935.

Das „Echo de Paris" behauptet in seiner Sonntagsausgabe trotz des vom DNB am 6. Dezember gegebenen deutschen Dementis wiederum, daß der Führer und Reichskanzler einen französischen Großindustriellen empfangen habe. Diese neuerliche Behauptung ist umso unverfrorener, als sich das „Echo de Paris" wohlweislich hütet, seinen angeblichen Gewährsmann oder seine Informationsquelle für diese Lügenmeldung zu nennen, anscheinend weil es befürchtet, dann vor aller Welt als Lügner entlarvt zu sein.

Ferner stellt das Blatt erneut Kombinationen im Zusammenhang mit dem Besuch des französischen Botschafters beim Führer und Reichskanzler an, die jeglicher Grundlage entbehren.

Da dieses Blatt mit seinen lügenhaften Behauptungen erneut unter Beweis stellt, daß es anscheinend auf nichts anderes als ewige Völkerverhetzung abzielt, versteht es sich von selbst, daß es für das gesamte Reichsgebiet verboten wurde.

Unverschämte Lügenhetze

der Wiener Asphaltpresse gegen Deutschland

DNB **Berlin**, 9. Dezember 1935.

In letzter Zeit führt ein Teil der Auslandspresse wieder einmal einen systematischen Lügenfeldzug gegen Deutschland, ganz offensichtlich zu dem Zweck, um angesichts der starken weltpolitischen Spannungen ein Ablenkungsmanöver zu inszenieren, für das wieder einmal das nationalsozialistische Deutschland herhalten muß. Am unverschämtesten gebärdet sich hierbei die Wiener Asphaltpresse. Der „Wiener Telegraf" geht sogar soweit, Meldungen eines englischen Nachrichtenbüros in der gröbsten Weise zu fälschen. Das Wiener Blatt behauptet, daß dieses Nachrichtenbüro von Massenhinrichtungen und Brutalitäten in deutschen Gefängnissen berichtet habe. Wie festgestellt wurde, hat das englische Büro solche Tatarennachrichten nicht verbreitet und rückt selbst von derartigen üblen Machenschaften energisch ab.

Es ist an der Zeit, daß die anständige und seriöse Weltpresse dieser politischen Brunnenvergiftung entgegentritt, zumal sie jederzeit in der Lage ist, auf Grund von authentischen Informationen sich davon zu überzeugen, daß an den ganzen Lügenmeldungen über angebliche innerpolitische Auseinandersetzungen in Deutschland kein wahres Wort ist.

Kattowitzer Synagoge durch Sprengstoffexplosion beschädigt

Die Kattowitzer Synagoge wurde durch einen Sprengstoffanschlag beschädigt. Am Montagmorgen gegen 5 Uhr erfolgten zwei Explosionen, durch die zahlreiche Fensterscheiben zertrümmert wurden. Türen und Teile der Inneneinrichtung der Synagoge wurden in Mitleidenschaft gezogen.

Die Flottenkonferenz eröffnet

Gegen den unbeschränkten U-Boot-Krieg / Das gefährliche Wettrüsten zur See / Vorschläge zur Rüstungsbegrenzung

London, 9. Dezember 1935.

Die Flottenkonferenz wurde am Montagvormittag durch den britischen Ministerpräsidenten Baldwin feierlich eröffnet. Beteiligt sind die fünf Mächte, die Unterzeichner der Flottenverträge von Washington und London sind. Die formale Eröffnungssitzung fand in dem Saale des Außenministeriums statt, in dem vor fast genau 10 Jahren der Locarno-Vertrag unterzeichnet wurde. Zahlreiche Diplomaten, Politiker, Admirale und Flottensachverständige waren anwesend, darunter Vertreter des gesamten britischen Reiches, der Vereinigten Staaten von Nordamerika, Frankreichs, Italiens und Japans. Baldwin gab nach warmen Worten der Begrüßung zunächst der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen möge, eine Vereinbarung über die Begrenzung der Flottenrüstungen zu erzielen. Die Konferenz habe eine Aufgabe von höchster Bedeutung. Auch die Vorgeschichte der Konferenz wurde gestreift. Die beiden im nächsten Jahre ablaufenden Verträge, so erklärte Baldwin, enthielten Bestimmungen, die die Abhaltung einer Konferenz in diesem Jahre vorschreiben, um einen Ersatz für diese Verträge zu finden. Uns ist daher die zwingende Verpflichtung auferlegt, die Arbeiten der früheren Konferenzen fortzuführen und alles in unserer Macht stehende zu tun, **um das Unglück der Wiederkehr eines unbeschränkten Flottenrüstungswettbewerbs der ganzen Welt zu verhindern.** Der englische Ministerpräsident wies dann auf die Vorbesprechungen hin, die in den letzten beiden Jahren zur Vorbereitung der heutigen Konferenz auf Betreiben Englands stattgefunden haben. In großen Zügen skizzierte dann Baldwin den englischen Standpunkt, der bereits in einer Mitteilung an die Abrüstungskonferenz in Genf im Jahre 1932 niedergelegt worden sei. Auch heute sei er noch genau so in Geltung. Heute wie damals sei die englische Regierung bereit, die Grundsätze der Washingtoner und Londoner Flottenverträge zu verlängern unter Berücksichtigung der Aenderungen und Berichtigungen, die sich aus veränderten internationalen Umständen und den Bedürfnissen der einzelnen Mächte ergeben sollten. **Die britische Regierung lege größtes Gewicht darauf, daß auch in Zukunft eine Begrenzung sowohl in gütemäßiger als auch in zahlenmäßiger Hinsicht bestehen bleibe.** England wolle gern sehen eine Verminderung des Umfanges aller größeren Schiffstypen und ebenso eine Herabsetzung der Bestückung. Nach wie vor trete die englische Regierung nachdrücklich für die Abschaffung des Unterseebootes ein. Ein dahingehendes internationales Abkommen würde zweifellos zu großen Ersparnissen bei den Flottenbauten der gesamten Welt führen. Während der ganzen Vorbesprechungen sei die Annahme dieser Vorschläge beständig gefordert worden.

Der Ministerpräsident fuhr fort:

„Wenn es sich als unmöglich erweist, eine Vereinbarung für die Abschaffung der Unterseeboote zu erzielen, dann ist es von sehr großer Wichtigkeit, ein Abkommen zu erreichen, das ihren Mißbrauch verhindert. Der Teil 4 des Londoner Flottenvertrages enthält Regeln für die Behandlung von Handelsschiffen durch U-Boote in Kriegszeiten. Diese Regeln sind bereits in Kraft zwischen den Vereinigten Staaten, Japan und den Mitgliedern des britischen Staatsverbandes.

Wie ich jedoch als Ergebnis der Vorbesprechungen mit anderen Nationen zu meiner Freude mitteilen kann, sind die französische und und italienische Regierung, die den Londoner Flottenvertrag nicht als Ganzes ratifiziert haben, in der Lage, wenn diese Regeln in ein Vertragsinstrument außerhalb des Flottenvertrages eingebaut werden, einem solchen Vertragswerk zuzustimmen. Wir hoffen, daß dies das Zeichen für die Annahme dieser Regeln durch alle Flottenmächte der Welt sein wird, und daß durch dieses Mittel ein unbeschränkter U-Bootkrieg in Zukunft verhindert werden kann.

Nach der Eröffnungsrede Baldwins wurde Außenminister Hoare zum Leiter der Konferenz gewählt, Marineminister Lord Monsell wurde der stellvertretende Leiter. In Abwesenheit Hoares, der von Baldwin wegen seines Erholungsurlaubs in der Schweiz entschuldigt wurde, übernahm hierauf Lord Monsell den Vorsitz.

Zum Generalsekretär der Flottenkonferenz wurde der Engländer Adrian Holman gewählt.

Unmittelbar nach Beendigung seiner Rede verabschiedete sich Ministerpräsident Baldwin unter Hinweis auf wichtige Staatsgeschäfte. In alphabetischer Reihenfolge sprachen dann die Vertreter der einzelnen Staaten und die Mitglieder des britischen Reiches.

Der amerikanische Vertreter Davis verlas zunächst den Brief, in dem Präsident Roosevelt vor 14 Monaten die grundlegende Stellungnahme der Vereinigten Staaten zur Flottenfrage niedergelegt hat. Darin wird eine weitere Herabsetzung der Begrenzung der Flotten gefordert und im einzelnen von England und Japan eine Verminderung der Gesamttonnage um 20 v. H. gegenüber der bestehenden Vertragstonnage verlangt oder, falls dies nicht möglich sein sollte, eine Herabsetzung um 15, 10 oder 5 v. H. Seit der Abfassung des Schreibens habe jedoch Japan den Washingtoner Flottenvertrag gekündigt. Die Erzielung einer umfassenden Flottenbegrenzung sei dadurch schwieriger geworden. Der amerikanische Standpunkt gehe dahin, daß die gegenseitigen Vorteile der Londoner und Washingtoner Flottenverträge nicht aufgegeben werden sollten.

Davis erklärte: „Unser Ziel muß es sein, in den bevorstehenden schwierigen Jahren

das lebenswichtige Gleichgewicht

zwischen unseren Flotten, das sich als wertvolle Friedensgarantie erwiesen hat, aufrecht zu erhalten, und zwar **lieber durch eine gegenseitige Vereinbarung als durch ein teures und gefährliches Wettbauen, das allen nur schaden kann. Im Namen der Vereinigten Staaten erkläre ich mit Nachdruck, daß Amerika nicht ein Flottenwettrüsten beginnen wird. Wir wollen keine Flottenverstärkung, wir wollen Begrenzung und Herabsetzung."**

Für Indien sprach Unterstaatssekretär Butler. Der Vertreter Kanadas, Vincent Massey, sagte, die kanadische Regierung hoffe, daß die Konferenz die bei früheren Gelegenheiten angenommenen Grundsätze bestätigen und erweitern werde und daß sie hierdurch einen Beitrag zum internationalen Frieden liefere. Der Vertreter des Freistaates Irland (das keine Flotte besitzt) dankte zunächst Baldwin für die freundlichen Begrüßungsworte. Ein erfolgreicher Abschluß dieser Konferenz würde die Bemühungen neu beleben, auch auf anderen Gebieten Vereinbarungen zu erzielen, die von unschätzbarem Wert für die Sache des Friedens sein würden.

Neue Unruhen in Kairo

Einschneidende Maßnahmen der ägyptischen Regierung / Vor einem Rücktritt?

Kairo, 9. Dez. 1935.

Die Studentenkundgebungen sind am Sonntagabend in einer Konferenz der Minister, an der auch die Leiter der Polizei teilnahmen, Gegenstand von Beratungen und Beschlüssen gewesen. Das an die Polizei ergangene Verbot, von der Waffe Gebrauch zu machen, ist aufgehoben worden. Ferner ist die Beteiligung an Kundgebungen unter Gefängnisstrafe gestellt worden. Für Montag sind eine Reihe von Vorsichtsmaßnahmen getroffen worden. So wurden die Verkehrsmittel zwischen der Universität in Giseh und der Stadt stillgelegt. Die Universitäten bleiben wieder bis auf weiteres geschlossen.

Am Montagvormittag kam es zu neuen, schweren Unruhen. Demonstranten zogen durch die Straßen und bewarfen die Omnibusse und Straßenlampen mit Steinen. Als die Menge sich weigerte, auseinanderzugehen, eröffnete die Polizei das Feuer. Ein Student wurde schwer verletzt. Sämtliche Ministerien in Kairo sind von Infanterie besetzt.

Am Montagmittag ist es wiederum zu schweren Ausschreitungen gekommen. Im Anschluß an eine Studentenversammlung bildete sich ein Demonstrationszug, dessen Teilnehmer die Gaslaternen ganzer Straßenzüge zerstörten und mehrere Autobusse zertrümmerten oder in Brand steckten. Die Polizei ging mit der Waffe gegen die Menge vor und jagte sie auseinander. Viele Kundgeber wurden leicht verletzt. Ein Student erhielt einen schweren Brustschuß. Die Erregung in der Stadt hält unvermindert an.

Ministerpräsident Nessim Pascha hatte eine dreistündige Unterredung mit dem britischen Oberkommissar, der am Dienstag von König Fuad in Audienz empfangen werden soll. Die Blätter melden, daß sich der Ministerpräsident angesichts der andauernden schweren Unruhen mit Rücktrittsabsichten trage.

Am Montagvormittag hat bei dem Führer der liberalen Partei, dem früheren Ministerpräsidenten Mohamed Mahmud Pascha, eine Besprechung stattgefunden, an der führende Mitglieder der Wafd-Partei teilgenommen haben. Zweck der Besprechung war, die Möglichkeiten für die Herstellung einer Einheitsfront der ägyptischen Parteien zu untersuchen. Am Montagabend hat eine große Vorstandssitzung der Wafd-Partei stattgefunden. Wenn es gelingen sollte, unter den Parteien eine Einigung zu erzielen, würde sich die Regierung Nessim Pascha der geschlossenen Opposition des ganzen Volkes gegenübersehen. In diesem Falle würde sich der Rücktritt kaum vermeiden lassen.

Rege Fliegertätigkeit

Frontberichte aus Abessinien

Rom, 9. Dez. 1935.

Das italienische Propagandaministerium veröffentlicht als schriftliche Mitteilung Nr. 66 folgenden von Marschall Badoglio gebrahteten Heeresbericht:

„Auf der ganzen Front wird die Erkundungstätigkeit unserer Patrouillen fortgesetzt. Unsere Flugzeuge in Eritrea haben ein weiteres Zeltlager abessinischer Truppen nördlich von Dessie festgestellt und bombardiert.

Unsere Flugzeuge in Somali haben starke zwischen Plitu und Nedelli sowie zwischen Canale Dorrih und Dua Parma zusammengezogene abessinische Truppenverbände überflogen. Der Feind hat gegen die Flugzeuge lebhaftes Abwehrfeuer gerichtet. Auf unserer Seite fand ein Offizier den Tod. Unsere Flugzeuge haben das feindliche Lager mit Bomben belegt und sind unbeschädigt zu ihrem Standort zurückgekehrt."

Gefecht am Takazze-Fluß

Asmara, 9. Dez. 1935.

(Vom Kriegsberichterstatter des DNB.)

Eine italienische Gruppe stieß am Montag bei Addi Enfato am Takazze-Fluß auf einige hundert Abessinier, die in die Flucht geschlagen wurden. 15 Abessinier fanden den Tod, während zwei italienische Eingeborenen-Unteroffiziere verwundet wurden.

Italienische Rechtfertigung

Genf, 9. Dez. 1935.

Zum Fliegerangriff auf Dessie wurde heute von italienischer Seite im Völkerbundshaus erklärt, die Aktion sei aus zwei Gründen gerechtfertigt gewesen:

Erstens habe Abessinien es unterlassen, das Vorhandensein eines Lazaretts in Dessie gemäß den Bestimmungen des Genfer Abkommens anzumelden, und zweitens seien in Dessie starke Truppenteile zusammengezogen und der abessinische Generalstab versammelt gewesen.

Sabotage auf einem englischen Schlachtschiff

London, 9 Dezember 1935.

„Preß Association" zufolge sind in Plymouth Gerüchte im Umlauf, wonach an Bord des im Dock von Devonport liegenden 29 000-Tonnen-Schlachtschiffes „Royal Oak", das gegenwärtig ausgebessert wird, eine Sabotagehandlung begangen worden sei, die die Arbeiten drei Tage lang aufgehalten habe.

Die Gerüchte besagen, daß in ein Kabel, durch das eine Verbindung zwischen dem Elektrizitätswerk des Docks und dem Kontrollturm des Schlachtschiffes hergestellt war, eine Nadel gebohrt worden sei, wodurch Kurzschluß entstanden sei. Da der Kopf der Nadel abgefeilt und die Bleihülle des Kabels wieder ausgebessert worden sei, habe man erst nach dreitägigem Suchen die Ursache der Störung herausgefunden. — In amtlichen Kreisen beobachtet man strenges Stillschweigen und lehnt es ab, die Gerüchte zu bestätigen oder als unbegründet zu erklären.

Wechsel im Vorsitz des französischen nationalen Frontkämpferverbandes

Paris, 9. Dezember 1935.

Der bisherige Vorsitzende des rechtsstehenden Nationalverbandes der Frontkämpfer (UNS), der zweitgrößten französischen Frontkämpfervereinigung, Georges Lebecqu, hat seinen Rücktritt erklärt. An seine Stelle tritt der Abgeordnete und das Mitglied des „Comite France-Allemagne", Jan Goy, der schon einmal vor einigen Jahren den gleichen Posten bekleidete.

Mädel, gib acht!

Roman von Axel Rudolph

26. Fortsetzung.

Sie sah ihm verdutzt nach, als er nach einem raschen Händedruck davonging. Ein merkwürdiger Mensch war doch dieser Boltenstern! Das war natürlich lauter Unsinn, was er da gesagt hatte, aber . . .

In ihrem Zimmerchen daheim stellte Reta sich doch vor den Spiegel und begann ihr eigenes Gesicht zu studieren. Zum erstenmal konstatierte sie mit leisem Herzklopfen, daß ihre Züge beweglich genug waren, um rasch den Ausdruck wechseln zu können, daß ihre schlanke, jugendkräftige Gestalt schöner war als die etwa üppig gewordene Figur Mizzi Steiers. Das Mittagessen schmeckte heute nicht. Reta wußte kaum, was sie aß. Ihre Gedanken tanzten um den Funken, den August Boltenstern in ihre Seele geworfen hatte. Künstlerin! Schauspielerin! War das möglich? Konnte sie das werden? Die Kunst? — Ach, was ging sie die Kunst an! Aber eine Frau werden, die an Lorenz Fellbergs Seite stand, die mit ihm arbeitete, nicht nur im Büro, sondern da, wo er selber verwurzelt war, auf der Bühne, eine jener Frauen, die ihn begeistern konnten, die er bewunderte, — wie Vera Dolling!

Retas Wangen brannten. Mitten in all die lockenden Zukunftsphantasien aber schob sich ganz plötzlich ein anderer Gedanke: August Boltenstern! Wie er die Mizzi Steier hatte abfahren lassen! Ihretwegen! Nun ja, neulich, im Theater, da war die Steier nicht gerade sympathisch gewesen in ihrem Wutanfall. Aber heute war sie freundlich und höflich gekommen, und schließlich, schließlich war Mizzi Steier doch eine schöne Frau und eine bekannte Künstlerin und sie, Reta Wendt, nur eine kleine, bescheidene Sekretärin. Und doch hatte ein Mann vom Format Boltensterns keine Sekunde gezögert, jede Bekanntschaft abzulehnen mit der Dame, die das „kleine Fräulein" beleidigt hatte.

„Lorenz Fellberg," dachte Reta wehmütig und stellte zum erstenmal die beiden Männer nebeneinander, „nein, Lorenz Fellberg hätte das nicht getan."

Fünfzehntes Kapitel.

„Ist das alles?"

Der schöne Fred sah bitter enttäuscht von dem kleinen Heftchen auf, das Mizzi Steier ihm in die Hand gedrückt hatte. „Was sagen Sie, Herr Bossiatzky?"

Der dicke Besitzer des Kabaretts „Puck", der sich schwitzend wie ein vollgesogener Schwamm auf dem Sofa in Freds Junggesellenbude breitete, griff mit seinen rosigen Wurstfingerchen begierig nach dem Heft, las und legte die Stirnhaut in Falten.

„Damit kann ich nichts anfangen, Verehrte. Sie müssen doch mehr haben, ich meine: das ganze Manuskript?"

Mizzi Steier schüttelte den Kopf. „Jeder der Mitspielenden hat nur seine Rolle gekriegt."

„Na und? Du hast doch ein phänomenales Gedächtnis für so was, Miez," warf Fred ein. „Hast du bei der Probe nicht behalten, worauf es ankommt?"

„Ja, Schmarren! Wir haben doch gar nicht geprobt, Fred. De Fries hat sich krank gemeldet, und Fellberg sagt, es geht auch so. Wenn jeder nur seine Rolle beherrscht, das Zusammenspiel . . ."

„Klappt bei so routinierten Kräften auch ohne lange Proben," ergänzte Fred sarkastisch. „Miez, du hast dich ja wunderschön veralbern lassen! Warum hast du ihm nicht einfach erklärt, daß du dann die Rolle nicht spielen kannst?"

„Damit er sie mir abnimmt und der Medgyesi oder sonst einer faden Nokken gibt!" verwahrte Mizzi Steier sich empört. „Fellberg kann den Fries doch auch nicht gesund machen!"

Der schöne Fred trommelte nervös auf dem Tisch. „Ich glaub' nicht an diese Krankheit. Abgekartete Sache, und du bist die Dumme dabei, Miez. Sie brauchen dich für die Rolle, aber sie wollen dich nicht einweihen in die ganze Sache. Seit wann ist es üblich, bei diesen Einaktern Rollenauszüge zu machen?"

„Fellberg hat manche neue Methoden bei uns eingeführt. Vielleicht ist das auch eine."

„Ein raffinierter Trick ist das," stöhnte der dicke Bossiatzky, das Heft aus den Händen legend. „Er hat Ihnen 'ne Statistenrolle geschrieben, schöne Frau!"

„Lächerlich! Es ist die einzige Frauenrolle in dem Sketch und doch wahrhaftig lang genug. Ich bin fast die ganze Zeit auf der Bühne."

„Schon, schon. Aber der Dialog!" Bossiatzky blätterte wieder mit feuchten Fingern in dem Rollenheft. „Merken Sie denn nicht, daß Sie keine einzige wirkliche Pointe zu bringen haben! Der ganze Dialog ist darauf aufgebaut, daß Sie die Pointen vorbereiten und die anderen — sie bringen!"

Fred nickte energisch. „Und diese Pointen . . .?"

„Stehen nirgends in dem Heft," stöhnte der Dicke. „Das ist ja die Gemeinheit. Stichworte bloß, aus denen ich nicht mal den Gang der Handlung ersehen, geschweige denn die Pointen erraten kann, die ihr bringen wollt! Keine Regiebemerkungen, keine Inhaltsangabe!"

„Was ist da zu machen? Abwarten, bis Fellberg vielleicht doch noch eine gemeinsame Probe ansetzt?"

„Verflucht!" Die Talgmasse auf dem Sofa kam in schwabbernde Bewegung. „Darauf können wir nicht warten. Will euch mal was sagen hier unter uns Pfarrerstöchtern: Es tut sich was im geheimen. Nächsten Monat ist doch die große Nachtvorstellung fällig, ihr wißt schon: Wohltätigkeitsfest für Bühnenangehörige, oder wie der Klimbim heißt. Meint ihr, sie hätten mich zur Beteiligung eingeladen? Nee, blechen darf ich, Beitrag zeichnen, aber mitmachen, 'nen Happen mitschlucken von der fetten Reklame, die damit gemacht wird, ist nicht. Aber den Herrn Fellberg wollen sie dabei herausstellen, ganz groß!"

„Lorenz Fellberg?"

„Jawoll, Herrschaften. Ich hab' doch meine Fühler, nicht? Gestern hab ich's brühwarm erfahren: Die Fete soll diesmal im „Thalia" steigen. Ausgerechnet. Und das ist noch nicht das Schlimmste. Fellberg — der Mann versteht, die Trommel zu schlagen! — hat dem hohen Komitee wohl so hintenherum beigebracht, daß er einen neuen Sketsch hat. Kurz: Wenn der Sketsch wirklich gefällt, soll er ins Programm der Festvorstellung aufgenommen werden. Dann bin ich pleite, geliebte Freunde! So pleite, wie noch nie in meinem Leben. Dann kann ich den „Puck" zumachen und mir 'ne Stelle als Masseur suchen. Fällt mir gar nicht ein. Wir müssen dem Fellberg vorher ein Bein stellen. Wenn seine Premiere ins Wasser fällt, nimmt kein Hund mehr ein Stück Brot von ihm!"

Fred nickte ernsthaft, Mizzi Steiers Augen aber waren ganz groß geworden. Fellbergs Sketsch im Festprogramm der großen Nachtvorstellung! Und sie selber in der Hauptrolle! „Ist das wirklich wahr, Herr Bossiatzky?" verlangte sie erregt zu wissen.

„Was? das mit der Festvorstellung? Amtlich sozusagen, meine Allergnädigste. Ich will kein volles Haus mehr haben, wenn es nicht . . ."

„Sie sind 'n Esel, — mit Respekt zu sagen, Herr Bossiatzky", fuhr Fred, der seine Freundin aufmerksam beobachtet hatte, dazwischen. „Sehen Sie nicht, daß die Mizzi abspringen will? Wenn Sie weiterreden, fällt sie uns noch um und geht zu Fellberg über. Die Galavorstellung kitzelt sie!"

„Desertieren? Uns im Stich lassen?" Der dicke Kabarettbesitzer verzog mitleidig den Mund. „Hoho, mein guter Junge, ich hab' noch einen hübschen kleinen Pfeil zu versenden. Wenn's nämlich wirklich dazu kommt — unsere liebe Gnädige da wird keine Gelegenheit haben, vor versammelter Prominenz zu kingeln."

„Wieso? Die Rolle . . ."

„Werden Sie bei Fellberg kreiern, jawoll. Aber bei der Galavorstellung gibts 'ne Galabesetzung. Sie wissen doch die hohen Herren vom Komitee haben ihren eigenen Kopf. Selbst Fellberg kann da nichts machen. Hat auch gar keinen Grund dazu. Er selber wird natürlich seine Rolle spielen, vielleicht auch der junge Laffe, der de Friis. Was aber die weibliche Rolle anbelangt" — er schmatzte vor Vergnügen, als genösse er einen besonders delikaten Bissen — „mein Gewährsmann hat mir verraten, daß dafür eine ganz besondere Besetzung vorgesehen ist."

„Bah! Wer kann schon außer mir in Betracht kommen? Ueberhaupt: Wenn man die Premierenbesetzung kriegen kann, nimmt man keine zweite Garnitur!"

Herr Bossiatzky sah sie treuherzig blinzend an. „Halten Sie Vera Dolling für zweite Garnitur?"

„Vera Dolling?" Mizzi fühlte ein jähes Erschrecken. Im nächsten Augenblick aber lachte sie verächtlich. „Sie wollen mir wohl bange machen, Herr Bossiatzky! Oder glauben Sie selbst im Ernst, daß Vera Dolling im „Thalia" auftreten wird?"

„Unter normalen Umständen gewiß nicht, Verehrteste. Hat die Frau nicht nötig. Aber hier handelt es sich um das Wohltätigkeitsfest, nicht wahr? Die gesamte hohe Prominenz hat ihre Mitwirkung zugesagt und Vera Dolling macht bekanntlich besonders gern in sozialer Gesinnung. Ich werd' Ihnen mal was sagen, wunderschöne Frau. Sie kennen doch den neunmalgescheiten Erwin Roeder, der in der Genossenschaft die erste Flöte spielt? Natürlich kennen Sie ihn. Seriöser Mann, nicht wahr? Unbedingt glaubwürdig. Also schön: Rufen Sie ihn an und fragen Sie ihn mal so nebenbei, ob es nicht stimmt, daß die Dolling bereits zugesagt hat, bei diesem Fest in Fellbergs Sketch mitzuwirken, vorausgesetzt natürlich, daß es ein Erfolg wird. Wenn er „Nein" sagt, dann dürfen Sie meinen bescheidenen Bankauszug und meine Steuererklärung leben!"

(Fortsetzung folgt.)

St. Nikolaus kam . . .

Nikolaus- und Adventsfeiern in den Herner Vereinen

St. Nikolaus beim Herner Männerchor

Der Herner Männerchor hatte seine aktiven, fördernden und passiven Mitglieder und deren Angehörige am Samstagabend zu einer Nikolausfeier zur Westfalenschänke eingeladen. Neben der Kapelle Erich Wolff war noch ein Stimmungsduo mit Laute und Handklavier verpflichtet worden. Rektor Konsek begrüßte die Anwesenden zur traditionellen Nikolausfeier, besonders aber Oberbürgermeister Meister, den Präsidenten des Deutschen Sängerbundes, der mit der Sammelbüchse für das WHW unterwegs gewesen war und auch hier schnell in einer kurzen Ansprache zur Gebefreudigkeit ermunterte. Das Stadtoberhaupt entfernte sich dann infolge seiner Sammlertätigkeit wieder, um nachher beim Erscheinen des Nikolaus wieder anwesend zu sein. Währenddessen hielt Rektor Konsek eine Erinnerungsansprache. Er wies auf das 10jährige Jubiläum der Vereinigung des Herner Männergesangvereins von 1869 mit der Sängervereinigung von 1908 zum heutigen Herner Männerchor hin, die in diesem Saale vor sich gegangen sei. Jener Abend werde noch vielen in Erinnerung sein. Der unvergeßliche Jack Heenen habe damals behauptet, daß man nun der drittgrößte Verein in Westfalen sei. Man habe 225 Sänger aufzuweisen gehabt. Die Proben seien durchschnittlich von 160—180 Sängern besucht worden. Einmal habe man sogar 203 und einmal 198 Sänger in der Probe zählen können. Besonders imposant in Erscheinung getreten sei die Stärke der Vereinigung. Konsek erinnerte dann an die markantesten Ereignisse im Leben des Chores. Der Tiroler Sängerbesuch werde unvergeßlich bleiben, auch die Mitwirkung beim Westfalenhallen-Konzert in Dortmund und bei manchen anderen großen auswärtigen Konzerten. Auf die eigenen Konzerte zurückkommend, wies er auf die Aufführung der deutschen „Messe" von Georg Nellius, auf die Beethovenfeier 1927 in der jetzigen Lichtburg und auf die Schubertfeier hin, erinnerte weiter an die vielen Waldfeste in der Haardt, auf die Gartenkonzerte und Karnevalsfeste, nicht zuletzt auf die 60. Jubiläumsfeier im Jahre 1929. Dann habe man die Sängerfahrt nach Wien mit 72 Mitgliedern durchgeführt, habe zehn Tage lang Oesterreich erlebt, und noch unverblaßt in Erinnerung seien die Tage in Kirchseon und die Sängerfahrt nach Frankfurt. Viel Freude habe man in den zehn Jahren erlebt. Heute sei man leider nicht mehr die große und stolze Vereinigung. 105 aktive Sänger zähle man, 60—70 Sänger erschienen im Durchschnitt in den Proben. Die Ursache sei die Wirtschaftsnot, der Dienst in den Formationen usw. Man könne behaupten, daß sich heute der Kern herausgeschält habe, nachdem sich die Spreu vom Weizen getrennt habe. Man habe nichts zu verbergen und sich nicht zu schämen, der Herner Männerchor könne stolzen Hauptes weiter der Sängersache dienen, zumal ungezählte Bürger immer noch treu und gern zu den Konzerten des Herner Männerchors erschienen. In der letzten Zeit hätten sich auch viele junge Leute dem Chor zugesellt, und er hoffe, daß sich diese junge Garde noch weiter vermehren werde. Denn die alten Sänger setzten sich nun allmählich zur Ruhe, und die Jugend müsse in die Bresche springen. Immer habe man von Vaterland, Liebe und Gott gesungen, wenn auch die früheren Machthaber dem Chor Steine in den Weg gelegt hätten. Jetzt dürfe man ungehindert dem Führer mit dem deutschen Liede am kulturellen Aufbau helfen, und so wolle man auch in Zukunft weiterwirken zum Lobe des deutschen Vaterlandes. Ein Sieg-Heil auf den Führer und die beiden Hymnen beendeten diese vortreffliche Erinnerungsansprache.

Das Programm ging dann in Fröhlichkeit weiter. Die Tenoristen des Herner Männerchors, Schömer und Zimmermann, schenkten manchen schönen Sologesang, das Stimmungsduo gab volkstümliche Weisen zum Besten und die Kapelle Wolff spielte zum Tanze auf.

Endlich rückte die Zeit heran, da St. Nikolaus mit Knecht Ruprecht zu erscheinen hatte. Die Stimmung stieg mit dem Erscheinen der beiden. St. Nikolaus teilte dann seine Zensuren an den fleißigen Vorstand und an die unermüdlichen wie die säumigen Sänger aus. Mit viel Humor, wie man es beim Herner Männerchor nicht anders kennt, wurden die Belobigungen und Tadelsprüche hingenommen und in Hinsicht auf die Gaben Besserung versprochen. Ob St. Nikolaus sich mit Erfolg bemüht hat, wird er beim nächstjährigen Wiedererscheinen verraten. Nach seinem Fortgehen herrschte der alte Sängergeist bei Frohsinn und Scherz noch lange Stunden weiter.

*

St. Nikolaus bei den Samariterinnen vom Deutschen Roten Kreuz

Weihnachtlich war der Saal im Evgl. Vereinshaus geschmückt, als sich die Samariterinnen vom Deutschen Roten Kreuz Freitag abend zusammenfanden, um sich diesmal im Kreise ihrer Kameradinnen Kraft und Stärke für den selbstlosen Dienst an den Volksgenossen zu holen. Frau Klein, die Vorsitzende des Frauenvereins vom Deutschen Roten Kreuz begrüßte die Erschienenen, insbesondere als Gäste die stellv. Kreisleiterin der NS-Frauenschaft und deren Ortsgruppenleiterinnen. Nach einem Vorspruch verbreitete sich Frau Lücking, die stellv. Kreisleiterin, in klarer, ausdrucksvoller Form über die Stellung der Frau im heutigen Staat. Adolf Hitler, der Gestalter und Former der deutschen Seele, habe unserm Leben wieder Inhalt und Form gegeben. Mit starker Hand steuere er das deutsche Volk einer gesunden Zukunft entgegen. Große Aufgaben wollten gelöst sein, wenn wir nicht nur eine äußere Staatsform bilden wollten. So seien nun alle Volksgenossen zur Mitarbeit berufen und die Frau insbesondere, die große Welt des Mannes zu festigen und zu unterbauen. Darum seien auch alle Frauenvereine, die bis zur Machtübernahme durch Adolf Hitler ein loses Nebeneinander führten, zum Deutschen Frauenwerk unter einheitlicher Führung zusammengeschlossen. Dabei habe jeder einzelne Frauenverein sei ureigenes Aufgabengebiet, auf dem Gewaltiges zu leisten sei. Aber alle fänden sich in dem einen Ziel: alles für Deutschland! — Neben den weihnachtlichen Liedern, gesungen von Frau Hollenbeck, ließen gemeinsame Gesänge und Gedichtvorträge die traute Adventszeit verspüren. Und wer wollte der Freude und dem Singen wehren, als Nikolaus mit dem Huckepack und dem „goldenen und schwarzen Buch" unter dem Arm im Türrahmen erschien. Da teilte er nun Lob und Tadel in angemessener Form aus, und als sichtbare Adventsfreude trug jeder Gast und jede Samariterin ein niedliches Geschenk vom Nikolaus nach Hause.

*

Börniger Büsche

Am Sonntag hielt die 3. Schützenkompagnie des Schützenvereins St. Hubertus im Standquartier Rembold ihren Monatsappell ab. Die Tagesordnung wurde schnell erledigt. Insbesondere wurden die Untereffizierr darauf aufmerksam gemacht, die Paßbilder von den Schützen zu besorgen, damit sie an das Bataillon abgeliefert werden können. Mittlerweile waren auch die Mütter mit ihren Kindern erschienen, um eine würdige Nikolausfeier zu begehen. Insgesamt 74 Kinder empfingen aus der Hand des Nikolaus ihre Tüten. In dem schwarzen Buch, das er mitführte, waren nicht nur die Kinder, sondern auch die Schützenbrüder verzeichnet, es wurde gelobt, es wurde getadelt, des öfteren mußte auch Knecht Ruprecht in Tätigkeit treten. Sodann wurde ein großer, schöner Schützen-Stutenkerl amerikanisch versteigert, den ein Bäckermeister der Kompagnie geschenkt hatte, es folgte dann eine Verlosung, und manch schöner Preis wurde von den Schützenschwestern nach Hause getragen. Bei Gesang, Trank und Tanz verbrachte man noch manch schöne Stunde und es wurde der Wunsch geäußert, nächstes Jahr wiederum eine solch schöne Nikolausfeier zu begehen.

*

Nikolausfeier beim Schwimmklub „Wiking" Herne

Am Sonntagnachmittag fand im Evgl. Vereinshaus die Nikolausfeier des Schwimm-Clubs „Wiking" statt. Dieses schöne Fest war gleichzeitig eine Heerschau über den imposanten Mitgliederzuwachs. Denn dank der intensiven Werbetätigkeit des neuen Vereinsleiters Tischmann hat sich die Zahl der Mitglieder verdreifachen können. So sah man den Saal zu drei Vierteln nur von eigenen Mitgliedern besetzt. Die Kerzenlichter auf den Tischen brachten gleich die gewünschte Stimmung auf, dann begrüßte Vereinsleiter Tischmann die Mitglieder und die Eltern der Vereinsjugend. Die Eltern sollten wissen, wem sie ihre Kinder im Schwimmsport anvertrauen, sie sollten die Erzieher ihrer Kinder kennenlernen und sehen, daß in diesen der gute Wille lebe, eine gesunde, kräftige, dem Führer Adolf Hitler ergebene und in moralischer Beziehung einwandfreie Jugend heranzubilden. Die Vereinsleitung wolle mit den Eltern eine Gemeinschaft bilden. Was nun an Darbietungen folgte, wurde von den jungen und den älteren Wikingern selbst bestritten. Weihnachtsgedichte wurden mit gutem Einführungsvermögen vorgetragen, die Musik schenkte ebenfalls weihnachtliche Stücke. Neben den gemeinsamen Liedern gab es kleine Theaterstücke wie „Der Retter seines Kindes" und „Licht zum Frieden", ferner das Märchenspiel „Das Weihnachtslicht". Die Darsteller spielten mit urwüchsiger Lebendigkeit, die erfrischend wirkte und auch zur weihnachtlichen Liebe stimmte. Zwischendurch richtete der Jugendleiter Fritz Brehm ein Ansprache an die Eltern und Jugendlichen. Auch er nahm die Gelegenheit wahr, sich den Eltern der ihm anvertrauten Jugend vorzustellen. Er könne sagen, daß er nur Gutes von der ihm anvertrauten Jugend berichten könne. Jetzt im Winter werde man besonders viel Zeit haben, sich der Jugend zu widmen und sie mit gesunder Gymnastik und leichtem Geräteturnen zu beschäftigen. Daß die Kameradschaft untereinander besonders gepflegt werde, bedürfe wohl keiner großen Erwähnung. Eine solche Jugend könne nicht verderben. Er bitte um das Vertrauen der Eltern. Er sei sich der Verantwortung bewußt, die er für ihre Kinder auf sich genommen habe. Trotzdem wolle er gern jeden Ratschlag annehmen, den ihm die Eltern machen würden. Die Jugend werde auf keinen Fall ungleich behandelt, Stand und Können spielten hier keine Rolle, Anständigkeit und Folgsamkeit werde verlangt. Brehm wandte sich dann an die Jugend, nicht nur kartenmäßig, sondern auch aktiv wertvolle Mitglieder zu bleiben. Dann dankte er den beiden Vereinsleitern, Tischmann und seinem Stellvertreter Hans Brehm, daß sie sich so um das Zustandekommen dieses Abends bemüht hätten, ferner den Mitarbeitern, die sich so für das Wohl der Jugend eingesetzt hätten.

Dann kam der große Augenblick, St. Nikolaus kam mit Knecht Ruprecht und nahm die Bescherung vor. 180 Jugendliche wurden auf Kosten des Vereins mit ansehnlichen Tüten beschenkt. Das war eine Freude, nicht nur bei der beschenkten Jugend, sondern auch bei den Eltern.

*

Adventsfeier der NS-Kriegsopferversorgung Herne

Im großen Saale des Evgl. Vereinshauses veranstaltete die hiesige NSKOV am Samstagnachmittag unter Mitwirkung des Weiblichen Arbeitsdienstes und Mitgliedern der NSKOV eine stimmungsvolle Adventsfeier. Bei Kaffee und Kuchen wurden die Kriegermütter durch ein schönes Programm angenehm unterhalten. Der Kreisobmann der NSKOV, Becher, und die Leiterin der Frauenabteilung, Frau Eichler, hielten Ansprachen, in denen sie auf den Sinn der Feier eingingen und die Kameradschaftlichkeit, wie sie bei den Männern und innerhalb der Frauengruppe herrsche, priesen. Mit besonderer Herzlichkeit wurden die Vertreter der anderen Parteigliederungen, die Bezirksleiterin der NSKOV und die Leiterin der Herner Ortsgruppe der Frauenbundes der Deutschen Kolonialgesellschaft willkommen geheißen. Der Chor der Frauenabteilung unter der Leitung von Menke brachte das „Adventslied", später „Des Herren Einzug von Händel und das „Gebet" von C. M. Weber zum Vortrag. Die schönen gesanglichen Leistungen wurden stark beklatscht. Für die Theaterdarbietungen hatte sich Frau Spitz eingesetzt. Man hörte von den Kindern der Mitglieder ein Zwiegespräch „Bruder und Schwester" und verfolgte mit Aufmerksamkeit die Aufführungen „O Heil dem Haus, in das du kehrest" und „Das Strafgericht". Gemeinsame Lieder folgten. An den Darbietungen des Abends hatte der Weibliche Arbeitsdienst, dessen Lieder und Spiele schon oft den Beifall der Herner hervorgerufen haben, stärksten Anteil. Nach Beendigung der Adventsfeier folgte ein fröhlicher Kameradschaftsabend der NSKOV und der Frauengruppe.

Im kleinen Saale wurde gleichzeitig eine Handarbeitsausstellung der Frauengruppe gezeigt. Sie ragte über den Rahmen des Erwarteten hinaus. Die fleißigen Damen hatten in ihren Arbeitsstunden bei Knapp und Grünendahl die mannigfaltigsten Frauenkünste auf dem Gebiete der Handarbeit geübt. Man sah hier allerlei zierende Decken, Kleidungen für Kinder und ältere Personen, Kelim- und Filetarbeiten, wundervolle Häkelarbeiten, Stores, Kissen und andere Arbeiten, die künstlerischen Geschmack und Erfindungsgabe verrieten. Weiter sah man selbsthergestellte Taschentuchbehälter, selbstgestickte Bilder und nicht zuletzt gar Kronleuchter mit eigenen Laubsägeverzierungen. Die gutbesuchte Ausstellung gab mancher Besucherin den Anreiz, mitzumachen und sich diese Fertigkeiten in Handarbeiten anzueignen.

*

Adventsnachmittag der Frauengruppe des VDA

Der alten Sitte folgend, veranstaltete die Herner Frauengruppe des VDA im Hotel Schlenkhoff am Montag einen Adventsnachmittag. Der vollbesetzte Saal glänzte im Lichte der Adventskerzen und des Lichterbaumes. Nach einer Kaffeepause begrüßte die Leiterin, Frau Niewiesch, Mitglieder und Gäste, alle an die Pflicht erinnernd, den Auslandsdeutschen weiter zu helfen, besonders in der Weihnachtszeit, wo sich mancher unter einen Lichterbaum der Heimat sehne. Jetzt empfänden sie da draußen doppelt schwer die Fremde. Der VDA setze sich für die Errichtung deutscher Schulen im Ausland ein, er sorge dafür, daß den Auslandsdeutschen wertvolle Literatur zugehe und ihnen auch sonst noch materielle Hilfe zuteil werde. Die Deutsche Frauenhilfe im Auslande lege hilfreich die Hand mit an, auf daß unseren auslandsdeutschen Schwestern und Brüdern die Liebe zur Heimat nicht verloren gehe. Nach der Begrüßung schenkte die Sopranistin Frau Bruns, von Frau Meyer am Flügel begleitet, den Anwesenden drei schöne Weihnachtslieder, so „Weihnachten", „Marienkind" und „Schlaf wohl du Himmelsknabe", wofür beiden starker Beifall lohnte. Mit gleichem Genusse lauschte man dann 6 kleinen Mädeln, die mit Blockflöten und am Klavier u. a. das „Wiegenlied" von Schubert klangvoll zum Vortrag brachten. Das „Susanni" gefiel nicht minder, und große Stille herrschte, als vier Mädel die „Adventslichter" darstellten und rezitierten. Mit kindlicher Begeisterung führte dann eine junge Schar das Märchenspiel „Was Knecht Ruprecht passierte", auf. Fräulein Kamman stand das Verdienst zu, sich um das Zustandekommen all dieser kindlichen Darbietungen erfolgreich bemüht zu haben. In der Pause wurde zum Besten des Auslandsdeutschtums eine Verlosung veranstaltet, bei der man Lose aus dem „Krabbelsack" ziehen mußte. Ein hübscher und fast vergessener Brauch wurde damit wieder ins Leben gerufen. Dann kam der Zeitpunkt, da die der Frauengruppe schon vom Vorjahre bekann-

Das Gaststättengewerbe im Präsidialbezirk Bochum

Eine Kundgebung im Bochumer Parkhaus.

Herne lobend hervorgehoben

Das Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe des gesamten Präsidialbezirkes Bochum trat gestern nachmittag mit seinen Ortsgruppen zu einer gemeinsamen, sehr stark besuchten Kundgebung im Parkhause zu Bochum zusammen. Der Tagung wohnten bei Vertreter der Kommunalbehörden, der Industrie- und Handelskammer, der Polizei (aus Herne Regierungsrat Niewiesch), der Brauereien des Bezirks und Vertreter der Bewegung.

Kreisgruppenleiter Rose, Bochum, wies in seiner Begrüßungsrede auf die Lage des Gewerbes im hiesigen Bezirk hin, der auch diese Kundgebung gelten solle.

Geschäftsführer Dr. Panne, Bochum,

gab dann einen umfassenden Bericht über die Tätigkeit der Kreiswirtschaftsgruppe, in welchem er besonders die Frage der Wirtschaftskonzessionen behandelte. Im Vergleich zu der Einwohnerzahl der einzelnen Städte ergäben sich zum Teil recht bedeutende Schwankungen, woraus klar hervorgehe, daß eine erhebliche Uebersetzung des Gaststättenwesens an einzelnen Plätzen vorliege. In Bochum komme z. B. auf 434 Einwohner eine Gaststätte, in Witten sogar auf 315, in Wattenscheid auf 414, in Castrop-Rauxel auf 492, in Wanne-Eickel auf 631. Am besten schneide Herne ab mit 666 Einwohnern auf eine Gaststätte. (In dieser Aufstellung sind die Gaststätten ohne Ausschank geistiger Getränke nicht enthalten.) Die Bedeutung des Gaststättengewerbes als Wirtschaftsfaktor werde auch von den Behörden anerkannt. Die Beiräte der Finanzämter seien durchweg mit einem Mitgliede der Wirtschaftsgruppe besetzt. Zum Teil hätten auch die Stadtverwaltungsgerichte, so in Herne und Wanne-Eickel, einen Wirt als ständigen Beisitzer. Die Zahl der Konzessionsveränderungen und Umbauten sei im laufenden Geschäftsjahr außerordentlich lebhaft. Die Geschäftsstelle der Kreisgruppe habe zu insgesamt 238 Konzessionsgesuchen Stellung genommen. Im Kampf der Wirtschaftsgruppe gegen die Erfrischungsräume in den Warenhäusern sei erreicht worden, daß im Präsidialbezirk Bochum von zehn Geschäften sechs ihre Erfrischungsräume hätten schließen müssen, so daß die Organisation mit dem örtlich erzielten Erfolg zufrieden sein könne. Für die Weinwerbewoche habe sich die Geschäftsstelle besonders stark eingesetzt. In Westfalen seien 1,4 bis 1,5 Millionen Liter Wein umgesetzt worden. In Herne beispielsweise seien 35 000 Flaschen Patenwein verkauft worden und die Wirte selbst hätten aus Anlaß der Weinwerbewoche über 100 Einzelveranstaltungen durchgeführt. Bedauerlicherweise sei es nicht möglich gewesen, Vergünstigungen hinsichtlich der Getränke- und Vergnügungssteuer durchzusetzen. Im übrigen seien aber die Umsätze in Bier im Vergleich zum Vorjahre etwas höher geworden, wenn auch gesagt werden müsse, daß der betreute Bezirk besonders stark noch unter den wirtschaftlichen Verhältnissen zu leiden habe. So setzten beispielsweise in einer benachbarten Stadt von 145 Wirten 51 nur bis zu 6 Hektoliter monatlich ab, 44 verkauften monatlich zwischen 6—10 Hektoliter, während der Rest höher gestaffelt sei. Die Einziehung der von der Wirtschaftsgruppe auch in diesem Jahre durchgeführten Adolf-Hitler-Spende sei durch die Geschäftsstelle erfolgt. Mit Genugtuung könne bereits heute festgestellt werden, daß der Spendenbetrag im Jahre 1935 den des vergangenen Jahres um ein Bedeutendes übersteigen werde.

Bezirksgruppenleiter der Wirtschaftsgruppe Westfalen, Nephut, Dortmund,

benutzte die Gelegenheit, der Kreisgruppe Bochum für die von ihr geleistete Arbeit seine Anerkennung auszusprechen. Das letzte Jahr habe dem Gaststätten- und Beherbergungsgewerbe die endgültige Form der Organisation in Bezirks- und Kreisgruppen gebracht. Das gesamte Wirtegewerbe zergliedere sich in zwei Hauptsäulen: Beherbergungs- und Schankgewerbe. Das Wirtegewerbe umfasse in Deutschland 250 400 Betriebe mit 789 800 Gefolgschaftsmitgliedern. Es habe im Jahre 1934 einen Umsatz von 4 Milliarden Mark und ein Betriebsvermögen von 2½ Milliarden Mark gehabt. Diese Zahlen ließen die wirtschaftliche Bedeutung des Gewerbes aufs klarste erkennen. In verkehrspolitischer Hinsicht sei die Steigerung des Fremdenverkehrs zu erwähnen, die in Westfalen erheblich sei. Der Redner erörterte dann das Gaststättengesetz, das er als reformbedürftig bezeichnete. Hierzu seien praktische und beachtenswerte Vorschläge bereits ausgearbeitet worden. Die ergangene Konzessionssperre in Westfalen bezeichnete er als durchaus notwendig zur Gesundung des Gewerbes. Im vergangenen Jahre habe das Gaststättengewerbe in Westfalen zur Adolf-Hitler-Spende 90 000 Mark aufgebracht. Ein Schritt zur Gesundung des Gewerbes bedeute auch die Anordnung für die Brauereien, nicht mehr in der Hauptsache das Geldinstitut für das Wirtegewerbe abzugeben.

In einem umfassenden Vortrag behandelte

Pg. Husing, Bochum,

das Thema: „Politik und Wirtschaft". In diesem Vortrag beleuchtete er insbesondere den staatsbürgerlichen Einfluß der Wirteschaft auf das Volk. — Der Tagung schloß sich ein gemütlicher Kameradschaftsabend an, auf welchem die Jubilarehrung und die Ehrung der treu dienenden Angestellten vorgenommen wurde. Die Zahl der Jubilare belief sich auf 85, davon waren neun aus Herne. Ausgezeichnet für langjährige treue Dienste im Gaststättengewerbe wurden acht Angestellte.



te Referentin Frau Dr. Brenner-Dortmund von ihrer „Reise nach Siebenbürgen" erzählte. Sie überbrachte gleichzeitig die Grüße des Ehepaares Ackner aus Hermannsstadt in Siebenbürgen, die ebenfalls mit ihr zusammen in Herne 1934 die Ausstellung siebenbürgischer Trachten und Arbeiten im Hotel Schlenkhoff eröffnet hatte. Im August d. J. sei die Rednerin mit einer Schülerinnenschar nach Siebenbürgen und ins Banat gefahren. Es sei ein ungeheures Erlebnis gewesen, denn man habe hier die Wirklichkeit des auslandsdeutschen Lebens und Kampfes gesehen und gespürt. Ausgehend von der Abreise von Passau mit einem Donaudampfer durch ehemalige österreichisch-ungarische Staaten, das Niederdrückende des heutigen österreichischen Lebens kurz streifend, erwähnte die Rednerin den Besuch von Braunau, der Heimatstadt des Führers, die wie Rudolf Heß u. a. als Auslandsdeutscher die Heiligkeit Deutschlands besonders gepredigt und lebendiger gefühlt habe, als die Heimat selber. Sie schilderte das internationale Treiben auf dem Donaudampfer und kam dann auf Siebenbürgen zu sprechen. In satten Farben malte sie den Reichtum rumänischen Bodens, der soviel zum Leben gebe, doch werde das Erzeugnis dieses Bodens nicht mit dem Gelde bezahlt, das es verdiene. Es herrsche Ueberfluß, aber der Einheimische traue dort nicht der Währung. Eine ausgewachsene große Gans sei für eine Reichsmark erhältlich, zwei große Hühner für 50 Pfennig und ein Ei koste nach unserem Gelde 2 Pfennig. Der Rumäne lebe primitiv von seinen Maisgerichten und der kleine Mann gehe zerlumpt umher und schlafe auf dem Bauschutt, was an den Balkan erinnere. Demgegenüber halte das siebenbürgische Deutschtum am Deutschen fest, in seinen farbenfrohen Trachten liege das Bekenntnis zum Vaterlande und niemand wage, abgesehen von dem Städter, diese Tracht abzulegen, da sie das einigende Band des Deutschtums da draußen sei. Die Rednerin schilderte weiter die Frömmigkeit der Bewohner, erwähnte die gegen damalige Türkeneinfälle erbauten Kirchenburgen, berichtete weiter über den eindrucksvollen Gottesdienst und die Sitten, die bei einem Kirchgange herrschen. Ihr Referat wurde zu einem Hohelied des Bekenntnisses der Siebenbürger Deutschen zur alten Heimat, deren einziger Wunsch der sei, Deutschland, das Land ihrer Sehnsucht, einmal wiederzusehen oder ihren Kindern diese Gunst zu verschaffen. So sei auch die Gastfreundschaft, der man dort überall auf Schritt und Tritt begegnet sei, der Ausfluß übergroßer Liebe zum Mutterlande gewesen. Uns in der Heimat, die wir das große Glück manchmal nicht ermessen könnten, nicht in die Fremde zu brauchen, obliege daher die große Pflicht, den auslandsdeutschen Schwestern u. Brüdern für diese Treue zur Heimat durch materielle und ideelle Unterstützung zu danken.

Aus und für Herne

Glückhafte Mittler!

Wenn bei der kommenden Ziehung der Arbeitsbeschaffungslotterie jedes Gewinnlos einzeln gezogen und aufgerufen würde, müßte ein Mann bei 8-stündiger Arbeitszeit 2 Monate lang die Gewinne ausrufen. Er würde also erst Ende Februar den letzten Gewinn bekanntgeben können.

Arbeit überwindet alle Nöte des Lebens. Und der hat das größte Glückslos gezogen, der Arbeit hat.

Um nun alle Deutsche in diesen glücklich machenden Arbeitsprozeß einordnen zu können, wurde schon fünfmal die Arbeitsbeschaffungs-Lotterie der NSDAP zum Segen aller erfolgreich durchgeführt.

Es erweist sich, daß schon allein durch das Vorhandensein dieser Lotterie eine stattliche Anzahl von Menschen ihr täglich Brot finden, so auch der frisch eingekleidete braune Glücksmann, der diesmal bei der 6. Arbeitsbeschaffungslotterie auch die Eine-Mark-Arbeitsbeschaffungslose anbietet. — (Zuweilen trifft man auch kleine geschmückte Kioske, die sozusagen eine Zentrale zum Einkauf von Arbeitsglückslosen bilden.)

Zwei Tage vor Weihnachten, am 21. und 22. Dezember, findet die Ziehung statt, und sie wird vielen zum Weihnachtsfest eine besondere angenehme Ueberraschung schenken. Der Gewinnplan gibt große Aussichten: 1 600 000 Mark werden ausgelost! Darunter befinden sich: 2 Hauptgewinne zu RM. 50 000,—, 20 Prämien zu RM. 2500,—, 50 Gewinne zu RM. 1000,— und dann noch viele kleinere Gewinne.

Ist das alles? Nein, Augen auf!

Arbeit siegt über alles Elend, und deutsche Arbeit verschafft uns Deutschen Ansehen in der Welt! Aus diesem Grunde sind wir alle, Du und ich, verpflichtet, unseren kleinen Teil zu der Arbeitsgewinnung, die das Wohl und Ansehen des Volksganzen verbürgt, beizusteuern. Die Arbeitsbeschaffungslose sind darum glückhafte Mittler geworden zwischen den einzelnen hilfsbereiten und den arbeitslosen Volksgenossen.

* * *

3389 Mark gesammelt

Schöner Erfolg des Tages der nationalen Solidarität.

Wir konnten bereits gestern mitteilen, daß das Sammelergebnis des „Tages der nationalen Solidarität" in Herne noch erheblich besser ausgefallen sei als im Vorjahre. In der Tat sind 600 Mark mehr eingekommen als 1934. Insgesamt betrug das Ergebnis 3389,19 Mark. Daran waren natürlich die verkehrsbelebtesten Stadtteile Herne-Alt und Herne-Mitte am stärksten beteiligt, und zwar mit 1257,61 Mark bzw. 1002,92 Mark. Aber auch Herne-Nord kann sich mit 823,66 Mark sehen lassen. Herne-Sodingen brachte 305 Mark auf, was wohl mit der großen Zerstreuung und dem entsprechend geringeren Verkehr auf den Straßen und in den Lokalen zusammenhängt.

* * *

Kino-Freivorstellungen für vom WHW betreute Volksgenossen!

Aufruf an alle deutschen Filmtheater!

Der Reichsverband deutscher Filmtheater e. V. ruft sämtliche Mitglieder im Einvernehmen mit der Reichsfilmkammer auf, sich an der ideellen Betreuung derjenigen Volksgenossen zu beteiligen, die vom Winterhilfswerk des deutschen Volkes 1935/36 erfaßt werden.

Alle deutschen Filmtheater haben stets ihre Verbundenheit mit dem gesamten deutschen Volke bekundet.

Um ihnen Gelegenheit zu geben, dies auch in einer besonderen Weise zum Ausdruck bringen zu können, wird jedes deutsche Filmtheater aufgefordert, in der Zeit vom 1. Dezember 1935 bis zum 30. März 1936 außerhalb der normalen Vorstellungen eine oder mehrere Freivorstellungen für die betreuten Volksgenossen durchzuführen, jedoch höchstens einmal im Monat.

Die deutschen Verleihfirmen haben sich zur kostenlosen Ueberlassung der Filme bereit erklärt und tragen somit zur Durchführung des WHW bei.

* * *

Meisterkurse für die Provinz Westfalen

An dieser schon seit 1904 bestehenden Einrichtung sind beteiligt: der Preußische Staat, die Provinz Westfalen, die Stadt Dortmund und die Westfälischen Handwerkskammern. Der Beginn der nächsten großen Meisterkurse für Schuhmacher, Schneider, Schreiner, Maler, Klempner und Installateure für Gas- und Wasseranlagen, Damenschneiderinnen, Bau- und Kunstschlosser und Steinbildhauer ist bei genügender Teilnehmerzahl auf Montag, 13. Januar 1936, festgesetzt. Der Unterricht findet in den Räumen der Handwerksschule in Dortmund, Brügmannstraße 25, statt. Die Teilnahme an den Kursen war bisher sehr rege. Zugelassen werden Meister und ältere Gesellen. Der Unterricht findet täglich von 8 bis 12 und 14 bis 18 Uhr statt (Samstag nachmittag frei.) Kursusdauer: 5 Wochen. Unterrichtsfächer: Fachzeichnen, praktische Uebungen, Preisermittlung, Maschinen-, Werkzeug-, Materialienkunde, Fachrechnen, fachwirtschaftliche Vorträge. Unterricht in Buchführung und Gesetzeskunde wird laut Beschluß des Kuratoriums in den Kursen nicht erteilt. Unterrichtsgeld: 40.— RM. für den Kursus. Bedürftige Teilnehmer können Beihilfen zum Lebensunterhalt erhalten. Anmeldungen (Formulare sind bei der Leitung der Meisterkurse zu haben) sind zu richten: „An die Leitung der Meisterkurse Dortmund, Brügmannstraße 25".

* * *

Weihnachtsfeiern der NSDAP

Am 22. Dezember finden im ganzen Reich auf Anordnung des Reichspropagandaministers Dr. Goebbels einheitliche Weihnachtsfeiern der NSDAP statt. Der Kreisleiter bittet daher die Vereine, an diesem Tage möglichst von Veranstaltungen abzusehen.

* * *

Wichtiger Fristablauf für Hausbesitzer

Die Rechtsmittelfrist für die Reklamation der Einheitswerte läuft am 14. Dezember 1935 ab.

Der Haus- und Grundbesitzerverein für den Stadtkreis Herne teilt uns mit:

„Wir haben Veranlassung, nochmals alle Hausbesitzer darauf aufmerksam zu machen, daß die Rechtsmittelfrist der Einheitswerte am 14. Dezember dieses Jahres abläuft. Eine Verlängerung der Frist ist ausgeschlossen. Wir weisen deshalb alle Haus- und Grundbesitzer nochmals auf die Wichtigkeit dieser Frist hin und bitten noch einmal, sich früh genug zu entscheiden, ob eine Reklamation durchgeführt werden soll oder nicht. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß den Einheitswerten deshalb erhöhte Bedeutung zukommt, da sie am 1. April 1937 als Grundlage für die Grundvermögenssteuer und auch für die Hauszinssteuer dienen sollen.

* * *

Die Reichsbahn im Weihnachtsverkehr

Die Reichsbahndirektion Essen hat zur reibungslosen Bedienung des zu Weihnachten zu erwartenden stärkeren Personenverkehrs umfassende Maßnahmen getroffen. Neben einer erheblichen Verstärkung der fahrplanmäßigen Züge werden zu den Reisezügen aller Richtungen zahlreiche Vor- und Nachzüge gefahren.

Es liegt im Interesse des Publikums, möglichst die Vorzüge zu benutzen, damit eine Ueberfüllung der Hauptzüge vermieden wird. Alle Sonderzüge werden rechtzeitig auf den schwarzen Tafeln in den Bahnhofshallen bekanntgegeben. Aber auch die Bahnhöfe, Auskunftstellen und Fahrkartenausgaben geben nähere Auskunft. Die Vor- oder Nachzüge fahren etwa 10 Minuten vor oder nach den planmäßigen Abfahrtzeiten der Hauptzüge.

Es empfiehlt sich also, rechtzeitig auf dem Bahnsteig zu sein und auch von der Möglichkeit der Vorauslösung der Fahrkarten, besonders der Festtagsrückfahrkarten, Gebrauch zu machen, um unnötiges Anstehen an den Fahrkartenschaltern zu vermeiden. Die Festtagsrückfahrkarten gelten bei ½ Ermäßigung an allen Tagen zur Hin- und Rückfahrt, in der Zeit vom 20. Dezember 0 Uhr bis 3. Januar 1936, 24 Uhr, zu welcher Zeit die Rückreise beendet sein muß.

Die Geltungsdauer der Arbeiterrückfahrkarten ist für die Weihnachtszeit auf 15 Tage verlängert worden. In der Weihnachtswoche und in der Neujahrswoche können je zwei Arbeiterrückfahrkarten ausgegeben werden.

Jedem Reisenden steht bekanntlich zur Unterbringung seines Handgepäcks nur der Raum des Gepäckhalters zur Verfügung, der sich über seinem Sitzplatz befindet. Die nötige Rücksichtnahme auf Mitreisende wird hier häufig außer acht gelassen. Die Schaffner sind daher verpflichtet, die Nachabfertigung des nicht als Handgepäck anzusprechenden Reisegepäcks zur Beförderung im Packwagen zu veranlassen. Wenig Handgepäck erleichtert das Ein- und Aussteigen und ermöglicht dem Reisenden selbst eine angenehmere Fahrt.

* * *

Arbeitsopferversorgung in der DAF

Amtswaltertagung des Gaues Westfalen-Süd.

NSG. Am Sonntag hatte die Gauverwaltung Westfalen-Süd der Deutschen Arbeitsopferversorgung ihre Kreis-Ortsgruppenwalter und Zahlstellenobleute zu einer Tagung nach Dortmund gerufen, um die Fragen der Neuorganisation eingehend zu besprechen und die Richtlinien für die Eingliederung in die Deutsche Arbeitsfront festzulegen. Der Gauwalter der DADV Parteigenosse Borowski berichtete im Anschluß an seine Begrüßungsansprache über die Bedeutung und Auswirkung der Eingliederung in die DAF für die organisierten Arbeitsopfer, entwarf ein umfassendes Bild über die organisierten Rentnerschaften der Vergangenheit und zeichnete dann die weitere Entwicklung nach der Machtübernahme bis zur jetzigen Eingliederung in die DAF. Er wies auch vor allem auf die großen sozialen Aufgaben hin, die nunmehr die Deutsche Arbeitsfront übernehme, um den Menschen, die ein Leben der Arbeit dem Staat geopfert hätten, einen sorgenfreien Lebensabend zu sichern.

In Vertretung des Gauwalters Stein sprach der Leiter des Gausozialamtes in der DAF. Parteigenosse Bräuner, über die sozialpolitische Entwicklung seit dem Ende des vorigen Jahrhunderts. Der Redner stellte die sozialpolitischen Grundlagen klar heraus und appellierte zum Schluß an die Amtswalter zur tätigen Mitarbeit an den Aufgaben der Sozialpolitik im neuen Reich und insbesondere innerhalb der DADV. Der Leiter des Amtes für Rechtsberatungsstellen im Gau Westfalen-Süd, Parteigenosse Rupprecht, befaßte sich in seinem Vortrag mit der Ausübung des Rechtsschutzes in der DAF. Parteigenosse Rupprecht umriß die bisher geleistete Arbeit und sprach von der demnächst zu erwartenden Ersetzung der wichtigsten Spruchbehörden durch junge nationalsozialistische Beamte. Gauorganisationswalter Parteigenosse Ufer verbreitete sich über die Aufgabengebiete der verschiedensten Abteilungen und gab dann den bisherigen Amtswaltern der DADV und jetzigen Amtswaltern der DAF ihre neuen Aufgabengebiete bekannt.

Im zweiten Teil der Tagung wurden alle schwebenden organisatorischen Fragen geregelt, nachdem der Gauwalter des Gaues Niederrhein grundsätzliche Erläuterungen vorangestellt hatte. In einer regen Aussprache wurden dann alle bestehenden Zweifel behoben.

* * *

Die Ma-Ko-Ver 1918 in Börnig zu Gaste

Um für die Zupfmusik zu werben, gab die Ma-Ko-Ver 1918 Herne unter ihrem Leiter Erich Wolff am Sonntag im Saale Schulte zu Börnig ein Konzert, das wie alle bisherigen Konzerte dieses leistungsfähigen Klangkörpers wiederum ein Erfolg war. Mit dem der Vereinigung gewidmeten Marsch der Ma-Ko-Ver 1918 von Szepan, der der Spielschar angehört, begann das Konzert. Wie gelegentlich der Uraufführung dieses Marsches in Herne diese Arbeit Szepans viel Beifall fand, so wurde sie auch hier in ihrer ansprechenden Musikalität herzlich aufgenommen. Suppés Ouvertüre „Banditenstreiche" ist in früheren Konzerten schon besser musikalisch ausgeschöpft worden als am Sonntag. Zudem war die Reinheit des Orchesterklangs insofern nicht ganz einwandfrei, als bei den ersten Mandolinen — sag es an der Stimmung oder der Mensur eines Instrumentes? — Schwebungen in Erscheinung traten. Szepans Bearbeitung des bekannten Bergmannsliedes zu der Fantasie „Glück auf" kam sauber und in der Gegensätzlichkeit der getragenen Teile zu denen, die Melodie und Rhythmus des Liedes in den Vordergrund stellten, gut durchgearbeitet. Fuciks Walzer „Traumideale" ist in seinem Satz für Zupforchester sehr ansprechend. Sympathisch wirkt in ihm besonders das Melos, das von den Celli und den jeweils führenden anderen Instrumentengruppen plastisch herausgestellt wurde. Die Wiedergabe dieses Walzers fand viel Beifall. Das Gleiche ist von der „Lorelei-Paraphrase" zu sagen. Mit Blankenburgs „Ernst-August-Marsch", der scharf rhythmisch und tonlich einwandfrei gebracht wurde, schloß der erste Konzertteil. Der zweite begann mit dem „Badenweiler-Marsch", nach dem in der Vortragsfolge standen: das Intermezzo „Auf einem persischen Markt" (Ketelbey-Romierie), das Potpourri „Musikalische Seifenblasen" (Urbach), Szepans Intermezzo „Mein Liebling tanzt" und ein Volksliederstrauß von Ritter „Unter der Dorflinde". Wenn das Konzert auch mäßig besucht war, so hat es aus dem Gebiet der Zupfmusik den Besuchern derartige musikalische Leistungen gezeigt, die in sich Werbekraft tragen, daß bei einem künftigen Konzert der Saal gewiß besser gefüllt sein wird.

* * *

Königsball bei Weidmansheil

Beim Vereinwirt Biermann hielt der Bürgerschützenverein Weidmannsheil am Samstagabend seinen Königsball ab. In stattlicher Zahl war man erschienen, und nach der Einholung des Königspaares in Paradeuniform nahm Schützenmajor Heinrich Lang die Begrüßung der Königin Elfriede und des Königs Karl vor. Schützenoberst Bierögel gab in seiner Festansprache einen Rückblick auf das verflossene Jahr und hob die Steigerung der Mitgliederzahl wie auch die Besserung der Schießleistungen hervor. Aufgabe der Schützenbewegung sei die Ausbildung im Wehrsport und die Jugenderziehung. Im weiteren Verlauf seiner Rede gedachte Bierögel der Helden des Weltkrieges, man ehrte sie durch Erheben, die Musik spielte das Lied vom guten Kameraden. Der Redner ging dann auf die Geschichte der Schützenkönige im Verein ein. Im Jahre 1929 habe Karl Enke zum ersten Male die Schützenkönigswürde errungen, Königin wurde Frau Muth; als Enke diese Würde zum zweiten Male errang, wurde die Frau des Kameraden Ellinghaus Schützenkönigin. Da dieser Abend dem Königspaar zu Ehren veranstaltet worden sei, überreiche er diesem zum Zeichen der Dankbarkeit den alten Königsorden. Ein dreifaches Horrido beendete die Festrede. Der Vereinsleiter Heinrich Lang zeichnete dann die besten Schützen des Vereins aus, so die Schützen Neu, Enke, Becker, Elfmann, Seipel, Bockstege, Stadtfeld, Roga, Cleves, Walter Bockstege, Kunert, Cernowitz, Liedtke, Müller, Rahn, Borbach, Ewald Biermann, Burwin und Hofmann, die Orden und Schützenschnüre für das Uebungsschießen erhielten. Die Ordenskette errang Schützenbruder Neu zum zweiten Male. Als die besten Schützen beim Königsschießen hatten sich König Karl, Cernowitz u. Liedtke erwiesen, die je einen Orden erhielten. Sieger des Ordens- und Abschlußschießens waren Liedtke, Kunert, Walter Bockstege, Nikler, Elfmann, Zentara, Hofman, W. Schrader, Bierögel, Cleves, Becker, Borbach, Lang, Paul Biermann, Stadtfeld und Bockstege, die je einen Orden erhielten. Für langjährige treue Dienste im Schützenwesen wurden Liedtke und Bruske mit je einen Orden ausgezeichnet. Die besten Schützen beim Bezirksmeisterschießen waren Paul Biermann, Walter und Hermann Bockstege. Nach den Auszeichnungen stieg der Königsball.

* * *

*** Steuermahnung des Finanzamtes.**

Die Finanzkasse Herne erinnert in der vorliegenden Ausgabe an die Zahlung der fälligen Umsatz-, Einkommen und Körperschaftssteuer. Pflichtige, die ihre Steuerschulden nicht bis Ende dieses Monats abdecken, laufen Gefahr, in die Liste der säumigen Steuerzahler aufgenommen zu werden.

*** Fahrräder gestohlen.**

Am Sonntag gegen 14 Uhr wurden vom Hofe des Röhrenwerks Kunze, Bochumer Straße, ein Herrenfahrrad, Marke und Nummer unbekannt, und ein Damenfahrrad Marke Dürkopp, Nr. 160 215, gestohlen. Vor Ankauf wird gewarnt.

*** Stalleinbruch.**

In der Nacht zum Sonntag wurden aus einem Stall des Grundstücks Bergstraße 63b durch Einbruch zwei Hühner (Leghorn) gestohlen.

*** Eigentümer eines Fahrrades gesucht.**

Am 6. 12. 1935, in den Morgenstunden, wurde vor dem Hause Holper Heide 9b ein Herrenfahrrad gefunden. Beschreibung: Marke Flamingo, Nr. 53 216, schwarzer Rahmen, schwarze Schutzbleche, gelbe Felgen, englischer Lenker, schwarze Zelluloidgriffe, Hand- und Rücktrittbremse, vorn rote Bereifung. Der Eigentümer des Fahrrades wird gebeten, bei der Kriminalpolizei vorzusprechen.

*** Ein Verkehrsunfall.**

Als gestern nachmittag ein Motorradfahrer aus der Marien- in die Bahnhofstraße einbiegen wollte, wurde er von einem Personenauto, welches in nördlicher Richtung fuhr, erfaßt. Der Fahrer des Autos konnte zum Glück sein Fahrzeug auf kurze Entfernung zum Halten bringen, ehe ein größeres Unheil geschah. Außer erheblichem Materialschaden erlitt der Motorradfahrer Kopf- und Armverletzungen, die ihn zwangen, sich in ärztliche Behandlung zu begeben.

*** Doppeljubiläum im Hause Hasse.**

Gestern waren 30 Jahre vergangen, seitdem Herr Emil Hasse das Hotel Schlenkhoff erwarb. Zugleich konnte er mit seiner Gattin das 30jährige Ehejubiläum feiern. Das Hotel ist von Rensinghoff gt. Schlenkhoff erbaut worden, dann besaß es ein Grothaus, von dem es Emil Hasse 1905 kaufte. Damals gehörte auch noch eine Gartenwirtschaft dazu, die sich an der Stelle des jetzigen Hauses Lugge befand, während Hasse selbst 1907/08 den Saal anbaute. Herr Hasse, der in Pausa (Sachsen) geboren ist und als Lehrling in seinem Beruf anfing, hatte, bevor er nach Herne kam, sich weit in der Welt umgesehen, so in England, Südfrankreich und Aegypten. Zuletzt war er wechselweise im Sommer in Marienbad und im Winter in Kairo tätig gewesen. In zwei Jahren kann er sein goldenes Berufsjubiläum feiern. Möge dem in ganz Herne und darüber hinaus geachteten Ehepaar Hasse noch manches Jahr erfolgreicher Geschäftsentwicklung beschieden sein.

*** Die Kameradschaft ehem. Unteroffiziere Herne**

hielt am Sonntag bei Mumme eine Monatsversammlung ab, in der Ringgeschäftsführer Radelstädt nach Erledigung der Tagesordnung über die am 18. Januar bei Strickmann stattfindende Reichsgründungsfeier berichtete, deren Reinerlös der Winterhilfe zufließen soll und woran auch die Unteroffizierkameradschaften aus dem ganzen Industriegebiet teilnehmen. Ein Festzug durch die Stadt geht der Feier voraus, deren Besonderheit ein Lurenkonzert bildet. Aus der Kyffhäuserparole wurde bekanntgegeben, daß der Haselerbund und damit auch die Herner Unteroffizierkameradschaft dem Reichskriegerbund Kyffhäuser eingegliedert worden ist.

*** Kameradschaftsabend des SS-Sturmes III. Zug 6 / N 4.**

Bei Borgmann in Sodingen beging der Zug 6 / N 4 des III. Zuges der SS am Samstag einen Kameradschaftsabend. Die Gäste füllten die Plätze bis zum letzten. Statt der verhinderten SS-Kapelle bestritt Musikzugführer Bludau mit den Kameraden der ehemaligen Kavalleriekapelle den musikalischen Teil. Die Begrüßungsansprache hielt Hauptscharführer Dr. Dustmann, der den Kameradschaftsgeist der SS hervorhob. Auf die SS habe sich der Führer immer verlassen können. Die SS sei die Polizei der Bewegung, die dafür sorgen werde, daß ein 2. November 1918 nimmer Wirklichkeit werde. Sie trete dafür ein, daß das Aufbauwerk des Führers vollendet werden könne. Mit Begeisterung brachte man das Sieghеil auf den Führer aus, dann wurden beide Nationalhymnen gesungen. Kameraden aus Bochum und Umgegend waren ebenfalls als Gäste erschienen. Als „Torero" und „russischer Husar" holte sich Helmut Ahlmeyer einen starken Beifall, woran auch Heinz John als Begleiter am Flügel Anteil hatte. Die Schüler der Ahlmeyerschen Tanzgruppe führten „G'schichten aus dem Wiener Wald" und einen Volkstanz auf. Für Humor sorgten die vier lustigen Kumpel, die neben bekannten Sachen auch lustigen Dialekt aus dem Bergmannsleben boten. Neben einer Verlosung gab es noch Schießgelegenheit, auch für die Damenwelt. Vier langjährige Förderer der SS wurden von Untersturmführer Ignasiak im Verlauf des Abends mit der silbernen Ehrennadel ausgezeichnet. Mit den Nörglern und Miesmachern setzte sich ein SS-Kamerad in einem Prolog auseinander. Tanz und Geselligkeit vollendeten die Fröhlichkeit des Kameradschaftsabends.

Bochumer Schlachtviehmarkt

Bochum, den 9. Dez. Rinder: Bullen, jüngere vollfleischige, höchsten Schlachtwertes 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 40—43; Kühe jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder gemästete 40—43, fleischige 35—40, gering genährte 26—34; Färsen vollfleischige ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43; Kälber: Sonderklasse, Doppeländer best. Mast 82, andere Kälber beste Mast- und Saugkälber 68—76, mittlere Mast- und Saugkälber 60—67, geringere Saugkälber 50—59, geringe Kälber 40—49; Schafe: mittlere 47—55, geringe 40; Schweine: über 150 kg., vollfl. 56,5, 120—150 kg 54,5, 100—120 kg 52,5, 80—100 kg 50,5, fette Speckfauen 54,5 RM. Auftrieb: Rinder 277, darunter 4 Ochsen, 31 Bullen, 215 Kühe, 27 Färsen; 220 Kälber, 14 Schafe, 4 Ziegen, 690 Schweine. Marktverlauf: Rinder: Gute Qualität flott, geringere Qualität langsam; Kälber mittel, Schweine zugeteilt.



Kyffhäuserbund — Vereinskalender.

Krieger- und Landwehr-Kameradschaft Alt-Herne, gegründet 1865.

Antreten am Donnerstag, dem 12. Dezember 1935, 15 Uhr im Lokal H. Knapp, Bahnhofstraße 1, zur Beerdigung des Kameraden und Kriegsteilnehmers

L. Altenfeld.

Gewehrgruppe um 14.45 Uhr.

Der Kameradschaftsführer.



Das Herz der Brieftaube

Von KLAUS HELLMUT

Ueber den großen, glattgestampften Platz klangen m Durcheinander die Befehle. Junge Menschen erlernten in Gruppen den Gebrauch der Waffen; sie waren aufgeboten zum Schutz des bedrohten Vaterlandes und übten auf dem Platz nahe der Grenze jeden Tag.

Die lange Reihe Telegraphenstangen, die sich am Platz entlangzog, sah viele Hunderte junge Menschen bei den Uebungen. Jetzt schwang mit unschlüssigem Flügelschlag eine Taube heran und ließ sich auf der Spitze einer der hohen Telegraphenmasten nieder.

Im gleichen Augenblick fiel ein Schuß. „Mensch —!" Eine Stimme schrie in höchstem Zorn. Die Reihe junger Rekruten verharrte wie angewurzelt. Der Kompagnieführer kam mit raschem Schritt über den glattgestampften Platz, rot im Gesicht und so erregt wie der Unteroffizier der Korporalschaft.

„Wer war der Schafskopf?"

„Müller III, Herr Leutnant!"

„Vortreten!"

Müller III, ein blasser, jetzt verängstigter, schmaler junger Rekrut, trat vor die Front. „Was haben Sie sich denn da eben gedacht, Müller —?"

„Entschuldigen Herr Leutnant bitte die Unachtsamkeit!" stammelte Müller III.

„Unachtsamkeit? Mann! Sie haben zum erstenmal scharfe Patronen im Gewehrlauf! Da gibt es keine Unachtsamkeit, da gibt es nichts als schärfste Aufmerksamkeit, nichts als — —"

Lärm sprang im Rücken des erregten Leutnants auf. Ein paar Unteroffiziere kamen mit Vizefeldwebel Hansen in eiligem Schritt zur Korporalschaft Peters heran.

„Verzeihen, Herr Leutnant —" „Was ist los —?" „Eine feindliche Brieftaube, Herr Leutnant. Lag erschossen da drüben am Telegraphenmast. Korporalschaft Martin hat sie dort eben gefunden —" „Feindliche Brieftaube? Zeigen Sie her! — Unteroffizier, mit dem Müller III eine Stunde Nacherexerzieren — weiteres behalte ich mir vor. — Vizefeldwebel Hansen, bitte bringen Sie mir die Brieftaube ins Geschäftszimmer."

Als die Korporalschaft zur Mittagsstunde weggetreten war, begann für Müller III das Nacherexerzieren. Müller hatte nie Sport getrieben; er saß bis dahin immer im Büro und fand sich jetzt schwer in die hohen Anforderungen des Dienstes. Er sah, wie leicht es den meisten seiner Kameraden fiel und redete sich ein: Das bringst du nie so rasch und so schneidig fertig. Das ist einfach nicht zu verlangen von dir, da kannst du dich anstrengen, soviel du willst, du wirst nie ein guter Soldat!

Nach der Stunde Nacherexerzieren raunte der Unteroffizier dem Rekruten beim Wegtreten zu: „Wenn es bei der einen Stunde bleibt, dann können Sie von Glück sagen, Müller! — Einfach losdrücken! Unglaublich! So ein Dusel — und eine feindliche Brieftaube dabei zu treffen —. Sonst treffen Sie ja nie etwas!"

Der Kompagnieführer war vollkommen verändert, als sich Müller III bei ihm am Abend melden mußte.

„Ein Prachtschuß! Mitten ins Herz der Taube. Nehmen Sie sich daran ein Beispiel — leisten Sie immer so Gutes. Ihr Unteroffizier hat mir gesagt, daß Sie ihm sonst wenig Freude machen. Reißen Sie sich zusammen. Ich will den Vorfall vergessen! Aber versprechen Sie mir, von jetzt ab eine so große Unachtsamkeit, wie Sie es nennen, nicht mehr zu begehen. Fassen Sie mal Zutrauen zu sich selber. Sie sind ein besserer Soldat, als Sie glauben — wenn Sie es nur sein wollen!"

„Ich werde mir Mühe geben, Herr Leutnant!"

Ein Wunder geschah. Am nächsten Morgen bekam Müller III vom Unteroffizier und dem Zugführer Lob über Lob. Er konnte am besten das Gewehr beim Zielen einrichten. Gerade Müller III! Beim Schießen auf den Ständen schoß Müller III als Drittbester. Der Leutnant schenkte ihm dafür eine Mark, um das gute Ergebnis in der Kantine des kleinen Dorfes zu feiern.

Die Kameraden gönnten Müller III die Mark und das Lob. Aber einige raunten einander doch zu: Das ist bloß wegen der Brieftaube. Dieser Dussel hat einen Dusel gehabt, daß er gerade das Vogelvieh treffen mußte! Das kann nur so einem Schlumpschützen passieren!

Aber Müller III war von diesem Vorfall an ein strebender, eifriger, guter Soldat. Er blieb im Schießen und Exerzieren weiterhin einer der besten in der Ausbildungskompagnie.

Von der wichtigen Nachricht, die bei der feindlichen Brieftaube gefunden worden war, von der dadurch ermöglichten Aufdeckung der weitverzweigten Spionagetätigkeit des in dem feindlichen Dorf verbliebenen Pfarrers, hörte er erst kurz vor dem Abmarsch an die Front.

Viel weiterer Schaden war durch einen Schuß verhütet worden. Eine höhere Macht leitete wohl den Finger zum Abzug —.

Mitunter dachte er später an die Taube, der er mitten ins Herz geschossen hatte. Dann pochte stark das eigene Herz.

Er war Werkzeug gewesen, und wurde aufgerüttelt, mehr als dies zu sein.

Obwohl es Müller gelang, behielt der Vorgang — trotz der günstigen Wendung, die er genommen hatte, und trotz der hochwichtigen Entdeckung, die durch ihn möglich geworden war — eine schmerzhafte Erinnerung an Müller III, den schlappen, früheren Müller III. Aber man riß sich zugleich daran hoch.

Er wurde und blieb ein ganzer Kerl.

Weil er wollte.

20 000 Jahre alte Jagdbeute entdeckt

Ein Gespräch mit Prof. Dr. Schwantes, Leiter des Altertumsmuseums in Kiel.

Dem verdienstvollen jungen deutschen Vorgeschichtsforscher Alfred Rust ist es gelungen, in Ahrensburg bei Hamburg eine altsteinzeitliche Jägersiedlung zu entdecken. Prof. Dr. Gustav Schwantes, der Leiter des Museums für vorgeschichtliche Altertümer in Kiel, nahm daraufhin mit Unterstützung des Archäologischen Instituts des Deutschen Reiches an Ort und Stelle umfangreiche Ausgrabungen vor, die jetzt abgeschlossen sind. Die Bedeutung dieser Ausgrabungen wird eine förmliche Umwälzung in der ganzen Vorgeschichtsforschung herbeiführen.

Forschungsexpedition mit dem Fahrrad nach Syrien.

„Es war vor einigen Jahren," erzählt Professor Dr. Schwantes, „als ich in der Volkshochschule einen Vortrag über die Steinzeit hielt. Dabei fiel mir ein junger Mann namens Alfred Rust auf, der, obwohl nur ein einfacher Elektrotechniker am Hamburger Elektrizitätswerk, für einen Laien ungewöhnliches Interesse an der Vorgeschichtsforschung bewies. Bald darauf erschien Rust wiederholt bei mir, um mir seine Absicht anzukündigen, selbst Vorgeschichtsforscher zu werden. Trotz meines Abratens nahm sich der wissenschaftlich natürlich vollkommen ungeschulte junge Mann eines Tages einfach kurzerhand Urlaub, bestieg sein Fahrrad und fuhr mit nur 200 Mark in der Tasche nach Sorien, um dort im Tale von Askalon, das ich seinerzeit in meinem Vortrag ganz beiläufig erwähnt hatte, Ausgrabungen vorzunehmen. Und Sie werden staunen — tatsächlich kehrte der neugebackene Archäologe bald darauf mit ganzen Kisten eigenhändig ausgegrabener Altertümer aus der frühesten Steinzeit in die Heimat zurück. So nebenbei hat der junge Forscher, der eher einen Lehrstuhl an einer Universität als einen Meisterbrief des Elektrotechnikergewerbes verdient, noch zur maßlosen Ueberraschung der ganzen Fachwelt am Oelberg bei Jerusalem eine ganze uralte Siedlung aufgedeckt. Noch zweimal wiederholte Alfred Rust seine Forschungsexpeditionen in den Orient. Dann kam er auf den Gedanken, daß doch eigentlich in Norddeutschland ähnliche Funde aus der Altsteinzeit zu machen sein müßten. Auf diese merkwürdige Weise und dem Umweg über den Orient wurden die aufsehenerregenden Funde von Ahrensburg bei Hamburg gemacht."

4000 Renntiergeweihe in zwei Fundschichten.

„Man hat bisher in Deutschland lange Zeit geglaubt, der Heimatboden enthalte keine vorgeschichtlichen Funde, die den in Westeuropa, insbesondere Frankreich gemachten ebenbürtig wären. Alfred Rust bewies indessen das Gegenteil. Er sagte sich ganz richtig, daß an den Wasserausläufern der riesigen Eisgletscher, die vor nunmehr 20 000 Jahren in Norddeutschland bis in die Nähe von Hamburg vorgedrungen waren, die günstigsten Lebensbedingungen für den Menschen der Vorzeit gegeben waren. Darüber hinaus war anzunehmen, daß an diesen Stellen Ueberreste aus jener Zeit noch massenhaft im Boden verborgen ruhen mußten. Hierzu kam, daß in der Nähe des heutigen Ahrensburg bereits vor Jahren Fundstätten mit Feuersteingeräten des Menschen der frühesten Steinzeit auf ehemals wohl hoch und trocken gelegenen Hüttenplätzen am Rande eines eiszeitlichen Tunneltales entdeckt worden waren, dessen feuchte Wiesen noch darauf hindeuten, daß die eiszeitlichen Anwohner von ihren Wohnplätzen aus allerlei Abfälle in das Wasser geworfen hatten. In dieser Erkenntnis trieb Rust Hunderte von Bohrlöchern in den Erdboden, bis er in beträchtlicher Tiefe auf zwei durch eine fundlose Zone voneinander getrennte uralte Kulturschichten stieß. Das Ergebnis der Ausgrabungen war wahrhaft überwältigend. Man entdeckte nicht weniger als 4000 Rengeweihe, Feuersteinwerkzeuge, Harpunen, Pfriemen und Pfeilspitzen, sowie sogenannte Riemenschneider, Handgriffe, in die feine Feuersteinmesserchen eingefügt sind. Es handelt sich hierbei um die ersten geschäfteten Flintgeräte der sogenannten älteren Steinzeit.

Die ältesten Beile der Welt.

Eine große Ueberraschung bedeutete für die Fachwelt die Tatsache, daß viele von den Rengeweihen sich als Vorarbeiten zu Beilen erwiesen, bei denen der Hauptast des Geweihes als Handgriff diente, während der Seitenzweig zu einer Beilklinge zugeschnitten und zugeschliffen wurde. Es handelte sich in diesen Stücken um die ältesten Beile der Welt, die zu der Annahme berechtigen, daß in Nordeuropa die Heimat der späteren Beilkulturen überhaupt zu suchen ist. Auch die Waffen und Handwerkszeuge verkörpern zweifellos die ältesten, bisher bekannten der Welt. Manche der Stücke sind bereits mit Ornamenten und Eigentumsmarken, ja sogar stilisierten bildlichen Darstellungen versehen. Man fand Röhrenknochen, aus denen das Mark mit Weidenhölzern sorgfältig herausgeschabt war, ein Zeichen, daß das Mark also schon damals als Leckerbissen hochgeschätzt war. Auch entdeckte man Brustknochen des Schneehuhns und des Kranichs, die von Steinpfeilen durchbohrt waren. Es gab also schon vor 20 000 Jahren regelrechte Blattschüsse.

Opfertiere mit Felssteinen im Leib.

Wohl die seltsamsten Funde aber sind in den Skeletten altsteinzeitlicher Renntiere zu erblicken, denen der Mensch damals große Felssteine in den Bauch gelegt hatte, worauf der Leib wieder zugenäht und das ganze Tier ins Wasser versenkt wurde. Es handelte sich hierbei wahrscheinlich um eine der Wissenschaft bisher vollkommen unbekannte Opfer- oder Zauberzeremonie zur Beschwichtigung erzürnter Gottheiten oder Dämonen. Vielleicht sind jedoch diese seltsamen Vorgänge auch als Dankopfer anzusehen, durch die das Jagdglück beschworen werden sollte.

Bedeutendste Fundstätten nicht Höhlen — sondern Wasserstellen!

Die Hauptbedeutung der einzigartigen Funde liegt in der Erkenntnis, daß die bedeutendsten Fundstätten der Vorzeit nicht, wie man bisher annahm, in Höhlen, sondern den Wasserstellen am Rande des Inlandeises zu suchen sind, wo der Steinzeitmensch seine Schlachtplätze, vielleicht sogar auch seine Wohnstätten hatte. Zur Zeit der ältesten, uns bekannten menschlichen Kulturstufe, in der Altsteinzeit, gab es nur die öde, baumlose Tundra, auf der alle Waldtiere vollständig fehlten. Das Tundratren unterscheidet sich daher auch, wie aus den Ahrensburger Funden hervorgeht, ganz deutlich von dem späteren Waldren, das in der Zeit der langsam entstehenden Kiefernwälder der Nacheiszeit lebte. Eines der bisher dunkelsten Kapitel der Vorgeschichte, die Zeit zwischen dem Ende der Eiszeit und dem Beginn der jüngeren Steinzeit, erscheint nunmehr in neuem Licht und stellt hierdurch die Wissenschaft vor gänzlich neue Aufgaben und Arbeitsmethoden."

SVEN ELVESTAD

Der vierte Mann

München bei Georg Müller

Berechtigte Uebersetzung von Julia Koppel.

Ein dritter Herr.

Als die Herren in die Halle kamen, hörten sie, wie im ersten Stockwerk, wo das Fest stattfand, gelärmt wurde. Es war offenbar noch immer im vollen Gange. Um keine unnötigen Erklärungen abgeben zu müssen, beschlossen die Herren, daß sie sich unbemerkt aus dem Hotel schleichen wollten. Unten beim Portier aber ließen sie auf den Schriftsteller Oedegaard, der gerade im Begriff war, fortzugehen.

Sie kamen überein, daß sie ihn zu Rate ziehen wollten. Der Schriftsteller Oedegaard war ein praktischer und gerissener Mensch, der gerade in solchen Dingen von großem Nutzen sein konnte. Außerdem war er Romantiker genug, um das Seltsame und Mystische dieser Sache richtig aufzufassen.

Während die Herren sich für einige Augenblicke auf den weichen Sesseln des Lesezimmers niederließen, wurde Oedegaard in die Affäre eingeweiht. Oedegaard nahm die Sache noch ernster, als Doktor Ovesen erwartet hatte.

„Was Doktor Reismann betrifft," sagte er, „so wäre es denkbar, daß er Feinde hat, die ihm schaden wollen. Reismann ist ja geschäftlich ein Draufgänger und nicht immer sehr rücksichtsvoll in der Wahl seiner Mittel. Wer aber dem liebenswürdigen und vornehmen Künstler von Brakel Uebles will, das begreife ich nicht. Ich bin fast täglich mit ihm zusammen gewesen, seit er seiner Ausstellung wegen hier ist und soweit ich weiß, hat er sich nur Freunde erworben. Ich bin überzeugt, daß es keinen Menschen in ganz Christiania gibt, der ihm etwas Böses antun will. Im übrigen ist er die ganze Zeit die Sorglosigkeit in Person gewesen und hat nur an sein Vergnügen gedacht. Wie das mit seiner Bemerkung: Ich bin ein unglücklicher Mensch! zusammenhängt, das begreife ich wahrlich nicht. Das muß ganz plötzlich gekommen sein."

„Sehr richtig," bemerkte Doktor Ovesen. „Es muß in dem Augenblick gekommen sein, als er sich vom Tisch erhob, oder noch näher bezeichnet, in dem Augenblick, als er den Brief las. Dasselbe Schreiben, das Reismanns Verschwinden veranlaßte, hat auch von Brakel die Furcht vor einem Unglück eingegeben."

Oedegaard schlug mit der Faust auf die gepolsterte Armlehne.

„Zum Donnerwetter!" rief er. „Was hat in diesen Briefen gestanden? Ja, Sie lächeln ganz ratlos, Doktor Ovesen, Sie müssen aber doch zugeben, daß wir hier in unserer kleinen friedlichen Hauptstadt nicht auf derartige sensationelle und mystische Ereignisse eingestellt sind. Besonders auffallend ist, daß weder Reismann, noch von Brakel ihren Freunden den Inhalt der Briefe mitgeteilt haben. Was auch in den blauen Billetten gestanden haben mag, so haben die Adressaten sich jedenfalls gezwungen gesehen, dem Ruf unverzüglich Folge zu leisten. Mit anderen Worten, wenn die Mitteilung unerwartet gekommen ist, so war sie jedenfalls nicht unbegreiflich. Das kann man jetzt schon feststellen. Beide Briefempfänger sind sich sofort darüber klar gewesen, daß es sich um etwas ungewöhnlich Ernstes handelte. Darum haben auch wir, meine Herren, allen Grund, die Sache aufs ernsteste zu betrachten, und wenn wir der Ansicht sind, daß unsere Freunde der Hilfe bedürfen, können wir keinen Augenblick länger zögern."

Derselben Ansicht waren auch Doktor Ovesen und Kapitän Färden — und Doktor Ovesen erhob sich bereits ungeduldig.

„Lassen Sie uns sogleich aufbrechen," sagte er.

„Wohin?" fragte Oedegaard.

„Wir wollen uns zu von Brakels Hotel begeben, Savoy, bei der Tordenskjoldsgade. Vielleicht können wir dort etwas erfahren."

„Er hat Zimmer Nr. 17," sagte Oedegaard, „mit Telephon. Wollen wir nicht erst anrufen? Es wäre doch immerhin möglich, daß er schon zurückgekehrt ist."

Oedegaard trat an einen großen Mahagonitisch, wo die Apparate standen, und nahm den Hörer. Als er Verbindung mit dem Nachtportier des Savoy-Hotels bekommen hatte, hörten die beiden Herren ihn sagen:

„Ist von Brakel zu Hause? . . . Nicht . . . Wann? . . . Vor zwei Stunden . . . Also ungefähr um zwei Uhr . . . Er kam in einem Auto und fuhr mit demselben Auto weiter? . . . Hat er nichts hinterlassen? . . . Nichts . . . Er hatte es sehr eilig? . . . Wir kommen gleich ins Hotel, in einer sehr wichtigen Angelegenheit."

„Er ist im Hotel gewesen," erklärte Oedegaard. „Er war zwei oder drei Minuten oben auf seinem Zimmer und eilte dann wieder fort. Ich bin im Hotel bekannt und Sie ja übrigens auf, Doktor Ovesen. Der Nachtportier wird uns ohne Schwierigkeiten einlassen. Vielleicht finden wir etwas, das uns Aufklärung bringt . . . Uebrigens, hallo, Jonassen!" rief er. „Jonassen!"

Der Portier kam aus seiner Loge.

„Sie sprachen ja den Chauffeur, der den Brief für Herrn von Brakel brachte?"

„Ja, ich holte Herrn von Brakel heraus."

„Kannten Sie den Chauffeur?"

„Nein, ich hatte ihn noch nie gesehen. Erinnere mich seiner jedenfalls nicht."

„War es ein Privatchauffeur oder ein Taxameterchauffeur?"

„Offenbar ein Taxameterchauffeur."

„Haben Sie auf die Nummer des Autos geachtet?"

„Nein, ich war gar nicht auf der Straße. Herr von Brakel hatte solch große Eile. Ist etwas geschehen?"

„Nichts Besonderes," sagte Oedegaard und fügte hinzu, indem er zu den Fensträumen hinaufzeigte, „wenn einer von den Gästen dort oben fragen sollte, dann haben Sie nichts gesehen und gehört, verstehen Sie, Jonassen?"

„Ich verstehe."

Der Weg vom Grand-Hotel zum Savoy-Hotel war nicht weiter, als daß die Herren ihn bequem in wenigen Minuten zurücklegen konnten. Im Hotel stießen sie auf keine Schwierigkeiten, sondern wurden ohne weiteres auf von Brakels Zimmer geführt.

Als sie ins Zimmer traten, bot sich ihnen ein Anblick, bei dem sie wie versteinert stehenblieben. Der Nachtportier, der sie hinaufbegleitet hatte, rief erstaunt:

„Mein Gott, hier sieht es ja aus, als ob eingebrochen worden wäre!"

„Das müßten Sie doch wissen," sagte Oedegaard, „sind in von Brakels Abwesenheit Fremde hier gewesen?"

Der alte Nachtportier schüttelte bestimmt seine grauen Kopf.

„Nein," sagte er, „das ist unmöglich. Niemand kann an meiner Loge vorbeigehen, ohne daß ich ihn sehe, und ich bin die ganze Zeit wach gewesen. Da das Zimmer im dritten Stock liegt, kann auch niemand durchs Fenster gekommen sein. Nein, dies muß Herr von Brakel selbst angestellt haben."

„Er selbst?"

„Ich will Ihnen nämlich sagen, meine Herren, ich stelle ihm jeden Abend eine Flasche Apollinaris aufs Zimmer, bevor er nach Hause kommt. Da ich nun wußte, daß er heute spät nach Hause kommen würde, ging ich erst gegen halb zwei mit der Flasche hinauf und da war das Zimmer in schönster Ordnung. Später aber ist Herr von Brakel hier gewesen und sehen Sie nur, wie es jetzt hier aussieht! Das ist ja entsetzlich!"

Der ordnungsliebende Nachtportier wollte gleich Ordnung in die Verwirrung bringen, Oedegaard aber hielt ihn zurück.

„Rühren Sie noch nichts an."

Das Zimmer sah zum Erschrecken aus.

Von Brakels Koffer standen offen und ihr Inhalt: Anzüge, Toilettesachen, Kragen, Schlipse, Bücher, lagen auf Tisch, Teppich, Sofa wild durcheinander. Ein Stuhl war umgeworfen. Die Wasserkaraffe lag zerbrochen auf dem Fußboden. Das Tintenfaß auf dem



So leben die Presse-Fotografen in Abessinien

Nicht nur die italienischen Truppen, sondern auch die internationalen Kriegsberichterstatter haben in Abessinien mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es stand ihnen zwar beim italienischen Vormarsch ein Presse-Omnibus zur Verfügung, aber oft genug blieb der Wagen in dem unwegsamen Gelände stecken. Hier bereiten sich die Pressevertreter mit Hilfe der Eingeborenen ihr Mittagsmahl (Presse-Bild-Zentrale-M)

Schreibtisch war umgeworfen und die übrigen Schreibsachen lagen auf der Erde. Schubfächer standen offen, Papierfetzen lagen umher und in der offenstehenden Ofentür sah man halbverkohlte Briefreste.

Der Zustand des Zimmers schien besonders auf Doktor Ovesen einen beunruhigenden Eindruck zu machen. „Hier muß ein Kampf stattgefunden haben," sagte er ernst.

„Oder," fügte Oedegaard hinzu, „jemand scheint eine Hausuntersuchung gefürchtet zu haben und hat in fliegender Eile kompromittierende Dokumente in Sicherheit bringen wollen. Wenn von Brakel diesen Zustand selbst verschuldet hat, muß er etwas gefürchtet und große Eile gehabt haben. Ohne Zweifel, es war von Brakel selbst. Was in aller Welt aber kann er gefürchtet haben?"

Oedegaard sah nach seiner Uhr.

„Noch ist es Zeit," sagte er. „Mein lieber Nachtportier, Sie müssen mir einen Gefallen tun. Erst aber telephonieren Sie nach einem Auto, wir haben keine Zeit zu verlieren."

Oedegaard setzte sich an den Schreibtisch und warf hastig einige Zeilen auf ein Stück Papier.

Der Dritte.

„Die Zeitung wird diese Notiz noch aufnehmen können," sagte er. „Die Redaktion ist allerdings geschlossen, aber ich werde es selbst in die Druckerei bringen."

Er las vor, was er geschrieben hatte:

„Große Belohnung!

In der Nacht zum 29. November, um ein Uhr, wurde ein Herr im Freisinnigen Klub von einem Automobil abgeholt, nachdem der Chauffeur einen Brief in einem hellblauen Kuvert abgegeben hatte. In der Nacht zum 3. Dezember wurde ein Herr auf ähnliche Weise von einer festlichen Zusammenkunft im Grand-Hotel fortgeholt, nachdem der Chauffeur auch ihm ein hellblaues Kuvert ausgehändigt hatte. Der fragliche Chauffeur bekommt eine große Belohnung, wenn er sich bei der Redaktion der Zeitung meldet."

„Morgen liest alle Welt diese Notiz in der Zeitung," fuhr Oedegaard fort, „daß sie an auffälliger Stelle zu stehen kommt, dafür werde ich sorgen. Es wird eine Sensation geben. Alle Zeitungen werden die Sache aufnehmen, alle Menschen werden sich dafür interessieren und es müßte seltsam zugehen, wenn in einer Stadt mit so durchsichtigen Verhältnissen das Rätsel nicht bald seine Lösung findet."

Doktor Ovesen hatte indessen Bedenken.

„Ist es nicht gewagt, die Sache an die Oeffentlichkeit zu bringen?" meinte er. „Damit müßte man vielleicht noch warten."

„Das kommt auf die Auffassung an," sagte Oedegaard. „Meinen wir, daß unsere Freunde in Gefahr sind, dann ist es unsere Pflicht, nicht eine Sekunde zu zögern, sondern alles in Bewegung zu setzen, um ihnen zu Hilfe zu kommen. Sind wir dieser Meinung?"

Doktor Ovesen schwankte.

„Ich bin Arzt," sagte er, „und Sensationen sind mir zuwider. Andererseits muß ich zugeben, daß die Sache ernst ist. Lassen Sie also die Notiz einrücken."

„Schön," rief Oedegaard, „in einer halben Stunde bin ich wieder hier. Ich höre das Auto unten. Ich bitte die Herren, solange auf mich zu warten."

„Brauchen Sie eine halbe Stunde?" fiel Kapitän Färden ein. „Die Zeitungsdruckerei liegt ja nur wenige Minuten von hier."

„Ich muß auch noch irgendwoanders hin," sagte Oedegaard — er stand bereits in der Tür — „zum Donnerwetter, ich muß doch Hilfe herbeischaffen."

„Hilfe? Bei wem?"

„Vielleicht auf der Polizei?" fragte Färden.

„Hu, die Polizei!" rief Ovesen. „Die Sache fängt an, unheimlich zu werden."

„Ich bin der Ansicht, daß wir die Polizei vorläufig nicht benachrichtigen wollen," meinte Oedegaard, „aber ich kenne einen Mann, der uns in dieser mystischen Sache von großem Nutzen sein kann. Ihn will ich holen. Auf Wiedersehen in einer halben Stunde, meine Herren."

In Oedegaards Abwesenheit ergingen die beiden Herren sich in Vermutungen über den Zusammenhang dieser merkwürdigen Affäre. Der Zustand in von Brakels Zimmer hatte Doktor Ovesens Gemütszustand noch verschlimmert und Oedegaards Eifer hatte ihn stark beunruhigt. Auf Oedegaards dringendes Anraten hütete er sich wohl, etwas an dem Aussehen des Zimmers zu ändern. Mit einem flüchtigen Blick konnte er sich überzeugen, daß von Brakel kein Gepäck mit sich genommen hatte. Das stimmte auch mit der Aussage des Nachtportiers überein. Was aber konnte die Veranlassung zu von Brakels überstürztem Besuch in dem Zimmer sein? Wollte er nur Papiere vernichten? Aber aus welchem Grunde?

Plötzlich kam ihm ein Gedanke, der ihm so komisch erschien, daß er laut lachen mußte.

„Wenn wir nicht in dem unschuldigen und ereignisarmen Christiania wären," sagte er, „wenn wir uns zum Beispiel in Rußland befänden, dann könnte ich mir eine glaubwürdige Lösung des Rätsels denken."

Färden sah ihn fragend an.

Doktor Ovesen fuhr fort: „Diese plötzliche nächtliche Mitteilung, dieses hastige Verschwinden, diese zerrissenen Papiere, sieht das nicht wie die Verhaftung eines Revolutionärs aus?"

Kapitän Färden sah seinen Freund verwundert an.

„Ich muß sagen, lieber Doktor, daß Ihr Scharfsinn in kriminalistischen Dingen mir nicht imponiert. Glauben Sie, daß man einem Arrestanten Zeit nach der Verhaftung läßt, seine kompromittierenden Papiere beiseite zu schaffen?"

Der Kapitän zeigte auf die zerrissenen und halbverkohlten Papiere.

„Und außerdem verhaftet man Leute nicht mit solchen romantischen blauen Briefen. Warum auch sollten unsere Freunde verhaftet werden? Man verhaftet doch keinen Maler, weil er futuristische Bilder malt? Leider, möchte ich sagen. Nein, lieber Doktor, Sie müssen sich etwas anderes ausdenken."

Ovesen ließ sich ärgerlich ins Sofa fallen und faßte sich an den Kopf. „Ich kann keine andere Erklärung finden," sagte er, „die Sache bringt mich zur Verzweiflung. Wo bleibt nur Oedegaard? Die halbe Stunde muß doch um sein! Ah, da ist er endlich!"

Ein fast unmerkliches Beben des Zimmers deutete an, daß der Fahrstuhl im Gange war. Er machte ganz richtig im dritten Stockwerk halt. Als die Tür des Liftes rasselnd geöffnet und geschlossen worden war, hörten sie eine Stimme sagen:

„Welche Zimmernummer?"

„Nummer 17. Diesen Weg, mein Herr," sagte der Nachtportier.

„Das ist nicht Oedegaard," sagte Doktor Ovesen erstaunt. „Diese Stimme kenne ich nicht."

Beide Freunde blickten in gespannter Erwartung zur Tür.

Der Eintretende war ihnen vollkommen unbekannt.

Sie erhoben sich und verbeugten sich kühl. Das Erscheinen des unerwarteten Fremden verwirrte sie.

Der Eintretende war ungefähr vierzig Jahre alt, groß und mager, mit einem markanten, glattrasierten Gesicht. Als er seinen Hut abnahm, entblößte er eine Glatze, das Haar an den Schläfen war leicht ergraut. Er entledigte sich seines Ueberziehers und legte ihn mit dem Hut auf einen Stuhl neben der Tür. Er trug einen dunklen Jackettanzug, ein gestreiftes Hemd mit weichen Manschetten und einen Schlips, der von einer dünnen Goldnadel zusammengehalten wurde. Seine ganze Erscheinung hatte etwas Elegantes und Sportsmäßiges. Er trat auf die beiden Herren zu und redete sie mit einer gewissen freimütigen Freundlichkeit an.

„Herr Doktor Ovesen," sagte er, „Sie kenne ich von Ansehen. Aber Sie, mein Herr, sind mir unbekannt. Mein Name ist Asbjörn Krag."

Man stellte sich vor, die beiden Freunde aber blieben schweigsam, hauptsächlich, weil sie sich das plötzliche und unerwartete Erscheinen des bekannten Detektivs nicht erklären konnten.

„Es scheint, daß man mich nicht erwartet hat," sagte Krag, „und dennoch erwarten die Herren offenbar jemanden."

„Wir warten auf unseren Freund, den Schriftsteller Oedegaard," erklärte Ovesen.

„Ah, ja, ja. Er rief vor einer halben Stunde bei mir an. Er wollte noch eine Notiz über zwei verschwundene Herren in die Redaktion der Zeitung bringen."

„Also sind Sie es, der uns helfen soll?"

„Es sieht fast so aus," sagte Asbjörn Krag lächelnd. Er blickte sich in dem verwüsteten Zimmer um.

„Nummer 17," fügte er hinzu. „Ich sah unten im Vorbeigehen auf der Fremdentafel, daß dieses Zimmer von dem Maler von Brakel bewohnt wird. Er ist also der Verschwundene?"

„Ja, von Brakel ist der eine."

„Wer ist denn der dritte?"

„Der dritte!" rief Doktor Ovesen. „Glücklicherweise sind es nicht mehr als zwei. Außer von Brakel ist nur noch der Direktor der ‚Blauen Eule', Herr Reismann, verschwunden."

„Aha! Ja, den kenne ich auch."

„Sie sprachen von einem dritten," sagte Doktor Ovesen. „Sie haben mir einen ordentlichen Schreck eingejagt."

„Ja," sagte Asbjörn Krag, „es ist wirklich ein dritter auf dieselbe Weise verschwunden."

„Wer? Wer?" riefen beide Herren wie aus einem Munde.

„Der Schriftsteller Oedegaard ist vor 20 Minuten verschwunden," antwortete Krag, „nachdem er einen Brief in einem hellblauen Kuvert empfangen hatte. Es war in meinem Hause. Und auf Ehre, meine Herren, ich weiß nicht, wo er sich befindet."

(Fortsetzung folgt)

BEGEGNUNG AUF FÜNEN

Von GEERD FEUERHAKE

Frank Renders war Sportjournalist. Knapp ein Jahr vor Olympia schickte ihn sein Verleger nach Dänemark. Einer Gymnastikhochschule galt der Besuch. Er sollte über seine Eindrücke von dieser Schule berichten, ein Interview mit dem Forestander verfassen, einen grundsätzlichen Artikel über die Methoden des dänischen Turnpädagogen schreiben.

Dr. Renders Zeit war knapp bemessen. Im Flugzeug reiste er nach Kopenhagen, von dort im Blitzzug über den Großen Belt nach Fünen. In der Nähe von Soendborg lag die Schule.

Der Reisende war froh, als der Belt ihn von Seeland trennte. In Kopenhagen drängte sich ihm eine wehe Erinnerung auf. Ein junges Mädchen erstand wieder vor seinen Gedanken: Herdis Sundvich. Alles wurde wieder so gesternlebendig, als er vom Kastruper Flugplatz durch die alte Sundstadt zum Bahnhof eilte: jener Tag, da er Herdis bei einer Regatta kennen gelernt hatte, die Stunde, in der er sie aus dem gekenterten Segelboot barg, dann der Abend, an dem er sie zur Frau bat. Das Mädchen hatte nur ein Nein für ihn gehabt. Frank Renders wußte den Grund. Er war zu vorschnell gewesen.

Herdis Sundvich hatte einen andern Mann geheiratet. Vor ein paar Monaten war dieser verunglückt, war tot. Herdis war frei. Frei für ihn, für Frank Renders? Sie hatte ihn lieb gehabt, sehr lieb, das wußte er. Das hatte sie ihm einmal gesagt, aber das Geschäft ihres Vaters brauchte einen Schwiegersohn, der dem alten Mann aus der Klemme half. Herdis hatte dieses Opfer gebracht. —

Frei! —

Immer wieder hämmern die rollenden Eisenbahnräder dies Wort in Renders Sinnen und Trachten. Er weiß, wo sie in Kopenhagen wohnt, soll er Herdis auf dem Rückweg besuchen, sich erkundigen, wie es ihr geht? Sie hat ihm nicht geantwortet auf die tröstenden Zeilen, die er ihr nach des Gatten Tod schrieb, sie hat seitdem geschwiegen.

Unfaßbar nahe ist dies Wort Frei ihm auf dieser Insel gerückt, er erschrickt fast vor diesem gewaltigen Glück, es ist zu ungeheuer, er möchte dieses Glück mit beiden Händen fassen und vermag es doch nicht. Irgend etwas hemmt, er kann sich nicht entschließen, Herdis aufzusuchen. Ob sie jetzt überhaupt ein Ja für ihn hat?

Frank Renders betritt die Gymnastikhochschule, er spricht mit dem Leiter, läßt sich von seinen Methoden erzählen, fragt nach diesem und jenem, zeichnet Notizen auf. Läßt sich dann die Schule zeigen, die Klassenräume, den Gymnastiksaal, die Sporthalle, das Schwimmbad.

Eine junge Lehrerin erteilt einer Gruppe Mädels Schwimmunterricht. Plötzlich sieht sie auf, erblickt den Forestander, einen fremden Herrn hat er bei sich, dem zeigt er die Halle.

Herdis wird rot, sie erkennt den Fremden wieder. Aber dieses Wiedersehen hatte sie sich anders vorgestellt. Sollte sie sich fürchten? Unmöglich, daß Frank Renders sie wiedererkannte. Die Jahre waren nicht spurlos an ihr vorübergegangen. Zudem hatte sie ihre Badekappe tief über den Kopf gezogen. Jetzt ließ sie ihre besten Schülerinnen vom hohen Brett springen, wollte ihnen einen vorbildlichen Sprung selbst vorführen. Bedächtig stieg sie die Leiter hoch, trat an die äußerste Spitze, hob die Hände, straffte sich, blickte nach unten. Frank Renders hatte sie noch nicht erkannt. Dann sprang sie ab.

Plötzlich kam es über sie: er sollte sie wiedererkennen, sollte ihr hier in dieser Halle begegnen und all die Gedanken fühlen, die sie ihm von Zeit zu Zeit schickte.

Herdis springt vor jemand, der einmal zu früh sie zur Frau begehrte, der ein zweites Mal die Frage nicht wagte. Ja, so will sie es, ganz plötzlich soll Renders vor ihr stehen, er soll sich nicht wappnen können für diese Begegnung.

Zufall oder Absicht, beim Tauchen rutscht ihr die Mütze vom Kopf. Mit der weißen Gummihaube in der Hand taucht die junge Lehrerin auf, schwimmt bis zur Bassinleiter, benutzt die Treppe, an der der Forestander und sein Gast stehen. Naß und schwer hängen die blonden Haare Herdis Sundvich in Genick, jünger sieht sie aus, anmutig wirkt sie und schlank.

Frank Renders zuckt zusammen, er weiß, wer vor ihm steht.

Der Forestander macht seinen Gast mit der Lehrerin bekannt. Soll Renders sich vorstellen, leugnen, daß er der Frau vor sich schon einmal begegnete? Nein, so ehrlich will er sein und so mutig zu sagen: „Ich glaube, wir sind uns schon einmal begegnet." Herdis sagt ja, sie hat in Sekunden dennoch erfühlt, wie er sich innerlich ihr entfremdet hat, wie unangenehm ihm diese Begegnung ist. Steht da überhaupt der alte Frank Renders vor ihr, der, der sie einmal zu seiner Frau machen wollte?

Anders hatte sich Frank dieses Wiedersehen vorgestellt, nicht so rasch, so plötzlich durfte all das kommen, es mogt in ihm auf und ab, es wirbelt in seinen Gefühlen. Ein Wort jetzt nur, ein belangloses Wort freundlich und herzlich ausgesprochen und er hielt das unfaßbare große Glück in seinen Händen: einen Menschen zu wissen, der ihn liebte.

Herdis bereut ihren Entschluß, sie hat eine Wunde aufgerissen, die noch nicht vernarbt war. Aber warum hatte er auch nur diesen Satz mit dem „einmal begegnet" geprägt, warum nicht nur stumm diese Hände gefaßt, sie festgehalten, sie lange umschlossen? Wollte er mit ihr spielen? Oder bereute er diesen fragenden Satz zu spät?

In Herdis droht in dieser Stunde etwas zu zerbrechen, aber das darf nicht sein, dieser Mann da vor ihr wird ihr zu einer Aufgabe, sie muß ihn sich erobern, ihn für sich gewinnen. Sie merkt, daß er trotz aller Zurückhaltung sie sucht, sie nötig hat.

Mag Frank sie durch sein Schweigen gedemütigt haben, vielleicht tut er das unbewußt. Merkt die junge Frau, daß in ihm ein Gefühl erwacht, eine starke Zuneigung zu ihr, daß er dieses Gefühl rücksichtslos niederkämpft, so wie er es aberdutzend Male machte, noch oft niederringen wird? Zittert Frank Renders davor, daß die Stimme seines Herzens gewalt über ihn bekäme?

Nichts sagt er, kein Wort von einem Wiedersehen. Höflich und kühl verabschiedet er sich.

Am Abend, als er abreisen will und dem Bahnhof zuwandert, steht plötzlich eine Frauengestalt vor ihm: Herdis Sundvich.

Sie streckt ihm die Hände entgegen, sucht seinen Blick. „Du", sagt sie, „ich wollte dir lebewohl sagen, heute morgen . . " Sie wendet sich ab, er soll nicht sehen, daß sie Tränen in den Augen hat, sie demütigt sich vor ihm durch diese Begegnung. Und sie kann doch nicht anders. Er stemmt sich ja nur gegen das Wertvolle, das Tiefe in seinem Herzen. Er liebt sie, er muß sie lieben, sie kennt ihn doch, liest doch von seinen Blicken ab, was er fühlt.

Frank Renders hört wieder die Stimme der Vernunft in sich, der Verstand redet ihm zu: hier auf der Straße bei Dämmerung mit einer Lehrerin der Gymnastikschule zu stehen, ist das passend, Frank Renders?

Der Verstand schweigt, eine andere Stimme hat das Wort. Noch nie ist es so beglückend über ihn gekommen: nur diese Frau will er und keine andere. Er liebt Herdis Sundvich.

Lange wandern die beiden dann durch die Nacht, schweigsam, stumm, sie überqueren Dünenketten und Niederungswiesen, ganz fern hört man die Brandung des ewigen Meeres.

DER EINSCHREIBEBRIEF

Von OTTO WILHELM BEISE

Natürlich war die Lage, in der sich Manteuffel eben — oder schon wieder? — befand, keine neue in seinem Leben, das er sozusagen von einem Honorar zum anderen fristete. Aber selbst ein Dichter oder einer, der es zu sein glaubt, lebt nicht vom Dichten allein, sondern er hat daneben sehr wirtlichkeitsnahe und sehr menschliche Bedürinisse.

Mit einem Wort: Manteuffel war wieder einmal so weit. Und das bedeutete, daß er eine Woche lang seine Schreibmaschine nur dazu benutzte, höfliche Erinnerungsschreiben an Redaktionen und Verlage in die Welt zu setzen, und als diese Woche zu Ende war, war auch Manteuffels Geld so gut wie zu Ende. Alles Spähen nach dem Geldbriefträger war vergeblich. Entweder betrat er überhaupt nicht die Straße, in der Manteuel wohnte, oder er ging stolz und gleichgültig an Manteuffels Haus vorbei. Oder schließlich — was das Allergemeinste und nach Ansicht Manteuffels ein schlagender Beweis von Charakterlosigkeit und niedriger Gesinnung war — er ging zwar ins Haus hinein, aber er überbrachte nur eine fette Postanweisung an Herrn Meisecke, de nFlurnachbar, der doch ohnehin gut gestellt war und sein reichliches Auskommen hatte.

In solchen Augenblicken, die andere Menschen an den Abgrund der Verzweiflung zu treiben und Selbstmordgedanken zu wecken pflegen, wurde Manteuffel gewohnheitsmäßig leichtsinnig. Denn er war ein Dichter, und als solcher hatte er seiner eigenen Ueberzeugung nach keine Verpflichtung übernommen, sich wie ein ordentlicher Staatsbürger zu verhalten. Er kratzte also den letzten kümmerlichen Rest seines Geldes zusammen — und war fest entschlossen, den Sonntag auf irgendeine nette Art zu verbringen. Hinauszufahren ins Grüne, einen kleinen Spaziergang zu machen, eine kleine Wanderung ins Blaue, irgendwo im Freien ein paar Schoppen Bier zu trinken, irgendwo Mittag zu essen, kurzum zu tun, als wäre er ein wohlhabender Bürger.

Früher als er beabsichtigt hatte und nicht ganz zufrieden gestellt, kehrte Manteuffel von seinem Ausflug zurück. Der Sonntag war über Erwarten heiß geworden, die Hitze hatte sich in einem über das Vorgesehene hinausgehenden Bierkonsum geäußert, das Geld hatte also zu einem Mittagessen nicht gereicht, und Manteuffels leise Hoffnung, unterwegs einen anpumpbaren Bekannten oder Freund aufzugabeln, hatte sich als trügerisch erwiesen.

Müde, verdrossen und hungrig betrat Manteuffel seine Wohnung, wo er von der Vermieterin mit der Mitteilung begrüßt wurde, es wäre am Morgen ein eingeschriebener Brief angekommen, der Postbote hätte ihn aber nur an Manteuffel persönlich abgeben wollen.

„Schade," sagte Manteuffel. Sein Hirn arbeitete fieberhaft, während er grübelnd in seinem Zimmer auf und ab ging.

„Es war natürlich ein Honorar," dachte er. „Viele Redaktionen verschicken Honorare, wenn es runde Summen sind, in Einschreiben oder Wertbriefen."

Die Vorstellung, es könne sich nur um eine runde Summe handeln, beschwingte seine Schritte und durchrann wohlig sein Blut. „Runde Summen, das sind natürlich große Summen," überlegte er. Und der Wunsch, sich recht bald in den Besitz dieser größeren Summe zu setzen, wurde übermächtig. Denn wenn man das Geld hatte, dann würde man irgendwo zu Mittag essen und so das Versäumte nachholen können.

Manteuffel war müde. Aber er war hungriger als müde. „Ich gehe mal eben zur Post," sagte er zu seiner Wirtin. Und trabte los.

Die Post war geschlossen. Nur hinter dem Telegrammschalter hockte ein Beamter, der griesgrämig aussah. Manteuffel verstand das. Wer an einem sonnigen Sonntagnachmittag hinter einem Schalter sitzen muß, der kann nicht gut anders als griesgrämig aussehen.

Manteuffel näherte sich also dem Uniformierten mitbestrickender Liebenswürdigkeit und belästigendem Lächeln. „Verzeihung," sagte er, „Manteuffel ist mein Name. Ich hörte, es soll für mich ein Einschreibebrief angekommen sein . . . ich war leider nicht zu Hause, heute früh, und . . . und . . ."

„Bedaure," unterbrach der Beamte das hilflose Gestammel, „am Sonntag ist keine Briefausgabe am Schalter."

„Aber der Postbote hinterließ bei meiner Wirtin, ich könne den Brief hier persönlich abholen," log Manteuffel in seiner Verzweiflung.

„So," erwiderte der Uniformierte stirnrunzelnd. „Hat er das wirklich gesagt? Es war sehr leichtsinnig von ihm, aber . . . gut, kommen Sie um fünf Uhr wieder, da löst mich mein Kollege ab, der hat die Schlüssel zum Geldschrank. Ich werde ihn unterrichten."

„Danke," stotterte Manteuffel und schritt etwas gebeugt zur Tür. Es war jetzt drei Uhr, und von der Post bis zur Wohnung waren es gut 20 Minuten. Aber er konnte sich doch nicht zwei Stunden hier, in der Nähe der Post, herumtreiben.

Er ging also nach Hause und warf sich für ein Stündchen aufs Bett. Schlafen wollte er nicht, schlafen durfte er auch nicht, denn dann bestand die Gefahr, daß er den Zeitpunkt versäumen würde. Also beschäftigte er sich damit, sich auszumalen, wie er am Abend durch eine sorgsam zusammengestellte Speisenfolge seinen Magen endlich zu seinem Recht verhelfen würde.

Pünktlich um fünf Uhr stand er wieder vor dem Telegrammschalter. Jetzt saß ein anderer, junger Beamter hinter der Glaswand. Manteuffel nannte seinen Namen. „Ich komme wegen meines . . ."

„Weiß schon," sagte der Beamte. „Haben Sie einen Ausweis?"

Nein, einen Ausweis hatte Manteuffel nicht mit. Daran hatte er nicht gedacht. Der Postbote kannte ihn, der hatte niemals ein solches Papier verlangt.

„Schade," sagte der Mann hinter dem Glasfenster. „Aber ohne Ausweis kann ich Ihnen den Brief nicht aushändigen."

Eine knappe halbe Stunde später war Manteuffel wiedere da. Er keuchte hörbar, sein Gesicht sah grau und verfallen aus.

Der Beamte reichte ihm das Empfangsformular zur Unterschriftsleistung heraus. „20 Pfennig Gebühren," sagte er, „Briefausgabe am Sonntag."

Manteuffel mußte alle Taschen auskramen, um die zwei Groschen zusammenzukratzen. Es war wirklich sein letztes, sein allerletztes Geld.

Dann bekam er den Brief. Er öffnete ihn sofort, mit vor Erregung zitternden Fingern.

„Sehr geehrter Herr," stand darin. „Wir beehren uns, Sie darauf aufmerksam zu machen, daß die letzte Rate für die von Ihnen gekaufte Schreibmaschine in Höhe von 17 Mark 50 am 1. Juni fällig gewesen ist. Wir möchten es gern vermeiden . . ."

Na, und so weiter und so weiter! Was eben schon in einer solchen Zahlungsaufforderung drin zu stehen pflegte.

„Ist Ihnen nicht gut?" fragte der Beamte teilnehmend, da er sah, wie sich das Gesicht Manteuffels veränderte.

„Danke — mir ist ganz gut," erwiderte der und schlich langsam zur Tür.

Scherz und Humor

Vorspiegelung.

„Ihr Beiden, du und deine Frau, seid auch mit schuld, daß ich in den Ehestand getreten bin — ihr habt immer häusliches Glück gemimt, wenn ich bei euch zu Besuch war!"

*

Kindliche Logik

„Sag mal, Papa, ist es wahr, daß wir Menschen aus Staub gemacht sind?"

„Ja, mein Junge!"

„Dann sind die Neger wohl aus Kohlenstaub gemacht?"

Kleiner Wink.

„Kann ich die Blumen morgen bezahlen?"

„Ja . . . Aber nehmen Sie bitte auch dieses Sträußchen Vermißmeinnicht mit."

*

Mißverständnis.

„Mein Mann ist schon vierzig! Wir sind zehn Jahre auseinander!"

„So! Das wußte ich gar nicht, daß Sie nicht mehr zusammen sind!"

*

Er weiß Bescheid.

„Hat ein Mann das Recht, die an seine Frau gerichteten Briefe zu öffnen, Herr Anwalt?"

„Das Recht schon, aber meistens nicht den Mut!"

Sport-Rundschau

Eindrücke über die DFB-Englandfahrt

Englische Willkommensbegeisterung – Es entpuppte sich das wahre englische Gesicht. Fußball Mittler zwischen den Völkern

Von unserm Sonderberichterstatter Carl Körner, Bremen.

Monatelanger Alpdruck, und spannungsgeladene, begeisterte Fußballerherzen machten sich von dem Augenblick an Luft, als die Columbus-Fahrer ihren Koffer packen und den Zug besteigen konnten, der sie zum Columbus an der Columbus-Kaje in Bremerhaven bringen konnte.

Wer schon die Abfahrt der Sonderzüge mit dem Fußballvolk aus allen deutschen Gauen in Bremen beiwohnen konnte, vermochte sich so ein kleines Bild davon zu machen, wie es wohl auf der 5-Tagefahrt zugehen würde. Leben und Treiben im Lloydbahnhof! Auf dem Bahnsteig mußte ein schnell provisorisch hergerichteter Papierklumpen den Lederball ersetzen und eine „Fußballschlacht a la London" war im vollsten Gange. Natürlich waren es Berlinrr mit ihrem „Hanne" die diese „Tour" vom Stapel ließen. Selbst Bahnpersonal wurde ins Spielgeschehen mit hinzinbezogen.

Lichtbogen flammten auf — — der Fußball-Columbus-Film begann sich abzuwickeln — — —

Devisenkontrolle, Bordgeldeinlösung, Dreimännerkfat (schon stundenlang von Berlin und Dresden im Gange) vertrieben die Fahrzeit. Ab Bremerhaven begann dann eine mustergültige Abwicklung der Reiseleitung des Norddeutschen Lloyd, die ja schon sprichwörtlich ist. Um es vorweg zu nehmen: Solch ein vollbesetztes Großschiff mit allen Verzwicktheiten eines eintägigen Londoner Aufenthaltes, die Bahnbeförderung durch Extrazüge von Southampon nach London, von dort in 400 bereitstehenden Autobussen eine Stadtrundfahrt, Frühstück in London, Fahrt nach Tottenham, alles dies mit weiteren 100 anderen Kleinigkeiten an Bord und Land zu überprüfen und zu organisieren bedeutet eine Meisterleistung, die jedem „Columbus-D.F.B.-Fahrer" Anerkennung mit Hochachtung abzwang. Alles klappte wie am Schnürchen und auch an dieser Stelle sei der Reiseleitung des Norddeutschen Lloyd im Namen aller „Seefahrer" herzlichst gedankt.

Film und Photographen waren kurz vor der Abfahrt in ihrem Element und fanden auch in Hülle und Fülle Aufnahmegelegenheiten. Der Columbus schien kaum die Mannen zu fassen, so „unbeholfen" und neu bewegten sich die ungewohnten Seefahrer an Bord und es kostete den eifrigen Stewards allerhand Mühe, bis jeder Passagier in dem 232 Meter langen Ozanriesen seine Koje gefunden hatte. 6,15 Uhr wurde das Fallreep eingezogen, faustdicke Taue klatschen ins Wasser — der Columbus war frei und seinem Element übergeben. Es war ein lustiges Abschiednehmen im Gegensatz zu sonstigen Fahrten, wo Hunderte von Schicksalen der Ozean in alle Welt trägt.

Diesmal bei allen Fahrern ein gleicher Gedanke, ein gleiches Ziel, ein gleiches Wünschen und auch gleiches Bangen.

Das „Muß i denn zum Städtelein hinein" wurde begeistert aufgenommen.

Trotzig gegen den drohenden Sturm nahm sich dagegen das „Seeräuberlied" aus, das die dunkle seeschwer erwartete Nacht mit seinem: „Ja, wir sind die Herren der Welt, die Könige auf dem Meere", geradezu herausforderte. Als letzter Gruß erklangen das Deutschlandlied, das Kampflied Horst Wessels und die grüßenden Arme am Pier gingen im Dunkel schattenhaft unter.

Die Seefahrt begann, Zeitungen berichteten schlagzeilig von „Sturmnächte im Westen" — „Küstenschiffahrt stillgelegt" — „Sturm ist zu erwarten" —. Das waren alles schöne Prophezeihungen und Begleitworte für die seetüchtige Landbevölkerung. Der Columbus aber fuhr und — trotzte.

Auf der Höhe von „Rotesand" gingen die Gedanken blitzartig zurück zu dem Julitag 1932, wo auch der „Bremer Roland" Begleitschiff war und die „Europa" mit unseren „Los Angeles Olympiästreitern" an Bord bis Rotesand das Geleit gab. Gedanken über das Abschneiden von Los Angeles tauchten auf und es war gerade nicht begeisternd im gleichen Sinne an unsere Erfolgsmission zu denken.

Das Bordleben war bereits im vollen Gange. Die Gemeinschaft gab der 1500 Personen starken Besetzung das Gepräge. Eine Bordliste aller Passagiere zeigte Fußballer aus allen deutschen Gauen, angefangen vom nördlichsten Schneidemühl über Berlin hinweg bis München. Kameraden aus dem Vogtland und solche aus den westlichen Randgebieten unseres Vaterlandes vertraten die beiden anderen „Richtungen."

Wohl noch nie waren so viel Fußballkenner, wirkliche Fachleute auf einem Haufen beisammen.

Der D.F.B. mußte leider ohne seinen erkrankten Bundesführer Linnemann fahren, war aber sonst vollzählig zur Stelle, und nur die Namen Schmidt, Hädicke, Gottfried Hinze, Jersch, Hoffmann, Gerrisch, Limpert und Arthur Stengel zu nennen. Das Reichsministerium für Propaganda hatte ebenfalls Vertreter entsandt. Weiter begleiteten englische Journalisten schon den Columbus auf der Hinfahrt und sandten dauernd Radio-Telegramme über das Bordleben in unser Gastland. Die deutsche Fachpresse war selbstverständlich vollständig zur Stelle. Vom drohenden „Unwetter" blieb der Columbus verschont. Immerhin schüttelten größere Wellenberge und Täler in den ersten Nachtstunden von zackigen Gewitterblitzen begleitet, den Columbus. Am Morgen war die „Bevölkerungsdichte" des Ozeanriesen ziemlich zusammengeschmolzen. Die Nacht forderte „Opfer" und viele tapfere „Seefahrer" suchten Erholung auf dem Promenadendeck und „schliefen einen sehr langen Schlaf". Bis 8 ging der Wind hinauf. Aber damit war es genug. Der „Kanal" wurde nachts genommen und am Kampfmorgen lockten bereits um 4,30 Uhr früh muntere Weisen ausgerechnet mit:

„Freut Euch des Lebens"... die Langschläfer, denn es ging heute ja gegen England und dafür opferten alle gern einige Stunden Schlaf.

In Southhampton intonierte bei noch sternklarer Nacht beim Festmachen am Pier eine englische Kapelle unsere Nationalhymne zur Begrüßung. Große Willkommenstransparente bewiesen schon gleich bei der Landung

die deutschfreundliche Stimmung, die im Laufe des Tages noch ganz spontan anschwoll.

Die Eisenbahn brachte uns durch bereiftes Land, die unserer niedersächsischen Heimat sehr ähnlich ist, nach London. Alle Sonderzügler waren sehr niedergeschlagen, als uns in dieser Weltstadt typisches London-Dezember-Wetter empfing, das sogar 2 Stunden lang in strömendem Regen ausartete. Wir bangten um unsere Mannschaft, denn englischer Boden ist schon so „schwer" und dazu noch ein „Hundewetter" in unserem Sinne ließ böse Gespenster aufkommen. Und heilfroh waren wir, als nach einer Stadtrundfahrt im Stadion zu Tottenham die Sonne das diesige Wetter verscheuchte und fast während des ganzen Spiels die Freude des von Zuschauern überfüllten Stadions erhöhte.

Deutsche und englische Begeisterung auf dem Höhepunkt

Der äußere Rahmen des Spiels verlief wie vor allen Länderkämpfen, feierlich. Des Reiches Hakenkreuzflagge war wegen des Todes der Königsschwester auf Halbmast gesetzt. Eine schneidige englische Kapelle spielte bereits kurz vor dem Einmarsch der deutschen Mannschaft das Horst-Wessel-Lied, das alles stehend anhörte und über 10 000 Arme hoben sich zum Gruß der Deutsch und aus ebensovielen Kehlen drangen über das weite Stadion spontan und ergreifend die Verse Horst Wessels. Die Mannschaften betraten das Spielfeld und abermals wiederholte sich die Feierlichkeit auf dem Spielfeld und auf den Rängen beim Absingen des Deutschlandliedes.

Große Begeisterung herrschte in der sehr starken deutschen Kolonie. Die englischen Besucher waren sichtlich bewegt ob des Bekennermutes der Deutschen und angefeuert durch das herzhafte Mitsingen der Deutschen, stimmten auch sie in ihre Nationalhymnes God save the King ein, die sie sonst immer stehend schweigend anhören.

Nicht ein Wort der Störung in diesen feierlichen und zugleich deutschen Minuten. Alle Herzen schlugen höher.

Der Engländer zeigte sein wahres Gesicht.

Er stand zu dem Hakenkreuz wie die Deutschen zum „Union Jack". Eine sportliche Gemeinschaft von zwei Völkern schlug zu einem Brande zusammen. In diesen Minuten, nein, während des ganzen Spielgeschehens im Stadion zu Tottenham wurde jedem die gewaltige Mission intensiv zum Bewußtsein gebracht, die die Sportbewegung im Verkehr mit den Völkern zu erfüllen hat. Und besonders besorgt dieses der internationale Verkehr mit den übrigen Sportvölkern in näherer und weiterer Umgebung. Ganz eklatant brach das nationale Stolzgefühl unserer Landsleute beim Fußballländerkampf durch. Ueber 10 000 Deutsche fieberten und bangten in langen Minuten um unsere 11, und sie gaben ihnen Rückhalt im fremden Land, in fremder Umgebung, feuerten sie an, wie es nicht deutlicher werden durfte. Deutsche Landsleute zeigten stärkstes Miterleben und das Nationalbewußtsein brach sich bei allen Bezeugungen Bahn. So wird der internationale Sport zum Mittler zwischen den Völkern und diese Völker verbindende Mittlerrolle des Sportes konnten wir stärker nicht erleben, als wir auf der Rückreise von Tottenham in langer Autobusreihe durch die Vororte Londons fuhren. Es war wirklich erhebend zu sehen, wie die Bevölkerung in dichten Reihen die Straße besetzte und Deutschen Ovationen brachten, uns zuwinkten, wie sie ihren Gefühlen durch laute Begeisterungsrufe Luft machte und darunter hörten wir oft „Heil-Hitler-Rufe" und viele der Passanten brachten in korrekter Haltung den deutschen Gruß aus. Kinder riefen gruppenweise „Heil Hitler" und der Schlachtruf der Fußballer

„hinein" war von englischen Kinderstimmen weit hörbar.

So wurden wir Deutschen in London empfangen und nicht eine Spur von Gegenaktionen wurde während des ganzen Aufenthaltes bemerkt. Der englische Außenminister Simon hatte ja auch Tage zuvor den englischen Gewerkschaften eine gehörige Abfuhr erteilt. Diese Haltung und das überaus korrekte Verhalten der 60 000 englischen Zuschauer unsern Spielern und uns deutschen Begleitern gegenüber läßt im wahrsten Sinne den „sportlichen Gentlemen" erkennen, dessen Haltung im „fair play" aufgeht.

Ganz treffend und heraushebend aus dem ganzen sportlichen Geschehen ist die folgende Aeußerung, die ein englischer Staatssekretär des Innern dem Reichssportführer Tschammer und Oster gegenüber äußerte:

„Zwei Dinge sind es, die unsere beiden Länder näher gebracht haben: 1. das Flottenabkommen; 2. der Fußballländerkampf Deutschland gegen England.

Dieser Ausspruch macht geradezu Geschichte

und hebt den Sport weit über das Alltägliche hinaus. Dieses muß uns soviel zu sagen haben und erkennen lassen, wohin der Weg des Sportes, insbesondere unseres deutschen Sportes, zu gehen hat, daß er herausgehoben wird aus der Atmosphäre von früher und daß die Initiative von Tschammer und Osten nicht stark genug sein kann, die deutschen Sportbelange zu wahren und immer mehr zu fördern wie es jetzt bereits laufend geschieht.

Welche Teilnahme der einzelne Engländer der „Deutschen Invasion" entgegenbrachte, geht auch aus folgender Begebenheit hervor: Ich war auf dem Wege zum Tottenham-Sportplatz und befand mich auf der Plattform einer der vielen Omnibusse. Der mustergültige englische Verkehr erlaubt es daß vier Wagenreihen nebeneinander fahren. Der Omnibus, in dem ich mich befand, stoppte einen Augenblick, ein Taxi stand neben uns. Plötzlich spricht mich der Führer ganz unvermittelt an und fragt im gebrochenen Deutsch liebenswürdig „Wie gehts". **Ich war ob dieser herzlichen Frage und Begrüßung so sehr verdutzt und antwortete hastig „Danke gut". Unser Bus setzte sich schon wieder langsam in Bewegung. Aber noch schnell machte der smarte Engländer seinen Gefühlen Luft und rief mir nach: „Sie sind sehr willkommen, auf Wiedersehen!"**

Diese Begegnung machte auf mich einen tiefen Eindruck und ließ erkennen, wie sehr der einzelne Engländer persönlich an uns Deutsche herangeht, wie sehr er den deutschen Menschen achtet und anerkennt. Auf der Rückreise wurde uns dann auch die Begeisterung der Bevölkerung verständlich.

Nun, das Geschehen von London am 4. Dezember 1935 ist vorbei. Es war weit mehr als ein internationaler Großkampf. Der Sport griff stark ins Politische über ohne es zu wollen. Das Sportliche trat selbst in den Hintergrund, weil alles, was „drum herum" geschah, uns Deutschen überaus viel zu sagen hat.

Das Match ging 0:3 verloren. Wir können heilfroh sein, daß es bei diesem Stande blieb. Wer anderer Meinung war und ist, hat vom Fußballspiel wenig Ahnung. Das englische Fußball-Können ist unantastbar. Die Gründe dieses Könnens sind uns bekannt. Die englischen Spieler spielen zu sehen, war geradezu eine Offenbarung was „Fußballspiel letztlich ist".

Wir können und müssen viel lernen. Unsere deutsche Elf schlug sich heldenhaft. Darüber besteht kein Zweifel.

Das Meer war uns auf der Rückreise sehr hold. Wir hatten Sonne und verhältnismäßig ruhige See. Die Fahrt verlief freudevoll und im Sinne großer sportlicher Verbundenheit und Kameradschaft. Die Fahrt und der Londoner Aufenthalt waren ein großes Erlebnis für alle, die Zeuge sein durften. Der Sport schreitet unerbittlich vorwärts.

Wir müssen uns ihm dienstbar machen.

Nürnbergs Triumph über Schalke 04

Nachklänge zum Düsseldorfer Spiel // Nicht das System, sondern Können und Wollen entscheiden // Hat es für die Knappen 12 geschlagen? // Westfalia arbeitet sich nach vorn.

Der Fußballsport hat in den letzten acht Tagen wieder einmal gezeigt, welche suggestive Anziehungskraft er auf die Massen ausübt. Nicht weniger als zehntausend deutscher Sportfreunde unternahmen die strapaziöse Fahrt nach England, um Zeuge des Länderspiels in London zu sein, und vier Tage später fanden sich bei naßkaltem, garstigen Wetter über 60 000 im Düsseldorfer Rheinstadion ein, um das Endspiel um den DFB-Vereinspokal zu erleben. Woran niemand gedacht hatte, das traf ein:

Nürnberg schlug Schalke aus dem Felde!

Siegesgewiß war der Deutschmeister und mit ihm Tausende von Landsleuten nach der schönen Stadt am Niederrhein gefahren. Denn es konnte nach ihrer Rechnung nicht schief gehen, die Ueberlegenheit über die Gegner in den letzten Runden war derart eklatant gewesen, während Nürnberg erst nach hartem Kampf über Waldhof in das Schlußspiel gekommen war, so daß man felsenfest davon überzeugt war, auch das Endspiel zu gewinnen und zwar recht sicher zu gewinnen. Der 1. FC Nürnberg hat einen Strich durch diese Rechnung gemacht. Er spielte mit einer Frische und einem Schneid, daß Schalkes Spiel dagegen fast schwerfällig anmutete und schon bald die Sympathie völlig für den 1. FC Nürnberg umschlug. 2:0 für Nürnberg war das Ende. Während in Nürnberg und den anderen süddeutschen Fußballhochburgen großer Jubel herrschte und auch das Rheinland die Niederlage der Knappen mit einer gewissen Genugtuung quittierte, hüllte sich der Kohlenpott, hüllte sich insbesondere Gelsenkirchen-Schalke in düsteres Schweigen . . .

Worauf die Niederlage des Deutschmeisters zurückzuführen ist?

Nun, ohne den Sieg der Süddeutschen irgendwie schmälern zu wollen, es hat an dieser Stelle nicht an Warnungen gefehlt, die Schalker Mannschaft nicht allzu starken Spannungen auszusetzen. Dem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht unverborgen bleiben, daß auch Schalke 04 nicht gefeit ist gegen gewisse Temperaments- und Formschwankungen, gegen Einflüsse innerer und äußerer Art. So hat das Englandspiel zweifelsohne bei dem Düsseldorfer Schlußspiel eine Rolle mitgespielt, wenn auch nur in indirekter, in psychologischer Hinsicht. Man hatte den Schalkern vor dem Spiel in verblümter und unverblümter Form bestätigt: „Ist ja alles Unsinn, was der Nerz da macht, Ihr, zumindestens aber euer Sturm muß gegen England spielen, dann hat Deutschland gewonnen." Und nach dem 3:0 von London konnte man wieder hören: „Ja, wenn Ihr dabei gewesen wäret, wenn neben dem Fritz Szepan der Ernst Kuzorra und Pörtgen gespielt hätten, dann wäre sicherlich das eine oder andere Tor gefallen." Und aus alle dem, aus dem ganzen Gerede um die Elf herum mußte eine Psychose entstehen, mußte die Mannschaft in eine Stimmung eingelullt werden: Euch kann überhaupt nichts passieren, ihr seid Deutschlands beste Mannschaft und damit basta!"

Und nun kam in Düsseldorf das Erwachen.

Da stellte sich eine Elf vor, der schon als Träger einer großen Tradition starke seelische Kräfte innewohnten, deren Spieler technisch und taktisch erstklassigen Ansprüchen gewachsen sind, elf Spieler, die alle nur den einen brennenden Gedanken hatten, den großen Rivalen zu schlagen und dem alten Ruf des Nürnberger Fußballsports zu neuem Glanz zu verhelfen. Sie gingen unbeschwert, aber mit größter Einsatzbereitschaft in den Kampf, die elf Jungen aus der Noristadt, während Schalke 04 mit der schweren Bürde des Deutschmeisters in die Arena trabte.

Schalkes Niederlage und Nürnbergs Sieg in Düsseldorf bestätigten im übrigen die schon oft an dieser Stelle zum Ausdruck gebrachte Auffassung, daß man den Fußballsport nicht allzusehr mit wissenschaftlichem Beiwerk überladen darf. Nicht das „System", sondern das Können und Wollen, die Einsatzbereitschaft ist das Entscheidende, das haben wir in London erlebt, wo die englischen Profis mit dem unzweifelhaft überlegenem ballartistischen Können den Willen zum Sieg verbanden, das erlebten wir jetzt wieder in Düsseldorf, wo Nürnberg Elan die „Schalker Schule", das heißt eine Mannschaft ohne innere Belebung, ohne den kämpferischen Willen aus dem Felde schlug. Für Schalke 04 ist

dieses 2:0 eine ernste Mahnung.

Keine Fußballmannschaft bleibt ewig oben. Aber noch braucht für Schalke die Zeit nicht gekommen zu sein, wo ein anderer das Erbe des Deutschmeisters antritt, noch können die Knappen ihre Spitzenstellung im deutschen Fußballsport behaupten, wenn sie kämpfen wie Deutschlands erster Pokalmeister, wenn sie kämpfen wie der 1. FC Nürnberg!

Hinter dem großen Ereignis trat natürlich alles andere zurück. In der westfälischen Gauliga haben sich im Mittelfeld einige Veränderungen zugetragen, von denen in erster Linie unser heimischer Vertreter, Westfalia Herne, profitiert. Auch die Blauweißen vom Schloß Strünkede zeigten in dem Kampf gegen die Spielvg. Herten, daß beim Fußballspiel letzten Endes immer der kämpferische Wille, die Einsatzbereitschaft bis zum letzten das entscheidende Moment ist. In einem mitreißenden Endspurt, als die Sache schon halb verloren schien, schlugen sie die technisch gute Elf der Spielvg. Herten mit 4:2 und holten sich damit den vierten Tabellenplatz. Zieht die Mannschaft mit dem gleichen Kampfgeist

in die zweite Serie,

die bereits am 5. Januar beginnt, sollte der Verbleib in der Spitzenklasse bereits bald sicher gestellt sein. Hüsten 09 zeigte wieder einmal, wie gefährlich die Mannschaft auf eigenem Platz ist. Tus Bochum mußte mit 6:2 dran glauben. Am kommenden Sonntag greift Schalke 04 wieder in den Punktekampf ein. Gegner ist Tus Bochum. Die Schalker werden zweifelsohne die erste Gelegenheit, sich wieder zu rehabilitieren wahrnehmen. Unter diesen Umständen kann Tus Bochum leicht eine weitere recht saftige Niederlage beziehen. Im Niederrheingau schlug der VfB Benrath Schwarz-Weiß Essen mit 2:0, wodurch die Situation für die Essener wieder kritisch wird. Im Gau Mittelrhein fertigte der Mülheimer SC. den Bonner FV mit 3:0 ab, während CfR Köln und Köln 5:5, Tura Bonn und Neuendorf 1:1 spielten. Damit ist Mülheim allein an der Spitze. Von den Ergebnissen der übrigen Gaue interessiert in erster Linie die Niederlage von Boruffia Harburg, des Tabellenführers von Niedersachsen. Die Harburger verloren in Peine gegen den VfB mit 1:0. Im Gesellschaftsspiel spielte Eintracht Braunschweig gegen Fortuna Düsseldorf 2:2.

Aus den übrigen Sportlagern ist diesmal nicht viel zu berichten. Es geht mit aller Macht auf den Winter zu, und im Hintergrund zeichnen sich bereits als Auftakt der Olympiade 1936

die olympischen Winterspiele in Garmisch-Partenkirchen

ab. Die Amateur-Athletik-Union, der Dachverband der nordamerikanischen Leichtathleten, Boxer und Ringer hat in seiner außerordentlichen Jahresversammlung die Teilnahme an den olympischen Spielen in Deutschland beschlossen. Damit haben die Elemente, die jenseits des Oceans noch immer die Boykotthetze betreiben, wieder einen Schlag ins Gesicht bekommen. Die große, in unserer Nachbarstadt Bochum gegossene Olympia-Glocke ruft die Jugend der Welt und sie wird kommen!

Bezirksklasse

Gruppe Minden.

SpVg Beckum — Arminia Bielefeld verlegt	
Bielefeld 06/07 — SpVgg Hamm	1:1 (0:0)
Westf. Brackwede — VfL Salzuflen	4:2 (0:2)

Gruppe Münster:

Münster 08 — SuS Hüls	1:3 (1:1)
Boruffia Rheine — Vikt. Recklinghausen	2:1 (1:0)
Recklinghausen 13 — SuS Ahlen	7:2 (2:0)

Gruppe Arnsberg:

Sportfreunde Siegen — VC 07 Siegen	2:0 (1:0)
Hemer 08 — VfR Siegen	2:1 (0:0)

Winterhilfs-Ehrenkegeln der Nicht-Bundeskegler

Auf der Bahn Eberleh wurde am Sonnabend und Sonntag das Winterhilfskegeln der Nicht-Bundeskegler durchgeführt. Die Beteiligung war seitens der Einzelkegler gut, während die Anteilnahme bei den Klubkämpfen sehr zu wünschen übrig ließ. Sportlich darf man mit den erzielten Resultaten zufrieden sein.

Es siegten und errangen Diplome:

Nicht-Bundeskegler, 10 Kugeln in die Vollen: 1. Franz Bunse 66, 2. Josef Wallek 66, 3. Ernst Becker 65 Holz.

Klubkampf, 24 Kugeln abräumen: **1. Klub „Hall um"** 78 Holz, 2. Polizei-Kegelabteilung 1. M. 58 Holz.

Ehrenbahn: 3 Wurf in die Vollen, offen für alle Kegler: 1. Eberleh 25, 2. Marquardt 25, 3. Willen 25 Holz.

Am 4. Dezember wurde auf der Bahn Köhlhoff der Winterhilfskampf der Frauen durchgeführt. Die Beteiligung war hier sehr gut und sportlich zeigte man sehr gute Leistungen. Der Kampf ging über zehn Kugeln in die Vollen.

Die Resultate:

1. Frau Köhlhoff 72, 2. Frau Utbrock 70, 3. Frau Meurer 69 Holz.

Ehrenbahn, 3 Wurf in die Vollen: 1. Frau Utbrock 24, 2. Frau Krukow, 3. Frau Schade 23 Holz.

Wintersport im Hochsauerland

In unserer Samstagausgabe haben wir auf die Schimöglichkeit im Hochsauerland aufmerksam gemacht. Diese Meldung werden unsere Wintersportler wohl mit Mißtrauen aufgenommen haben. In Winterberg hatten sich am Sonntag nur wenige eingefunden. Die dort oben waren, konnten sich freuen. Die Schneelage war sehr gut. 40 Zentimeter bei 3 Grad Minus. Sonntag abend herrschte bei der Abfahrt gegen 17.30 Uhr ein lustiges Schneetreiben in Winterberg. Für die Wintersportler, die Zeit haben, eine Aufforderung sich nicht lange zu besinnen, und hinaus ins Freie.

Mütter, lernt um! Wie kommt es, daß die meisten Menschen, die Zahnpflege treiben, dies wohl morgens tun, aber fast nie abends? Weil sie es so in ihrer Jugend gelernt haben! Es ist eben noch viel zu wenig bekannt, daß die Zahnpflege mit einer guten Qualitäts-Zahnpaste wie Chlorodont vor dem Schlafengehen wichtiger ist als in der Frühe. Gerade am Abend müssen die Zähne mit Chlorodont gereinigt werden, damit die Speiserelte nicht in Gärung übergehen und hierdurch Karies (Zahnfäule) hervorrufen. Also Mütter: lernt um!

Sowjet-Militarismus

Trotz gegenteiliger erst jüngster Versicherungen Frankreichs, daß es sich bei dem mit Sowjetrußland abgeschlossenen Bündnis nicht um irgendwelche deutschfeindliche Tendenzen handele, können wir nicht davon überzeugt sein, daß dem so sei, zumal aus den Auslassungen und Kundgebungen auf sowjetrussischer Seite klar hervorgeht, daß die Riesenrüstung der Sowjetunion überwiegend angriffsmäßigen Charakter hat, und zwar im Westen gegen Japan, im Osten gegen Deutschland, ganz zu schweigen von dem Endziel aller russischen Unternehmungen, der Weltrevolution.

Einige Zitate aus dem Munde führender sowjetrussischer Militärs sollen uns über die Leitgedanken der künftigen Entwicklung der russischen Wehrmacht Aufschluß geben. Wir stützen uns dabei auf das ausgezeichnete Schriftchen „Rußlands Rüstung" aus der Feder dreier schwedischer Offiziere (erschienen bei Ludwig Voggenreiter-Potsdam).

Die schon von dem Schöpfer des jetzigen russischen Heeressystems und Vorgänger Woroschilows aufgestellten roten Kriegslehrsätze, nach denen der Krieg der Zukunft ein Krieg der Maschinen sein wird, beeinflussen auch heute noch stark die Entwicklung der sowjetrussischen Kriegsmacht. 1934 erklärte Woroschilow:

„Siebzig vom Hundert vom Personalbestand der Heeresmacht sind unmittelbar mit der Technik verbunden. Dies zeigt, daß unsere Wehrmacht mechanisiert und industrialisiert worden ist. Wenn man für jeden Soldaten der Heeresmacht 1929 2,6 PS. und 1930 3,07 PS. errechnen konnte, so ist die Zahl für 1933 schon 7,74 PS. Das ist bedeutend mehr als in Frankreich und USA., sogar mehr als in England, dessen Wehrmacht als die am meisten mechanisierte der Welt angesehen wird."

Anfänglich gliederte man, wie in den anderen Staaten, so auch in der Sowjetunion die neue Technik in die schon bestehenden Organisationen ein. Das war noch bis vor nicht allzu langer Zeit der Fall. Da es sich aber immer mehr herausstellte, daß ein solches Vorgehen auf die Dauer nicht beizubehalten war, begann man andere Wege einzuschlagen. Ueber die dahingehenden weiteren Absichten sagt Woroschilow:

„Da wir in der Armee über mehr als sieben Pferdestärken pro Mann verfügen, sind wir gezwungen gewesen, alte Formen und Arbeitsmethoden zu zerschlagen und neue Typen des Truppenverbandes, wie sie bisher bei keiner Armee gesehen worden sind, zu schaffen. Wir mußten die alten Truppengattungen zerbrechen und vollständig umformen. Wir mußten Tank- und Fliegerkommandeure aus Infanterie- und Kavalleriebefehlshabern machen — alles dies, während wir bereit sein mußten, jeden Monat ins Feld zu ziehen."

Dementsprechend ist festzustellen, daß die Motorisierungstendenzen bei den Landstreitkräften in der Einführung des Motorzugs bei der schweren Artillerie und bei den Infanterieverbänden ihren Ausdruck fanden. Ferner wurden ganze motorisierte Einheiten gebildet und zwar durch Neuaufstellungen und Umformungen vorher bestandener Schützendivisionen. In der Friedensstärke verfügt die Sowjetunion gegenwärtig wohl mindestens über vier motorisierte Brigaden und sechs motorisierte Schützendivisionen.

Trotz dieser Motorisierung vernachlässigt man aber innerhalb der Roten Armee keineswegs die Kavallerie. Die Ansicht der Führung darüber kommt wohl in einem Ausspruch des Kavallerieinspektors Budjannoy zum Ausdruck:

„Es ist noch zu früh, die Kavallerie zu begraben. Im kommenden Krieg, der unvermeidlich in den Bürgerkrieg des internationalen Proletariats verwandelt werden wird, ja sogar in einen Guerillakrieg, in diesem Krieg wird die zahlreiche und dank der Industrialisierung des Landes und der Kollektivierung der Landwirtschaft wohlgerüstete rote Kavallerie den Sieg der Revolution heimtragen."

Die Technisierung der sowjetrussischen Kriegsmacht wird jedoch mit ganz besonderer Kraft bei den Luftstreitkräften durchgeführt. Es dürfte wohl kaum jemand geben, der die Tatsache leugnen wollte, daß die Sowjetunion heute eine der stärksten Luftwaffen der Welt besitzt. Der zweite Fünfjahresplan soll in diesem Jahre (1935) den Bestand an Flugzeugen auf 5000 bringen, von denen ein Fünftel schwere Bombenflugzeuge sein sollen. Lassen wir es einmal dahingestellt sein, ob man diesen Plan wird tatsächlich durchführen können. Sicher zeigt allein das Bestehen desselben deutlich die Angriffstendenz der sowjetrussischen Rüstungen.

Im Gegensatz dazu wuchsen die Seestreitkräfte Sowjetrußlands nur sehr wenig. „Die Ursache hierfür liegt in der Auffassung der Führer von der Bedeutung der verschiedenen Waffengattungen und der Kampfmittel zur See für das eigene Land." So sagte Woroschilow auf dem diesjährigen Parteikongreß unter Erwähnung der Flotte im Fernen Osten:

„Wir haben keine Schlachtschiffe und keine Flugzeugmutterschiffe. Solche sind Kampfmittel für den Angriff zur See. Und wie bekannt, haben wir ebenso wenig die Absicht, zur See anzugreifen wie auf dem Lande. Wir wollen nur unsere Küsten und Grenzen verteidigen und sind überzeugt davon, daß unsere leichten Seestreitkräfte und unsere Küstenverteidigungen sowie vor allem unsere Wasserflugzeuge und U-Boote in der Lage sind, den Feind, der uns angreift, gründlich zu vernichten."

Trotzdem werden die zu den Flotten der Ostsee und des Schwarzen Meeres von der Zarenherrschaft übernommenen Schlachtschiffe und Kreuzer nach gründlicher Ueberholung weiterhin beibehalten.

Schließlich sei noch die Aufgabenverteilung innerhalb der Wehrmacht der Sowjetunion auf Grund festzustellender Aussprüche und Handlungen der einheitlichen Führung nach der erwähnten Quelle „Rußlands Rüstung" kurz umrissen.

— „Zu Lande wird ein Massenheer aufgestellt, von dem gewisse Truppenverbände, wie die Stammformationen, Elitetruppen darstellen. Die offensive Kraft des Heeres wird verstärkt durch selbständige Panzerverbände und durch die ausgedehnte Motorisierung und Mechanisierung fast aller Einheiten.

Eine Erweiterung der Territorialorganisation dürfte in dem Maße zu erwarten sein, wie diese durch die Umgestaltung des Gesellschaftslebens bessere Möglichkeiten erhält, vollwertige Truppen zu schaffen.

Die Luftstreitkräfte sollen weiter ausgebaut werden und einen noch ausgeprägteren Angriffscharakter erhalten durch einen ständigen Ausbau der Bombenformationen. — Die Seestreitkräfte werden begrenzt mit Rücksicht auf die Fähigkeit der Flugwaffe, gewisse Aufgaben zu übernehmen, die bisher den Kampfmitteln der Marine zugewiesen wurden."

Sir Samuel Hoare

Englands Außenminister

Von George Popoff.

Aus Anlaß des Erscheinens einer deutschen Ausgabe der Erinnerungen Sir Samuel Hoare's an die Zeit, da er Leiter des englischen Geheimdienstes in Petersburg war, bringen wir aus berufener Feder den nachstehenden Lebensabriß über den Verfasser. Bei der Stellung, die Sir Samuel Hoare im gegenwärtigen politischen Geschehen einnimmt, dürften diese Ausführungen von allgemeinem Interesse sein. Sein für ihn außerordentlich bezeichnendes Buch erscheint dieser Tage im Nibelungen-Verlag G. m. b. H., Berlin-Leipzig, unter dem Titel: „Das vierte Siegel — Das Ende eines russischen Kapitels — Meine Mission im Geheimdienst 1916-17."

„Der neue britische Außenminister ist bisher von der Presse und Oeffentlichkeit keineswegs in dem Maße beachtet worden, wie er es verdient. Sein Wesen ist ruhig und zurückhaltend. Seine gesamte politische Tätigkeit spielte sich im Stillen, unbemerkt ab. Sein von der großen Oeffentlichkeit unbemerkt gebliebenes, aber auf erstaunlich vielen Gebieten verlaufenes Leben ist über alle Maßen interessant gewesen. Sein bisheriges Schaffen und Wirken ist, selbst falls es heute abgeschlossen werden sollte, bereits ein sehr bedeutendes Werk und ohne Zweifel als ein bleibender Beitrag zur Geschichte des modernen Britischen Reiches zu bewerten. Es war vor allem drei, für England außerordentlich wichtigen Aufgaben gewidmet: dem Studium des Problems Rußland, dem Ausbau der britischen Flugmacht und der Ausarbeitung der Verfassung Indiens. Mit der Uebernahme des Außenministerpostens beginnt ein neuer, man könnte fast sagen „synthetischer" d. h. die Erfahrungen seiner bisherigen Tätigkeit auswertender Abschnitt in Sir Samuel Hoare's Leben.

Sir Samuel Hoare ist am 24. Februar 1880 geboren und steht somit zur Zeit im 56. Lebensjahre. Er entstammt einer der ältesten Bankiersfamilien Englands und ist von Jugend an im Geiste der Solidität und des Konservatismus der Londoner City erzogen worden. Aber das nicht allein: die Hoares waren außerdem seit urdenklichen Zeiten „Quäker", und auch von mütterlicher Seite stammt Sir Samuel von zwei alten Quäkerfamilien, den Gurneys und den Frys, ab. Diese beiden Tatsachen müssen bei Beurteilung des Charakters des jetzigen Chefs des Foreign Office vor allem im Auge behalten werden. Denn in allem, was Sir Samuel sagt und tut zeigt sich heute noch einerseits die Vorsicht und Gründlichkeit des Bankiers und andererseits der philantropische und humanitäre Geist des Quäkers. Der junge Sam erhielt die übliche Erziehung der herrschenden Klasse: zuerst Harrow, dann Oxford. Er errang „first honours", d. h. er promovierte summa cum laude, wie er überhaupt stets der Erste gewesen war und stets „alles gewußt" hatte. Mit einer so einseitigen Charakteristik ist indessen sein vielseitiges und problematisches Wesen keineswegs erschöpft. Neben Allwissenheit und Pedanterie zeigte sich bei ihm stets auch eine starke Abenteuerlust und ein ausgesprochener Schneid. Er war nicht nur in der Wissenschaft, sondern auch in den sportlichen Spielen erster und gehörte in Oxford zu den „Blues". Er war ein ausgezeichneter Boxer und Ruderer und ist heute ein guter Schlittschuhläufer und mutiger Flieger. Er liebte es, viel zu reisen und war, trotz äußerlicher Zaghaftigkeit und Schüchternheit, wenn nötig, stets zu entschlossenem und raschen Handeln fähig. In verhältnismäßig jungem Alter heiratete er Lady Maud Lygon, eine Tochter des sechsten Earl of Beauchamp. Seine politische Laufbahn begann er früh und war bereits mit 25 Jahren Privatsekretär des Ministers für Kolonien und mit 29 Jahren konservativer Parlamentsabgeordneter für den Stadtteil Chelsea. Im Laufe mehrerer Jahre war er auch Mitglied des Londoner Grafschaftsrates und beschäftigte sich viel mit Erziehungsfragen, Wohnproblemen und kirchlichen Dingen. Doch eine hervorragende, wenn auch äußerlich wenig bemerkte Rolle in der britischen Politik begann er erst zu spielen, als er kurz nach Ausbruch des Krieges in besonderer Mission nach Rußland entsandt wurde.

Die Geschichte dieses russischen Abenteuers Sir Samuel Hoare's ist für die Beurteilung seines Charakters und seiner politischen Denkungsart sehr aufschlußreich. Bei Ausbruch des Krieges trat Sir Samuel Hoare in das Norfolk-Yeomanry-Regiment ein, doch Anfang 1915 erkrankte er ernstlich und wurde für kriegsuntauglich erklärt. Die Monate der Rekonvaleszenz verwandte er darauf, sich mit der russischen Sprache vertraut zu machen und erlernte diese — auch hierin willensstark und beharrlich, wie in allem — nach einigen Monaten fast bis zur Vollkommenheit. Hiervon hörte Lord Kitchener gerade zu einer Zeit, als er einen geeigneten Mann zur Organisierung des britischen militärischen Geheimdienstes in Rußland brauchte, und beauftragte Sir Samuel Hoare mit dieser heiklen und verantwortungsvollen Mission. In Rußland verweilte Sir Samuel im ganzen fast drei Jahre, er besuchte öfters die Fronten, durchreiste das Land kreuz und quer und lernte es in der Tat ausgezeichnet kennen. Ja, er kannte das damalige Rußland ohne Zweifel besser, als der britische Botschafter, Sir George Buchanan, dessen Bewegungsfreiheit natürlich eine wesentlich begrenztere war. Und die an die Londoner Regierung abgesandten Situationsberichte des britischen Botschafters über die wahre Lage in Rußland während des Krieges gingen fast ausschließlich auf das Informationsmaterial zurück, das ihm Sir Samuel Hoare und dessen zahlreiche Unteragenten lieferten. Sir Samuel hatte in Rußland, wie das für einen Mann in seiner Position nur natürlich war, ausgezeichnete Beziehungen zu allen Kreisen der Bevölkerung. Doch besondere Freundschaft unterhielt er zu denjenigen Kreisen, die in Rasputin und der Hofclique die Wurzel alles Uebels sahen. Als Rasputin ermordet wurde, erfuhr Sir Samuel Hoare, dessen Pflicht es war, über alles in Rußland vor sich gehende auf dem laufenden zu sein, von diesem wichtigen Ereignis als erster der in Rußland lebenden Engländer und machte hiervon entsprechenden Gebrauch. Diese Tatsache ließ das Gerücht von seiner angeblichen Beteiligung bei der Beseitigung des „heiligen Teufels" aufkommen; und es wurde so stark, daß der britische Botschafter sich genötigt sah, eigens wegen dieses Gerüchtes beim Zaren vorzusprechen und ihn von der Haltlosigkeit desselben zu überzeugen. Nach Ausbruch der bolschewistischen Revolution kehrte er nach England zurück und wurde vorübergehend stellvertretender Oberkommissar des Völkerbundes für die russischen Flüchtlinge. Seit jener Zeit stand und steht er heute noch den russischen Emigrantenkreisen Londons ziemlich nahe.

In der Nachkriegszeit spielte Sir Samuel Hoare beim Sturz des Lloyd Georgeschen Koalitionskabinetts und beim hinübergleiten der Macht zuerst zu Bonar Law und dann zu Stanley Baldwin eine Rolle, die von größter Bedeutung war, die jedoch der breiten Oeffentlichkeit bis auf den heutigen Tag kaum bekannt geworden ist. Im Sommer 1922 erregten gewisse, bei der anläßlich des Geburtstages des Königs üblichen Verteilung von Orden und Würden unterlaufene Uebelstände das Mißfallen der Oeffentlichkeit und weiter Kreise der Konservativen. Sir Samuel machte sich im Parlament zum Wortführer dieser Stimmung, und seine Kritik war gerade wegen ihrer Sachlichkeit und Mäßigung zu vernichtend, daß sie die Position der Koalitionsregierung erschütterte. Unter der Führung von Sir Samuel Hoare trat die große Mehrzahl der Konservativen zur Regierung in mehr oder weniger offene Gegnerschaft. Einen Tag vor dem historischen Carlton-Club-Meeting im Oktober 1922, auf welchem Stanley Baldwin das Ende der Koalitionsregierung herbeiführte, versammelte Sir Samuel in seinem Hause über 100 konservative Parlamentsabgeordnete und bewog diese zur Unterstützung Baldwins. In der hiernach gebildeten rein-konservativen Regierung wurde Sir Samuel Hoare Minister für Luftschiffahrt zuerst ohne und später mit Sitz im Kabinett, und es begann ein neuer, an Erfolgen reicher Abschnitt seines Lebens. Bei Uebernahme seines neuen Amtes befand sich das Luftwesen Englands noch ganz in Anfängen. Sir Samuel machte sich ohne Verzug an die Arbeit. Er verstand es, für seine Pläne die Unterstützung des Schatzamtes, des Empire-Verteidigungs-Komitees und der City zu gewinnen. England begann unter seiner Aegide mit einem bewußten Ausbau nicht nur des militärischen, sondern auch des zivilen Flugwesens. Nach dem kurzen Labour-Interregnum übernahm Sir Samuel Hoare abermals das gleiche Amt. Er widmete sich in der ihm übertragenen Aufgabe mit Einsetzen aller seiner Kräfte. Er selbst unternahm mehrere Fernflüge nach den baltischen Staaten, nach dem Nahen Orient und sogar nach Indien. Und als er nach der zweiten Machtübernahme Labours sein Amt niederlegen mußte, da wurde auch von den Gegnern anerkannt, daß Sir Samuel Hoare während der vier Jahre seiner Amtstätigkeit Außerordentliches geleistet und die Grundlage zur heute so wichtigen englischen Luftwaffe gelegt hatte.

Seit der im Herbst 1931 erfolgten Bildung der Nationalen Regierung hat Sir Samuel Hoare das Amt des Staatssekretärs für Indien innegehabt. Auch hier bewährte er sich voll und ganz. Bei der Ausarbeitung des neuen Verfassungsentwurfes für Indien hat er eine ungeheure ein Eingehen in tausend und abertausend Einzelheiten erfordernde Arbeit, eine wahre Herkulesarbeit geleistet und, wenn nicht alle Anzeichen trügen, im Verein mit den anderen an der Ausarbeitung des Verfassungsentwurfes beteiligt gewesenen Staatsmännern ein Werk geschaffen hat, das Indien einer besseren und sicheren Zukunft entgegenführen und sich für England gewiß als von bleibendem geschichtlichen Wert erweisen wird. Bei den im Zusammenhang mit diesem Werk erforderlich gewesenen zahlreichen und oft überaus delikaten Verhandlungen mit Vertretern der verschiedenen Rassen, Religionen und Parteien bezeugte Sir Samuel einen exemplarischen Takt und ein außergewöhnliches diplomatisches Geschick. Dieser Umstand spielte bei seiner Ernennung zum Außenminister gewiß eine wichtige Rolle. Nicht minder entscheidend dürfte jedoch auch seine intime, während zahlreicher Reisen gewonnene Erkenntnis der europäischen Dinge und seine für einen Engländer ganz seltene Sprachbegabung gewesen sein. Sir Samuel Hoare spricht französisch, deutsch, italienisch und russisch fließend und hat eine gute Kenntnis noch einer Reihe anderer Sprachen. Nach seiner Rückkehr aus Rußland und vor Wiederaufnahme seiner Tätigkeit im House of Commons stand er während des letzten Kriegsjahres auch dem britischen militärischen Geheimdienst in Italien vor und machte sich hier nicht nur mit der italienischen Sprache vertraut, sondern erwarb sich auch eine unmittelbare und gründliche Kenntnis der heute in der Politik Europas eine so große Rolle spielenden italienischen Grenzprobleme. Im Verfolg seiner Bemühungen um Unterbringung der russischen Flüchtlinge bereiste er fast ganz Europa und lernte vor allem Deutschland und Osteuropa gut kennen."

Zims-Küster siegen in Münster

Eine Großveranstaltung wurde am Sonntagabend in der Münsterlandhalle abgewickelt. Vor glänzendem Besuch gab es als Hauptereignis ein Drei-Stunden-Mannschaftsrennen für Berufsfahrer. Zims-Küster setzten sich sehr bald an die Spitze und verteidigten diese gegen scharfe Angriffe von Ehmer-Korsmeier nach wechselvollem und jagdenreichem Verlauf bis zum Schluß. Eine halbe Stunde vor Schluß schieden Huys-Verrencken und Roth-Kolvenbach aus. Das Stunden-Mannschaftsfahren für Amateure verlief recht anregend und sah die Favoriten Kurzawa-Niermann erfolgreich.

30-Runden-Punktefahren: 1. Hermannsen (Münster), 2. Brüning (Münster).

Stunden-Mannschaftsfahren für Amateure: 1. Kurzawa-Niermann (Dortmund-Münster) 14 P. 44,960 Klm., eine Runde zurück: 2. Klemme-Oberquelle (Bielefeld) 8 P., 3. Lohmann-Rosengarten (Münster) 2 P.

Dreistunden-Mannschaftsrennen für Berufsfahrer: 1. Zims-Küster 28 P., 133,6 Klm., eine Runde zurück: 2. Ehmer-Korsmeier 15 P., zwei Runden zurück: 3. Funda-Hoffmann 33 P., drei Runden zurück: 4. Göbel-Tertilde 44 P., 12 Runden zurück: 5. van Hoek-Sawelsberg (Holland) 27 P., 14 Runden zurück: 6. Jazet-Oude-Kaizer (Holland).

Niederrhein – Westfalen 3675:3305

Der zweite Sieg des Gaues Niederrhein

Der Rückkampf im Gewichtheben der Gaue Niederrhein gegen Westfalen wurde am zweiten Adventssonntag im großen Saale des Hotel „Vereinshaus" in Essen abgewickelt. Der Besuch war ausgezeichnet und die einzelnen Wettbewerbe wurden unter der Leitung des Gausportwarts Maas-Düsseldorf mustergültig abgewickelt. Die Staffel des Gaues Niederrhein präsentierte sich wieder in ausgezeichneter Form und blieb über die Westfalenmannschaft im Gesamtergebnis mit 3675:3305 Pfund wieder siegreich. Der erste Kampf in Wanne-Eickel wurde von den starken Männern des Gaues Niederrhein mit 3635:3595 Pfund gewonnen.

Pferdesport

Rennen zu Enghien.

1. Rennen: 1. Erminette (A. Bates), 2. La Porallee 3. Grain de Cafe. Tot.: Sieg 71:10, Platz 20, 19, 20:10 Ferner liefen 13 Pferde.

2. Rennen: 1. Negrestan (Rochet), 2. Fandango, 3 Parthenon 2. Tot.: Sieg 38:10, Platz 23, 31:10. Ferner liefen 4 Pferde.

3. Rennen: 1. La Rocaille (M. Peron), 2. Saduceenne 3. Canadienne. Tot.: Sieg 221:10, Platz 46, 19, 18:10 Ferner liefen 7 Pferde.

4. Rennen: 1. Didoric (Bates), 2. Massinette, 3. Cubacan. Tot.: Sieg 70:10, Platz 24, 20, 25:10. Ferner liefen 7 Pferde.

5. Rennen: 1. Soda (Bianco), 2. La Bagatelle, 3 Peanut. Tot.: Sieg 71:10, Platz 24, 125, 50:10. Ferner liefen 11 Pferde.

6. Rennen: 1. Jongleuse (Bonneau), 2. Corb. de Noces, 3. Karagan. Tot.: Sieg 58:10, Platz 16, 14:10 Ferner liefen 3 Pferde.

Wetterbericht der Reichswetterdienststelle Essen/Mülheim

Vorhersage für Dienstag: Mäßige, östliche Winde morgens neblig oder stark dunstig, tagsüber wechselnd bewölkt mit leichten Niederschlägen, vorwiegend in Schneeform, Tagestemeperaturen nur wenig über dem Nullpunkt, Nachts Frost.

Vorhersage für Mittwoch und wahrscheinliche Weiterentwicklung: Bei Winden aus Ost bis Nordost wechselnd wolkig mit leichten Schneefällen, Frost.

Rundfunk-Programm

Dienstag, den 10. Dezember 1935.

6.00 von Stuttgart: **Choral**, anschl.: **Leibesübungen.**
6.30 **Frühkonzert.** Ausführende: Trompeterkorps der Reiterstandarte 71, Köln; Westdeutsches Kammerorchester; Pries (Zither); Ida Gille (Gitarre). Bähre: Kameradentreue / Blon: Blumengeflüster / Tarrega: Gavotte / Kießler: Hüte dich / Holz: Wasserspiel / Scharwenka: Polnischer Nationaltanz / Obermaier: Menuett / Reithardt: Alpensänger.
7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**
Rust: Märchen-Ouvertüre / Holz: Scherzo / Kießler: Johannisberger / Thome: Serenade / Joh. Strauß: An der schönen blauen Donau / Seifert: Kärntner-Lieder-Marsch / Diabelli: Kleines Duo / Krome: Mühle im Neckartal / Kießler: Hand in Hand / Becce: Serenade Mignon / Pieske: Margarethen-Marsch.
8.00 Bremus: **Frauenturnen.**
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 **Pfälzer fiedeln an der niederrheinischen Grenze.**
10.50 **Wir und die Welt.** Meyer: Vom Biertrinken und -brauen — Fuchs-Hartmann: 1. Bockbier! Porter! Mumme . . .! 2. Vom ägyptischen Schwips, vom Reibenschank und der Biermeile.
12.00 **Musik am Mittag** von Leipzig. Das Leipziger Sinfonie-Orchester. Glasunow: Festmarsch E-Dur / Bausnern: Gruß an Wien / Tanzsuite aus Jaemtland: Marsch — Polka — Walzer — Schäferlied — Polka — Marsch / Joh. Strauß: Ouvertüre zu „Prinz Methusalem" / Gounod-List: Faust-Walzer / Kaun: Drei Bagatellen für Streichorchester: Liebeslied — Mondnacht — Menuett / Kienzl: Deutscher, Slawischer und Kroatentanz.
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

Wagner: Vorspiel zum 3. Akt aus „Lohengrin" / Busoni: Konzertino für Klarinette und Orchester / Humperdinck: Aufzug der Hirten, aus „Wintermärchen" / Smetana: Drei böhmische Tänze / Brahms: Ungarische Tänze Nr. 13 und 14 / Loedermann: Eine Bauernhochzeit: Hochzeitsmarsch — In der Kirche — Wunschlied — Im Hochzeitshofe / Hofmann: Tarantelle.

14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Pimpfenstunde.** Kameraden kommen aus dem Landjahr zurück
15.30 **Wirtschaftsmeldungen.**
16.00 **Zeitwende — kämpferische Dichtung der Gegenwart.** Claus: Ruf in die Zeit.
16.10 **Musikalische Plaudereien.** Wilh. Hendel: Der Dichter und sein Komponist. Eichendorff — Schumann. Mitwirkend: Hilde Wesselmann (Sopran); Striens (Baß); Grape (Klavier).
16.40 **Brennpunkte des Lebens im deutschen Westen.** Oberbürgermeister Dillgardt: Aus der Arbeit des Siedlungsverbandes Ruhrkohlenbezirk.
17.00 **Nachmittagskonzert.** Das Kleine Orchester des Reichssenders Köln. 1. Unterhaltungsmusik: Reisiger: Ouvertüre zu „Delva" / Rachmaninow: Elegie / Godard: Zweite Mazurka / a) Peterson-Berger: Irmelin Rose, b) Kistenmacher: Heimatland / Mascagni: Melodien aus „Il piccolo Marat" / a) Wismar: Die Geige weint, b) Lautenständchen / Karl: Komödianten, 2. Tanzmusik: Borders: Am Kamin / Mohr: Karawanen / Mohr: Violetta / Lutz: Regenbogen / Doelle: Wie ein Wunder kam die Liebe / Brocherieux: Sonnenuntergang / Mohr: Bei zärtlicher Musik / Krüger: Gleich links am Tegernsee.
18.30 **Volk erzählt.** Böhle: Die Verwechselung.
18.45 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen — Sportvorbericht.**
19.00 **Werkfeier der HJ. bei Stollwerck.**
19.30 **Klaviermusik.** Palmgreen: Maskenball, Suite für zwei Klaviere / Hammerschlag: Heitere Suite für Klavier zu vier Händen.
19.50 **Momentaufnahme.**
20.00 **Erste Abendmeldungen.**
20.10 **Unterhaltungskonzert.** Ausführ.: Das Kammerquintett des Reichssenders Köln. Bach: Frühlingserwachen / Fetras: Lustige Marionetten / Sinding: Romanze / Fucik: Amorettenreigen / Lindlay: Aisha / Lumbye: Krolls Balltänze / Tschaikowsky: Barcarole / de Curtis: Erinnerung an Sorrent / Kockert: Goldregen / Fucik: Auf der Lagune / Millöcker: In Saus und Braus
21.00 **Abendfeier mit Eichendorff.** Zusammenstellung: Castelle. Mitwirk.: Der Kammerchor des Reichssenders Köln.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.20 **Kurzschriftdiktat — Spanische Unterhaltung — Englische Unterhaltung.**
23.00 **Beethoven.** Lebendige Klassik. Das Große Orchester des Reichssenders Köln. Ouvertüre zu Collins Trauerspiel „Coriolan" / Sinfonie Nr. 7 A-Dur.

Mittwoch, den 11. Dezember 1935.

6.00 von Stuttgart: **Choral**; anschl.: **Leibesübungen.**
6.30 von Berlin: **Frühkonzert.** Kapelle Jahn: Balalaika-Quintett Sikoloff: Reich (Akkordeon). Blankenburg: Empor zum Licht / Lehar: Epawalzer / Mara / Russisches Potpourri / Reich: Glorreich gekämpft.
7.00 **Nachrichten — Choral — Morgenruf.**

Popp: Zwei Sätze aus der Ballett-Suite / Leuchner: Hokus-Pokus / Curtis: Vergiß mein nicht / Husaren-Marsch / Griechische Melodie / Gassenschlager: Puppe und Kobold / Reich: Im Schienenzepp / Jahn-Wensel: Heimat / Warlamoff: Der rote Sarafan / Novik, russischer Marsch / Becce: Liebeslegende / Bukowski: Unter deutschen Eichen.

8.00 Bremus: **Frauenturnen.**
8.15 **Zeit, Wetter, Wasserstand.**
8.20 **Die Geschichte deutscher Weihnachtsbackwaren.**
10.00 **Zeit, Nachrichten, Wasserstand.**
10.15 von Leipzig: **Der junge Schubert.** Hörfolge von Bublmann.
10.45 **Musik am Morgen.** Brahms: Drei Lieder: Rosenzeit, wie schnell vorbei — In dem Schatten meiner Locken — Will ruhen unter den Bäumen hier / Kaun: Vier Stücke für Violine und Klavier / Wolf: Drei Lieder: Nun laß uns Frieden schließen — Auch kleine Dinge können uns entzücken — Du denkst, mit deinem Fädchen mich zu fangen / Weismann: Tanzfantasie für Klavier.
11.30 1. **Der Fruchtfolgeversuch auf dem Versuchsgut in Sprakel.** — 2. Otto Korthaus: **Meckerer, die uns willkommen sind!**
12.00 **Musik am Mittag.** Das Weltdeutsche Kammerorchester. 1. Deutsche Opernmusik. Kreutzer: Ouvertüre zu „Das Nachtlager in Granada" / Lortzing: Finale aus „Undine" / Humperdinck: Melodien aus „Das Wunder" / Kienzl: Vorspiel und Szenen aus „Der Evangelimann" / Rich. Wagner: Preislied aus „Die Meistersinger" / Rich. Strauß: Walzer aus „Der Rosenkavalier".
13.00 **Mittagsmeldungen — Glückwünsche.**

II. Unterhaltungsmusik. Weise: An der Saale hellem Strande / Luigini: Ballett Egyptien / Häusler: a) Russisches Lied, b) Anette, kleiner Walzer / Lehar: Melodien aus „Clo-Clo".

14.00 **Mittagsmeldungen.**
14.15 vom Deutschlandsender: **Allerlei von Zwei bis Drei.**
15.00 **Jungmädelstunde.** Jungmädel im Advent
15.30 **Wirtschaftsmeldungen.**
15.45 **Wir treiben Familienforschung.** Ratschläge. Anleitungen und Antworten von Schünemann.
16.15 **Musik unserer Zeit.** Drei Lieder von Arnim Knab: Inschrift — Maria und der Fischer — Der tote Knabe / Stimmungen für Klavier von Leopold von der Pals / Vier Lieder von Arnim Knab: Keins wie dein feines Ohr — Heißt es viel, dich bitten — Arie zu einer Nachtmusik vor der Brautkammer — Die Rose. Ausführende: Hildegard Hennecke (Alt), Grape (Klavier)
16.40 **Die Welt im Buch.** Dr. Kirschner: Das Erlebnis des Arbeitsdienstes.
17.00 von Frankfurt: **Reise um die Welt in 90 Minuten.** Eine bunte Musikfolge. Es wirken mit: Maria Madlen Madsen (Sopran), Lilly Sedina (Soubrette), Treffner (Tenor), Seidenspinner (Buffo), das Rundfunkorchester, die Kapelle Hauck.
18.30 **Neues aus Forschung und Wissenschaft.** Was ist ein Atomkern? — Kernforschung, eine neue Wissenschaft. Kurzbericht von Benle.
18.45 **Aus unserer Heimat.** Ein Kapitel Eifel, von Hesse.
18.55 **Zeit, Wetter, Wirtschaftsmeldungen, Sportvorbericht.**
19.00 **Musik zum Feierabend.** „Es blies ein Jäger wohl in sein Horn . . ." Ein Volkslied wandert durch die deutsche Landschaft. Eine Studie von Werle. Ausführende: Matza Bäuml (Gitarre), der Kammerchor des Reichssenders Köln.
20.00 **Abendmeldungen.**
20.15 von Hamburg: **Reichssendung: Stunde der jungen Nation.** Wir Werkleute all. Arbeiterlieder und Gedichte.
20.45 **Soldaten — Kameraden!** Soldatenmusik — gesungen und geblasen. Ausführende: 3. Musikkorps mit Spielleuten und 200 Sänger der Landespolizei-Inspektion West.
22.00 **Zeit, Wetter, Nachrichten.**
22.15 von München: **Reichssendung: Olympiadienst.**
22.30 **Nachtmusik und Tanz.** Ausführende: Das Große und das Kleine Orchester des Reichssenders Köln.

Der Eisenbahn-Ehrentag in Nürnberg

200 Reichsbahnehrengäste in Heidelberg.

Heidelberg, 9. Dezember 1935.

Heute morgen trafen mit zwei Sonderzügen in Heidelberg etwa 200 Ehrengäste der Reichsbahn ein, die in Nürnberg der Jubiläumsfeier der Eisenbahn beigewohnt hatten. Vor den Gästen, unter denen sich viele ausländische Herren befanden, sprach bei einem Frühstück Generalinspektor Dr. Todt. Er führte aus: Sie haben gestern am Ehrentag der deutschen Eisenbahn die Eisenbahn von ihrer technischen Seite her kennengelernt, heute werden sie die Reichsautobahn kennenlernen, die nach den Ideen Adolf Hitlers gebaut wurde. Die enge Zusammenarbeit zwischen Kraftwagen und Schiene soll beweisen, daß beide keine Wettbewerber mehr sind. In 15 Jahren wird das Gesamtnetz der Reichsautobahn fertig sein, an dem zur Zeit ungefähr ¼ Million Menschen beschäftigt sind.

An der Veranstaltung nahmen auch der Generaldirektor der Reichsbahngesellschaft Dr. Dorpmüller und Staatssekretär Meißner teil.

Rücktritt Dr. Sahms

Berlin, 9. Dez. 1935.

Oberbürgermeister Dr. Sahm hat dem Reichs- und preußischen Minister des Innern Dr. Frick seinen Rücktritt angeboten; bis zur endgültigen Genehmigung seines Antrages auf Versetzung in den Ruhestand hat gleichzeitig Dr. Sahm um sofortige Beurlaubung vom Amte gebeten. Mit diesen Anträgen soll für die Durchführung des angekündigten Gesetzes über die Neuregelung der Verfassung der Reichshauptstadt, wodurch der bestehende Dualismus in der Berliner Verwaltung beseitigt werden soll, freie Bahn geschaffen worden. Reichsminister Dr. Frick hat diesen Anträgen stattgegeben und mit Zustimmung des Führers und Reichskanzlers die weitere Verwendung Sahms im Reichsdienst in Aussicht gestellt.

Landesbauernschaft Bayern Reichsobmann Meinberg unterstellt

Berlin, 9. Dezember 1935.

Das Presseamt des Reichsbauernführers teilt mit: Da der Landesbauernführer von Bayern wegen der sehr umfangreichen Landesbauernschaft infolge Arbeitsüberlastung erkrankt ist, hat der Reichsbauernführer die Landesbauernschaft Bayern dem Reichsobmann des Reichsnährstandes, Wilhelm Meinberg, unmittelbar unterstellt.

Der Reichsobmann erhielt den besonderen Auftrag, eine Untersuchung über die zweckmäßige Einrichtung der Landesbauernschaft anzustellen.

Furchtbares Autounglück bei Schneidemühl

Schneidemühl, 9. Dezember 1935.

Die Pressestelle der Reichsbahndirektion Osten teilt mit: „Am 8. Dezember 1935 gegen 21,35 Uhr wurde auf der Strecke Schneidemühl-Firchau bei dem in der Nähe von Schneidemühl befindlichen Schrankenposten 197 der städtische Autobus von Schneidemühl von einer leer fahrenden Lokomotive erfaßt und etwa 80 Meter mitgeschleift. Hierbei wurden auf der Stelle vier Insassen des Autobus getötet, acht schwer und die übrigen leicht verletzt. Ärztliche Hilfe war in kürzester Frist an der Unfallstelle. Die Verletzten wurden nach Anlegung von Notverbänden sofort in das städtische Krankenhaus von Schneidemühl gebracht."

Schwerer Verkehrsunfall

Ein Toter, drei Verletzte.

Düsseldorf, 9. Dezember 1935.

In den späten Abendstunden des Sonntags ereignete sich auf der Richthofenstraße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein aus Richtung Duisburg kommender Personenkraftwagen fuhr auf einen Lastkraftwagen auf. Bei dem heftigen Anprall geriet der Personenwagen durch die Explosion des Benzinbehälters in Brand. Während der Führer des Personenwagens auf der Stelle getötet wurde, erlitten drei weitere Insassen so schwere Verletzungen, daß sie dem Krankenhaus zugeführt werden mußten.

Wie im Mai

Neudrosenfeld, 9. Dezember 1935.

Ein Bauer in Neudrosenfeld fand beim Umpflügen eines Ackers etwa 50 Maikäfer. Er wollte seinen Kindern eine Freude bereiten und steckte sie in seine Jackentasche. Als er zu Hause angekommen war, mußte er feststellen, daß ein Teil der Maikäfer, durch die Wärme munter geworden, bereits das Weite gesucht hatte. Der Rest aber fühlte sich im Wohnzimmer recht heimelig und bald schwirrten die Käfer um die Lampe — wie im Mai.

Der Führer vor der alten Garde

Der Höhepunkt der Landshuter Feierlichkeiten

Landshut (Bayerische Ostmark), 9. Dez.

Zum Abschluß der Feierlichkeiten aus Anlaß des 15. Gründungstages der Ortsgruppe Landshut der NSDAP. war der Führer Adolf Hitler am Sonntagabend selbst nach Landshut gekommen, der damit der Bedeutung des denkwürdigen Tages in der Geschichte der Stadt sichtbaren Ausdruck verlieh.

Kurz vor 19 Uhr traf der Führer mit seiner Begleitung, darunter Reichsführer SS. Himmler, die Reichsleiter Dr. Ley und Dr. Dietrich, Obergruppenführer Brückner und Brigadeführer Schaub in Landshut ein. Der neuernannte Gauleiter der Bayerischen Ostmark, Dr. Wächtler, der Regierungspräsident von Ober-Pfalz und Nieder-Bayern, Freiherr von Holzschuher, hohe SA.- und SS.-Führer und der Kommandeur der 10. Division, General Wäger, gaben dem Führer das Geleit aus dem Bahnhofsgebäude. Vor dem Rathaus, das in hellem Scheinwerferlicht taghell erstrahlte, nahm der Führer den nächtlichen Vorbeimarsch der nationalsozialistischen Gliederungen ab. Im großen Saal des Rathauses überreichte hierauf der Oberbürgermeister der Stadt, Pg. Vielweib, selbst Träger des Blutordens, dem Führer die künstlerisch ausgestattete Ehrenbürgerurkunde, die der Führer mit Worten herzlichen Dankes entgegennahm.

Nach kurzem Aufenthalt im Rathaus setzte der Führer seine Fahrt zur Jägerhalle fort. Wieder glichen die Straßen einem einzigen wogenden brodelnden Menschenmeer, die den Führer mit begeisterten Heilrufen begrüßten.

Die Jägerhalle, in der der Führer vor vielen Jahren zum erstenmale zur Bevölkerung der Stadt Landshut gesprochen, war heute überfüllt.

Dann spricht der Führer zu seinen alten Kämpfern.

Er spricht so, wie er nur zu Männern sprechen kann, die mit ihm verbunden sind durch 15 Jahre gemeinsamen Kampfes und gemeinsamen Wirkens. Da ersteht plastisch vor den Augen der Zuhörer wieder ein Bild von dem Erleben der ersten Jahre der Partei und den Schwierigkeiten, die zu überwinden waren. In ironischen, mit überlegenem Spott getragenen Ausführungen wendet sich der Führer, wiederholt unterbrochen von brausender Heiterkeit, an diese „geistigen Zweifler", an diese „zweifelnden Thomasse", die da glauben, daß die Bewegung vielleicht einmal in ihrer großen Aufgabe wankend werden könnte und rief ihnen zu: „Wer mit fünf oder sechs Mann ausgegangen ist, den Sieg zu erobern, der hat auch die Zuversicht, den Sieg zu halten". (Stürmische Zustimmung). Nur einen einzigen Leitgedanken verfolge die Bewegung: Nur das zu tun, was dem deutschen Volke nütze. (Erneuter anhaltender Beifall).

Dann spricht der Führer von der großen, von der größten Aufgabe, die der Bewegung gestellt ist: Die Erziehung des deutschen Menschen. Er spricht in begeisternden und eindringlichen Worten von der nationalsozialistischen Weltanschauung, auf die das deutsche Volk verpflichtet sei und sagt: Man kann nicht sagen, wir sind ein Volk von Brüdern, wenn man nicht vorher in dieser Brüderlichkeit aufgewachsen ist, sich in diese Brüderlichkeit hineingelebt und wenn man nicht vorher dieser Brüderlichkeit gedient hat. Das sei die Aufgabe der Partei, daß sie über alles, was sonst im Leben den Menschen trennt, etwas Einigendes setzt, daß sie die große gemeinschaftliche Plattform abgibt, auf die letzten Endes einmal alle treten können und treten müssen. — Immer wieder wurden die Ausführungen des Führers unterbrochen, als er voraussagt, daß Deutschland einmal ein durch und durch gesundes, kerngesundes männliches Geschlecht besitzen wird, das nicht bloß körperlich gesund, sondern auch geistig normal sein wird. Und das sei das Wundervolle, daß diese Bewegung und diese Idee niemals mit ihrer Arbeit zu Ende sei, sondern daß diese Erziehungsarbeit immer und immer wieder fortgeht. Es wird niemals der Augenblick kommen, daß man sagen kann: Das Werk ist fertig. Nein, mit einer Generation kann man fertig werden, aber die neue Generation tritt bereits an. Die Bewegung gibt damit dem ganzen Lebenskampf ein ewig neues, sich stets erneuerndes Ziel. (Stürmischer, nicht endenwollender Beifall).

Nach dem Horst-Wessel-Lied gelobt Gauleiter Dr. Wächtler, daß die Bewegung hier in Landshut so wie bisher sich einsetzen werde für die großen Ziele der Partei und daß die Träger dieser Bewegung in unerschütterlicher Treue zum Führer halten werden.

Furchtbares Lawinenunglück in Nord-Rußland

Zwei Häuser zerstört — 88 Tote, 44 Verletzte

Moskau, 9. Dezember 1935.

Die auf der Kola-Halbinsel gelegene Stadt Kirowsk (früher Murmansk) ist von einem furchtbaren Unglück heimgesucht worden. Nach einer Meldung der „Taß" wurden dort zwei zweistöckige Häuser durch Schneelawinen, die von dem unmittelbar bei der Stadt gelegenen Berge Juksjpor herabstürzten, vollkommen weggefegt. Ein drittes Haus wurde erheblich beschädigt. Obwohl sofort 2000 Arbeiter zur Rettung der verschütteten Bewohner der Häuser eingesetzt wurden, sind 85 Personen in den Schneemassen ums Leben gekommen. Drei weitere erlagen nach der Bergung ihren schweren Verletzungen. Außerdem werden 44 Verletzte gemeldet. Die Regierung hat einen Ausschuß zur Untersuchung der Ursachen des Unglücks eingesetzt und 300 000 Rubel zur Unterstützung der Opfer bewilligt.

Ueberschwemmungen in Montenegro

Belgrad, 9. Dezember 1935.

Blättermeldungen zufolge sind in Montenegro plötzlich infolge von anhaltenden Regengüssen in den Tälern und Schneefällen in den Bergen große Ueberschwemmungen eingetreten. Zehn Dörfer stehen unter Wasser. Die Zahl der überschwemmten Häuser beträgt dem halbamtlichen „Preme" zufolge, vierhundert. Das Hochwasser hat in den meisten Dörfern die Lebensmittel- und Futtervorräte vernichtet, sodaß die überschwemmten Gemeinden vom Hunger bedroht sind und gezwungen waren, dringend Hilfe anzufordern. Die größte Gefahr droht dem Lande von einem Ueberfließen des Skutari-Sees, das man in Kürze befürchtet. Die Verbindung zwischen Skutari und der albanischen Hauptstadt Tirana ist bereits unterbrochen.

Um eine Erbschaft

Bielefeld, 9. Dezember 1935.

In längerer Sitzung verhandelte die Große Strafkammer Bielefeld gegen den 44jährigen Heinrich Strathemeyer aus Mennighüffen (Kr. Herford), dem zur Last gelegt wurde, in einer großen Erbschaftssache Urkunden gefälscht zu haben. Er hatte in der Voruntersuchung ein Geständnis abgelegt, das er aber später widerrief. In der Hauptverhandlung war er nach anfänglichem Leugnen geständig. Das Urteil gegen Strathemeyer lautete wegen fortgesetzter schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit schwerem Betrugsversuch auf 15 Monate Zuchthaus und 5 Jahre Ehrverlust. Die Untersuchungshaft wurde mit 3 Monaten angerechnet. In der Urteilsbegründung führte der Vorsitzende aus, daß der Angeklagte sich der fortgesetzten schweren Urkundenfälschung schuldig gemacht habe. Die Manöver des Angeklagten waren darauf abgestellt, einen Teil oder die ganze Erbschaft aus Amerika hierher zu bringen. Er sei mit verbrecherischer Energie vorgegangen und habe fast ein Dutzend öffentliche Urkunden gefälscht.

Arbeitersiedlungen bei Mannesmann

Düsseldorf, 8. Dez.

Das auf Anregung der Reichsregierung und der einschlägigen Parteistellen in Angriff genommene große Siedlungswerk zur Behebung der Wohnungsnot wird auch von den Mannesmannröhren-Werken in Düsseldorf unterstützt. Außer den bereits vorhandenen zahlreichen Werkswohnungen und Siedlungen bei den verschiedenen Werksabteilungen sind, wie mitgeteilt wird, nunmehr Maßnahmen ergriffen worden, die zur Schaffung von Eigenheimen dienen und damit die Seßhaftmachung des deutschen Arbeiters fördern sollen.

Zur Besprechung aller mit diesem Bauvorhaben zusammenhängenden Fragen fand kürzlich bei der Werksabteilung in Düsseldorf-Rath unter Beteiligung der Rheinischen Heimstätte eine Siedlerversammlung statt. Es wird erwartet, daß die Vorarbeiten während der Wintermonate abgeschlossen werden, so daß zu Beginn des Frühjahrs 1936 die Eigenheime erstellt werden können.

Strafanträge im Prozeß Maria Lindenhof

Münster, 9. Dezember 1935.

Im Prozeß gegen die 15 angeklagten Barmherzigen Brüder von Maria Lindenhof stellte der Staatsanwalt am Schluß seines Plädoyers am Montagvormittag folgende Strafanträge:

1. Gegen den Angeklagten Christian Becker (Bruder Placidus) zwei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 2. Landolin Ochs (Bruder Germanus) ein Jahr drei Monate Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, 3. Jakob Eberhart (Bruder Leo) fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 4. Julius Hummel (Bruder Sulpetius) ein Jahr Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, 5. H. Zacharias (Bruder Augustin) fünf Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 6. Josef Ochs (Bruder Bernward) acht Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, 7. Josef Roos (Bruder Cäcilius) eineinhalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust, 8. Ludwig Gerbracht (Bruder Hieronymus) drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 9. J. Schandelmeier (Bruder Oswald) sieben Jahre Zuchthaus und zehn Jahre Ehrverlust, 10. Johann Kurs (Bruder Petricius) drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 11. Theodor Cichosz (Bruder Elpidius) Freispruch wegen Mangel an Beweisen, 12. Otto Krüger (Bruder Simon) zweieinhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 13. K. Maibach (Bruder Theodoldus) dreieinhalb Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 14. Wilhelm Schäfer (Bruder Maintold) drei Jahre Zuchthaus und fünf Jahre Ehrverlust, 15. J. Weise (Bruder Borgias) eineinhalb Jahre Zuchthaus und drei Jahre Ehrverlust.

Die verbüßte Untersuchungshaft soll sämtlichen Angeklagten in voller Höhe angerechnet werden.

Das Plädoyer des Staatsanwalts

Im Prozeß gegen die 15 angeklagten Barmherzigen Brüder der Anstalt „Maria Lindenhof" ergriff am Montagvormittag Erster Staatsanwalt Dr. Landmesser das Wort zu seinem Plädoyer, in dem er etwa folgendes ausführte:

Wir stehen am Ende eines Prozesses, der weit über den Ort der Straftaten hinaus zunächst großes Aufsehen und später, als nähere Einzelheiten durch die Presse in die Oeffentlichkeit drangen, Abscheu und Entsetzen in weitesten Kreisen der Volksgenossen hervorgerufen hat. Das ist fürwahr kein Wunder, wenn man sieht, wer die Täter und wer ihre Opfer waren. Ich bin mir klar, daß es trotz der gründlichen und gewissenhaften polizeilichen Ermittlungen im Vorverfahren und trotz der eingehenden Beweisaufnahme in der Hauptverhandlung nicht gelungen ist, volles Licht in das Dunkel zu bringen, was jahrelang über der Anstalt „Maria Lindenhof" gelegen hat. Nach allem, was wir hier gesehen haben, drängt sich die Vermutung auf, daß die hier vernommenen Pfleglinge bei weitem nicht die einzigen sind, an denen sich die Angeklagten vergangen haben. Aber schon der hier gezeigte Ausschnitt genügt vollauf, dem Vorsitzenden zuzustimmen, der im Laufe der Verhandlung gesagt hat: „Das ist ja das reinste Sodom und Gomorrha." Mehr als ein Drittel der in der Anstalt tätigen Brüder sitzt auf der Anklagebank und mehr als ein Zehntel der in der Anstalt befindlichen Kranken ist hier als Zeugen vorgeführt worden. — (Auf die weiteren Ausführungen der Anklagevertreter kommen wir noch zurück.)

Wegen Devisenvergehens verurteilt

Am Samstag fällte das Kölner Sondergericht das Urteil gegen die in Deutschland lebende Holländerin Maria von den Berg, die unter der Anklage stand,

1. von 1931 bis 1935 ausländische Zahlungsmittel, die sie im Besitz hatte und ausländische Forderungen, die ihr zustanden, nicht angemeldet zu haben,

2. seit dem Inkrafttreten des Volksverratsgesetzes vom Oktober 1934 als in Deutschland lebende Ausländerin Devisen, die sie im Besitz hatte, nicht dem Finanzamt angemeldet zu haben,

3. Devisen und Forderungen in ausländischem Geld nicht binnen drei Tagen bei der Reichsbank angezeigt und

4. fortwährend Gelder ins Ausland verschoben zu haben. Die Angeklagte, die auf Grund der eingehenden Beweisaufnahme im Sinne der Anklage überführt wurde, erhielt eine Gefängnisstrafe von einem Jahr sowie zwei Geldstrafen von 600 RM. und 1000 RM. Außerdem wurden die beschlagnahmten Sparkassenbücher und 997 RM., die die Angeklagte im Juli über die deutsch-holländische Grenze schmuggeln wollte, eingezogen.

Schrecklicher Unglücksfall

Witten, 8. Dez.

Auf der Pferdebachstraße in Witten wurde ein Mann auf seinem Fahrrad liegend regungslos aufgefunden. Das Ende der Handbremse war dem Mann beim Sturz in das rechte Auge und dann weiter ins Gehirn gedrungen. Der Unglückliche starb auf dem Transport zum Krankenhaus. Nach Lage der Sache liegt zweifellos ein Unglücksfall vor.

Handel * Gewerbe * Industrie

Berliner Börse: Still

Der Mangel an Aufträgen der Bankenkundschaft ließ auch beim berufsmäßigen Börsenhandel keine Unternehmungslust aufkommen, sodaß sich die Umsatztätigkeit zum Wochenbeginn wiederum nur auf ein Mindestmaß beschränkte. Eine klare Tendenz vermochte sich unter diesen Umständen nicht herauszubilden. Die Grundstimmung war aber nicht unfreundlich. **Viel besprochen wurden die großen Reden des Führers sowie Dr. Schachts in Nürnberg und München.**

Am Montanmarkt waren Laurahütte und Schlesische Zink bei Umsätzen von ca. 4000—5000 RM. je ¾ Prozent fester, Rheinstahl gewannen auf einen Bedarf von 6000 RM. ¾ Prozent, andererseits gaben Buderus, Harpener, Hoesch und Stahlverein bei einem etwa gleich großen Angebot um je ½ Prozent nach. Am Braunkohlenmarkt zogen Ilse Bergbau, ebenfalls nur bei einem Bedarf von 6000 RM., um 3½ Prozent an, Rheinbraun gaben um 2 Prozent nach. Waren die Umsätze in diesen sogenannten schweren Werten schon gering, so blieben sie an den übrigen Märkten meist nur auf Mindestabschlüsse beschränkt. Kaliwerte, Montan-, Bau- und Brauereiaktien blieben zum Teil gestrichen, zum Teil auf Samstag-Schlußbasis bei kleinen Schwankungen nach beiden Seiten gehalten. Von Kunstseidenaktien gaben Bemberg um 1¾ Prozent, von Papier- und Zellstoffaktien Feldmühle um 1¼ Prozent stärker nach. Verkehrswerte lagen ruhig, jedoch eher etwas schwächer, insbesondere Allgemeine Lokal und Kraft mit minus 1, Reichsbank eröffneten ¼ Prozent niedriger mit 177¼. Am Rentenmarkt wurden Reichsaltbesitz mit unverändert 111¾ notiert, Umschuldungsanleihe und Zinsvergütungsscheine büßten je 5 Pfg., Wiederaufbauzuschläge ⅛ Prozent ein. Von Auslandsrenten waren Mexikaner nach den vorangegangenen Steigerungen etwas angeboten.

Am Geldmarkt erforderte Blankotagesgeld unverändert 3 bis 3¼ Prozent.

Von Valuten errechneten sich Pfunde 12,25, der Dollar mit 2,488.

Im Verlauf setzte auf allen Aktienmärkten infolge der Geschäftsstille ein Abbröcklungsprozeß ein, sodaß sich gegen den Eröffnungskurs ermäßigten: Farben um ¾ auf 147¼, Schuckert um ¾, Mannesmann und Stahlverein sowie Daimler um je ⅝, Muag um ¾, Zellstoff Waldhof und Klöckner sowie Aschaffenburger Zellstoff um je 1 Prozent, Siemens um 1¼ Prozent. Reichsaltbesitz gaben auf 111¼ nach.

Am Kassarentenmarkt bestand etwas Kaufinteresse für einige Hypothekenpfandbriefe, von denen Braunschweig-Hannoversche in einzelnen Serien um ¼ Prozent anzogen. Hannoversche Bodenpfandbriefe wurden in mehreren Serien etwa ebenfalls ¼ Prozent, die Reihen 16 und 18 sogar ¼ Prozent höher bewertet. In letztgenanntem Ausmaß zogen auch Liquidationspfandbriefe von Rheinwestboden an. Am Markt der Industrieobligationen gingen Farbenbonds um ½ und die neuen Harpener Obligationen um ⅜ Prozent zurück.

Der Privatdiskontsatz wurde bei 3 Prozent belassen.

Die Börse schloß in sehr stiller Haltung, aber bei meist behaupteten Kursen. Farben waren sogar unwesentlich, und zwar auf 147¾ erholt. Dagegen gaben Reichsbankanteile auf 175¼ nach, auch Reichsbahnvorzugsaktien ermäßigten sich um ¼ Prozent auf 122¾.

Nachbörslich blieb es still.

Der Dollar

wurde amtlich mit 2,488, das Pfund mit 12,255 festgesetzt.

Am Markt der zu Einheitskursen notierten Papieren zogen Sachsenwerk weiter um 5, Meyer Kaufmann um 4 und Bergmann um 2 Prozent an. Gegen letzte Notiz waren Deutsche Steinzeug um 5 und Brauerei Bergschloß um 4 Prozent erholt. Andererseits ermäßigten sich Jakobsen um 4¾, Hendrichs Auffermann um 3⅞, Kronprinz Metall um 3¾ und Dortmunder Aktienbrauerei um 3¼ Prozent. Von den Großbankaktien waren nur Handelsgesellschaft mit minus 1 Prozent nennenswert verändert. Von Hypothekenbanken ermäßigten sich Bayerische Hypotheken und Deutsche Zentralboden um je ¾, Rheinische Hypotheken um ½ Prozent. Westboden kamen dagegen ½ Prozent höher an.

Steuergutscheine

blieben unverändert, die Fälligkeit 1938 mußte wieder zugeteilt werden.

Warenmärkte

Hamburger Warenmarkt.

Reis: Ruhiger Markt bei nom. unveränderten Preisen. Vom Osten liegen ruhige Meldungen vor.

Baumwolle: Ruhig. Superfine 4,85, Fine Oomra 6,05 Pence per lbs.

Kaffees: Die Angebote von Brasilien und den zentralamerikanischen Ländern blieben weiterhin unverändert. Am Lokomarkt zeigte sich Kaufinteresse des Inlandes, sodaß befriedigende Umsätze getätigt werden konnten. Nach aus Rio eingetroffenen Nachrichten wurden in der Zeit vom 15. bis 30. November 51 000 Sack Kaffee vernichtet. Die Gesamtmenge des zerstörten Kaffees erhöhte sich dadurch auf 35 550 000 Sack. Preise unverändert.

Schmalz: Ruhig, unverändert. — Fettwaren: Unverändert.

Hülsenfrüchte: Der Markt nahm einen recht festen Verlauf, jedoch wurden die teilweise leicht erhöhten Forderungen vom Inlande nur schwer bewilligt. Cif-Geschäft weiter still. Mittelbohnen 27 RM. per 100 Klg. Gelbe Viktoriaerbsen 26½, grüne Splitterbsen (nicht mehr zollverbilligt) 20½, gelbe Erbsen, geschält 26, gelbe Splitterbsen 22 RM. per 50 Klg. Uebriges unverändert.

Oele und Fette: Holl. Leinöl stetig bei leicht erhöhten Forderungen. Am deutschen Markt blieb es still. Holl. Leinöl prompt 17½, Jan.-April 17½, Mai-Aug. 18¾ hfl. per 100 Klg. Uebriges unverändert.

Gewürze: Fester Markt bei guter Nachfrage und sehr geringem Angebot. Vanille Bourbon 60—75 RM. per 1 Klg.

Rohkakao: Stetig. Preise unverändert.

Kakaohalbfabrikate: Das Inland bekundet weiter gute Nachfrage. Angebot jedoch beschränkt. Preise unverändert.

Rauhfutter: Fest bei geringem Angebot. Preise unverändert.

Kautschuk: Marktlage stetig. Sheets loko 6¾, Jan.-Febr. 6 7/16, Febr.-März 6½ Pence per lbs.

Zucker: Am Effektivmarkt ging das Geschäft über den üblichen Rahmen bei unveränderten Forderungen nicht hinaus. Terminmarkt weiterhin ruhig-abwartend.

Großmarkt für den Nährstand zu Duisburg.

Rheinischer Weizen 21,50, rheinischer Roggen 17,50, Weizenmehl, Grundtype 790 f. W 16: 28,30, Roggenmehl, Grundtype 997 f. R 15: 23,15, Roggenschrot, Grundtype 1800 f. R 18: 19,65, Weizenkleie (Vollmehl) 13,65—14,05, Weizenkleie, Handelspreis 12,50, Weizennachmehl, Richtpreis 16,25—17,25, Roggenkleie, Handelspreis 11,15.

Die Preise verstehen sich per 100 Klg. frei Waggon Duisburg in RM. — Die Mehlpreise verstehen sich ab Mühle.

Tendenz: Das Angebot von rheinischem Weizen ist nach wie vor gering. Roggen kommt etwas stärker an den Markt. Das Angebot findet glatte Aufnahme. Futtergerste wird nach wie vor nicht angeboten. Die angebotenen Mengen Industriegerste können die Nachfrage nicht befriedigen. Hafer zu Futterzwecken wird immer noch kaum angeboten. Mehl wird für den laufenden Bedarf gekauft.

Viehmärkte

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 616, Ochsen 36, Bullen 35, Kühe 476, Färsen (Kalbinnen) 60, Fresser 9, Ziegen 2, Kälber 436, Schafe, Lämmer und Hammel 55, Schweine 1309. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige 43, fleischige 42. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 41—43, fleischige 41—42. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 41—43, fleischige 34—40, gering genährte 25—33. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 43, vollfleischige 40—43, fleischige 36—39. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 75—80, mittlere Mast- und Saugkälber 65—74, geringere Saugkälber 53—64, geringe Kälber 42—52. Lämmer, Hammel und Schafe: Beste Schafe 50—53, mittlere Schafe 43—45, geringe Schafe 31—36. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56¾, vollfleischige Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56¼, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 54¼, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 52¼, vollfleischige Schweine von ca. 160 bis 200 Pfd. Lebendgewicht 50¼, fette Speckseuen 54¼, andere Sauen 50¼—52¼. Marktverlauf: Rinder in guten Tieren flott, sonst langsam, Kälber mittel, Schafe flott, Schweine zugeteilt.

Essener Schlachtviehmarkt.

Auftrieb: Rinder 740, Ochsen 97, Bullen 61, Kühe 521, Färsen (Kalbinnen) 50, Fresser 11, Kälber 568, Schafe, Lämmer und Hammel 76, Schweine 1651. Bezahlt für 50 Klg. Lebendgewicht. Ochsen: Vollfleischige, ausgemästete, höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige 43. Bullen: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43, fleischige 42. Kühe: Jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts 43, sonstige vollfleischige oder ausgemästete 43, fleischige 37—42, gering genährte 30—36. Färsen (Kalbinnen): Vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts 43, vollfleischige 43, fleischige 40—42. Kälber: Beste Mast- und Saugkälber 75—78, mittlere Mast- und Saugkälber 68—74, geringere Saugkälber 58—66, geringe Kälber 46—55. Lämmer, Hammel und Schafe: Weidemasthammel 53—54, mittlere Mastlämmer und ältere Masthammel 45—50, mittlere Schafe 40—44, geringe Schafe 34—38. Schweine: Fette Speckschweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56¼, vollfleischige Schweine über 300 Pfd. Lebendgewicht 56¼, vollfleischige Schweine von ca. 240—300 Pfd. Lebendgewicht 54¼, vollfleischige Schweine von ca. 200—240 Pfd. Lebendgewicht 52¼, vollfleischige Schweine von ca. 160—200 Pfd. Lebendgewicht 50¼, fette Speckseuen 54¼, andere Sauen 50¼. Marktverlauf: Großvieh, A-Tiere und Bullen zugeteilt, sonst mittel, Kälber gut, Schweine zugeteilt.

Viehmarktbericht des städt. Schlacht- und Viehhofes Gelsenkirchen am 9. Dezember.

Auftrieb: 192 Stück Großvieh, 212 Kälber, 587 Schweine, 7 Schafe.

Notierungen: Ochsen C 38—41, Bullen B 43, Kühe B 42—43, C 39—42, D 30—34, Kälber A 70—73, B 62—68, C 52—60, D 45—50, Schweine A 56¼, B 54¼, C 52¼, D 50¼.

Marktverlauf: In allen Gattungen flott, Schweine zugeteilt.

Vier Kreise im Fachamt Radsport im Industriebezirk

Vornholt-Herne Kreisführer.

Nachdem der Deutsche Radfahrer-Verband aus seiner Jahreshauptversammlung die Schaffung von Kreisen in den einzelnen Bezirken bereits bekannt gegeben hat, haben nunmehr die Gaue diese Ankündigung in die Tat umgesetzt. Auf der in Bochum stattgefundenen Tagung des Industriebezirks mit den neuen Kreisführern gab Gauführer Frohnen-Wanne-Eickel zunächst den Führerring des Industriebezirks bekannt, der sich wie folgt zusammensetzt: Geschäftsführer: Klöpper-Bochum; Fachwarte für Bahnfahren: Paul Watermann-Wanne-Eickel; für Straßenfahren: W. Wulf-Bochum; für Saalfahren: Jordann-Bochum; für Wanderfahren: Knieb-Bochum; für Radfahrerwege: Köhler-Bochum, Jugendfahrer: Walter Heinrich-Dortmund, für Presse und Propaganda: E. Müller-Dortmund.

Der westfälische Industriebezirk im DRV umfaßt nun die vier Kreise. Groß-Dortmund als Kreis 1, Kreisführer E. Müller-Dortmund, Kreis 2 Bochum, Wanne-Eickel, Wattenscheid, Kreisführer Gebrake-Bochum, **Kreis 3 Herne, Castrop, Recklinghausen, Kreisführer Friedrich Vornholt-Herne,** Kreis 4 Hagen, Witten, Hattingen, Kreisführer Kurt Adrian-Hagen-Haspe.

Hoher Herner Ringersieg

Einigkeit Herne — Deutsche Eiche Germania Bochum 11:0.

Sonntag abend fand dieser Kampf im Lokale Voß, Constantin 4/5, vor gut besuchtem Hause statt und endete mit einem klaren Siege der Herner. Wenn auch der Gast keinen Ehrenpunkt mitnahm, so muß diese herbe Niederlage doch daheim erläutert werden, daß fast alle Kämpfe über die Zeit gingen und somit hart umstritten waren. Der Gast war im Halbschwergewicht durch Kloß verstärkt, der ehemals in der Kampfstaffel von Bochum-West startete. Als Kampfleiter amtierte Veit-Herne, der mit seinen Urteilen stets gerecht blieb.

Kommenden Sonntag haben die Herner die kampfstarke Mannschaft von Alemannia Dortmund in Herne als Gegner. Diese Begegnung dürfte wohl allgemeine Beachtung finden.

Zu den Kämpfen selbst:

Bantamgewicht. Hier setzt der sieggewohnte Herner Wawrziniak seinen Siegeszug fort. Sein Gegner ist zwar ein ruhiger und geschickter Partner, muß aber dem routinierten Herner den Punktsieg überlassen.

Im **Federgewicht** feiert Klüsener (H) über Knott (B) einen sichererarbeiteten Punktsieg. Der Bochumer, der fast 14 Jahre ringt, muß sich dem taktisch gut kämpfenden Herner beugen.

Mittelgewicht. Hier trafen sich Dettmarg (H) und Furmaneck (B). Altmeister Dettmarg ging wie immer gleich zum Angriff über und holt sich Punkt auf Punkt. Sein in der 7 Minute gut angesetzter Gepäckträger bringt ihm den erhofften Schultersieg. Leider stellte sich sofort nach dem Kampf bei Dettmarg eine schmerzhafte Leistenverletzung ein, so daß er unbedingt in ärztliche Behandlung mußte.

Im **Halbschwergewicht** starteten Walter Hülsmann (H) und Kloß (B). Kloß, als mehrfacher Gaumeister bestens bekannt, muß die Ueberlegenheit des Herners, der nach Punkten gewinnt, anerkennen.

Im **Schwergewicht** standen sich Alfred Hülsmann (H) und G. Staufenberg (B) gegenüber. Der Herner, der wohl zwar ruhig kämpft, hat aber immer noch seinen alten Kampfstil beibehalten und siegt wiederum verdient nach Punkten.

Im **Herausforderungskampf** besiegt Walter Hülsmann abermals seinen Herausforderer G. Staufenberg (B) schon nach 1 Minute durch Armschere.

Zum Schluß fanden vier schöne Schülerkämpfe statt. Im 1. Treffen siegt Walter gegen Werner schon nach 1 Minute durch schön gezogenen Armzug. Im 2. Kampf fertigt Staubach seinen Partner Stachelbeck durch brillant gezogenen Kopfhüftzug nach zwei Minuten ab. Den 3. Kampf bestritten Reichel und Werner. Auch Reichel siegt nach schönem Kampf durch Kopfschleuder nach 1 Minute. Den 4. Kampf erledigen G. Riegstedt und Buderwach, den letzterer nach 2 Minuten durch Selbstwurf von R. gewinnt. Im Treffen Sachelbeck gegen Staubach unterliegt Stachelbeck nach 2 Minuten durch Armfallgriff. Im Kampf Hülsmann — Reichel siegt Reichel schon nach 1 Min. durch Schulterschwung.

Nach Gottes unerforschlichem Ratschluß entschlief heute morgen 8½ Uhr mein lieber Mann, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Ludgerus Altenfeld

nach einem wohlvorbereiteten, christlichen Lebenswandel und dem andächtigen Empfang der hl. Sterbesakramente im 59. Lebensjahre.

Um stilles Beileid und ein andächtiges Gebet für den teuren Verstorbenen bittet im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Frau Maria Altenfeld
geb. Benner.

HERNE, den 9. Dezember 1935.

Die Beerdigung findet am Donnerstag, dem 12. Dezember, nachmittags 3¼ Uhr vom Sterbehause, Bochumer Straße 220, aus statt. Das feierliche Seelenamt ist am gleichen Tage morgens 8¼ Uhr in der Herz-Jesu-Kirche.

Allen, denen aus Versehen keine besondere Nachricht zuging, diene diese Anzeige als solche.

Darlehen

i. jed. Höhe ab 200,— RM. aufwärts gewähr. wir z. Kauf v. Möbel, Auto, Motorrad, Aussteuer, z. Entschuldg., Abldg. v. Hypoth. u. Gründg. v. Existenz d. Ruckzahlungsvertrag. Selbstbauerne tragb. monatl. Raten (keine Baugeld.) Ausk. erteilt!

Kurt Wilpers, Essen, Adolf-Hitler-Straße 24. Hauptwerbestelle der **„Kremo"** G. m. b. H., Osnabrück. Gen.-Agent: **Siegfried Minski, Bochum,** Schwindstraße 10. — Vertreter gesucht. Rückporto erbeten. 1730b

---

Waschmaschinen

Größte Auswahl, niedrigste Preise. Auf Wunsch Zahlungseinteilung. Anzahlung 10—20 Mk., Wochenrate ab 1.- Mk.

Heiland

Herne, Bahnhofstraße 3

Asthma

Aerztlicher Sprechtag für Asthma-Kranke in **Dortmund,** Königswall 31 part., jeden **Mittwoch** von 8—12 u. 1—3 Uhr

Dr. Fechter.



Schlegel-Scharpenseel-Brauerei A.-G. Bochum

Wenn ein Buch nicht wert ist zweimal gelesen zu werden, ist es auch nicht wert einmal gelesen zu werden. (Jean Paul.)

In jeder guten Gaststätte finden Sie den **Herner Anzeiger.** Bitte, verlangen Sie ihn!

An alle Eltern!

Nur am Mittwoch nachm. 2,30 Uhr die große Extra-

Märchen-Vorstellung

2

große Märchenfilme

1. **Rotkäppchen**
2. **König Drosselbart**

und Beiprogramm!

Eintrittspreise für Kinder von 20 ₰ bis 50 ₰ Erwachsene übliche Preise.

Schauburg

Wenn Bücher auch nicht gut oder schlecht machen, besser oder schlechter machen sie doch. (Jean Paul.)

Schulbücher und alle Schulartikel

zu haben in der

Buchhandlung Koethers & Röttsches

Hermann-Göring-Straße 8 — neben dem Postamt.

Hauptschriftleiter Dr. Leo Reiners, Herne.

Verantwortlich für Politik Dr. Arth. Ruppert, Gelsenkirchen, für Kommunalpolitik und Lokales Dr. Leo Reiners, Herne, für Unterhaltung Franz Bruns, Gelsenkirchen, für Sport Joseph Möller, Herne, für Anzeigen Karl Bartels, Herne. Berliner Vertreter Dr. E. Häfner, Berlin. Beiträge sind an die Schriftleitung (Herne, Hermann-Göring-Straße 8), nicht an ihre einzelnen Mitglieder zu richten. // D. A. XI. 35 3572. // Druck und Verlag: Koethers & Röttsches, Herne. Z. Zt. ist Preisliste Nr. 5 gültig. / Mengenstaffel E.



Lange Wunschzettel erfreuen ihn!

Je länger der Wunschzettel, desto besser! Wer jetzt durch zusätzlichen Kauf die Gütererzeugung verstärkt, beschenkt nicht nur sich und seine Lieben, sondern dient der gesamten deutschen Wirtschaft, hilft Hunderttausenden von Schaffenden! Anzeigen im Herner Anzeiger sorgen nicht nur für neuen Bedarf, sie sind auch für den gemeinsamen wirtschaftlichen Erfolg ebenso unerläßlich wie für den eigenen!

RADIO nur bei **Stakemann**
Bahnhofstrasse 18a

Kruzifixe Weihwasserkessel
in großer Auswahl
Buchhandlung Koethers & Röttsches
8 Hermann-Göring-Straße 8

Salon-Pianos
gebr., Ia Ton, preisw. abzugeb.
Piano-Heinrich
Essen,
Juliusstr. 6.
1695b

Rechtzeitig an Weihnachten denken.
Radio
schenken von
Julius Berke
Bahnhofstr. 77
Ruf 513 05

Die Literatur ist die vielseitigste u. vollständigste Form, in welcher sich das Geistesleben einer Epoche äußert. (M. Nordau.)

Ein Buch, das man liebt, darf man nicht leihen, sondern muß man besitzen.

Zwei getragene
Paletots
bill. zu verkauf.
Grüner Weg 41.

Oeffentl. Mahnung.

An die Zahlung folgend. Steuern wird hiermit erinnert:

1) Umsatzsteuer f. Nov. 35 (Monatszahler),
2) Einkommen-, u. Körperschaftsteuer für Okt./Dez. 35.

Nicht rechtzeitig erfolgte Zahlungen haben den 2prozent. Säumniszuschlag verwirkt. 1861b

Herne, 9. 12. 35.
Finanzamt Herne Finanzkasse.

Kachelofen
zu verkaufen.
Strünkeder Straße 66, p.
1865b

Großes leeres Zimmer
Mittelp. d. St., evtl. aus eigener Wohn. von ält. Dame gesucht. Off. u. A G 542 an d. H. Anzeig.

Jüngere Kontoristin
sofort gesucht. Angeb. m. Lebenlauf u. H M 541 an d. Herner Anzeiger.

In Hausarbeit erfahrenes
Mädchen
welches nähen u. flicken kann, sof. gesucht. (1864b
Restaurant zum Dortmunder
Bahnhofstr. 103.

Wegen Erkrankung des jetzigen sofort ein zuverlässiges
Mädchen oder Frau
zur Aushilfe für 2—3 Wochen gesucht. Meldungen im Laufe des Vormittags.
Kaiser-Wilhelm-Str. 3, 1. Etg.

Schafft Weihnachtsfreude mit einer künstlerischen und wohlfeilen

Weihnachtskrippe

Der Wunsch eines jeden ist es, am hochheiligen Christfest eine Weihnachtskrippe zu besitzen. In der Weihnachtskrippe liegen reiche Quellen beglückender Festesfreude und stillen Familienglückes. Auch Sie werden den Wunsch hegen, eine schöne künstlerische Weihnachtskrippe zu besitzen, um jedes Jahr von neuem das Weihnachtsgeheimnis zu erleben. — Besuchen Sie die große Krippen-Ausstellung in unseren Verkaufsräumen. — Wir zeigen Ihnen eine recht vielseitige Auswahl und dürfen gewiß sein, auch für Sie das Geeignete vorrätig zu haben.

Wir empfehlen:

Vollständige Krippen
(ohne Stall)

Krippe in weiß, 13 cm, 3 Figuren	2,— M.
Krippe in weiß, 13 cm, 13 Figuren	9,— M.
Krippe Bethlehem, 13 cm, 20 Figuren	14,50 M.
Krippe Bethlehem, 16 cm, 20 Figuren	18,— M.
Krippe Dürer, 13 cm, 20 Figuren	19,50 M.
Krippe Maria Laach, 13 cm, 18 Figuren	22,— M.
Krippe Bethlehem, 25 cm, 20 Figuren	26,— M.
Krippe Tirol 16 cm, 20 Figuren	27,— M.
Krippe in Keramik, 11 Figuren	39,— M.
Krippe Dürer, 20 cm, 20 Figuren	39,— M.
Krippe München, 25 cm, 20 Figuren	52,— M.
Krippe Dürer, 30 cm, 20 Figuren	64,— M.
Krippe Köln, 20 cm, 20 Figuren	42,— M.
Krippengruppe	6,—, 9,—, 9,50, 16,— M.

Künstlerkrippen aus Oberammergau
handgeschnitzt
12.- 28.- 38.75 56.60 64.--

Krippen-Modellierbogen	von 0.10 bis 1.— M.
Scherenschnittkrippe, Krippenspiel	2.— M.
Transparente	0.25, 0.35, 0.45, 0.90, 1.—, 1.20 M.
Fertige Papierkrippen	0.50, 0.65, 1.—, 1.10, 1.30, 1.80 M.
Vollständige Marolinkrippen	2.50, 2.75, 3.90, 4.50, 5.50 M.

Ställe

2.40, 3.—, 4.50, 5.—, 7.50, 8.40, 9.— Mark.

Einzelfiguren

Jesukind	0.60, 0.75, 1.15, 1.40, 1.50, 1.65, 1.90, 2.—, 2.20, 2.40 M.
Kind mit Krippchen	1.25, 1.95, 2.90, 3.10, 3.90 M.
Maria	1.10, 1.70, 2.70, 3.20 M.
Josef	1.10, 1.70, 2.70, 3.20 M.
Hirt	1.10, 1.40, 1.60, 1.90, 2.40, 2.80 M.
König	1.—, 1.15, 1.70, 2.—, 3.30 M.
Führer	1.—, 1.60, 1.85, 2.—, 2.25 M.
Ochs	0.80, 1.50, 1.80, 2.10 M.
Esel	0.80, 1.50, 1.60, 2.10 M.
Kamel	2.—, 3.20 M.
Schäfchen	0.15, 0.25, 0.30, 0.40, 0.50 M.
Wollschäfchen	0.09, 0.15, 0.20, 0.25 M.
Hund	0.45, 0.60 M.
Hühner	0.50, 0.60 M.

Künstliches Moos	Päckchen 0.15 M.
Palme	0.40, 0.55, 0.70, 1.— M.
Sterne	0.10, 0.15, 0.20, 0.25, 0.30 M.
Baumrinde	Pfund 1.— M.
Brunnen	1.40, 1.60, 2.—, 2.70 M.
Lagerfeuer	1.40, 1.60, 2.40 M.
Felsenpapier	Bogen 0.15 M.

Koethers & Röttsches

Buch- und Kunsthandlung / Hermann-Göring-Straße 8 / neben dem Postamt

---

Silberner Sonntag!

Am nächsten Sonntag (Silberner Sonntag) sind die Geschäfte von 14-19 Uhr geöffnet. Denken Sie bitte an die rechtzeitige Aufgabe Ihrer Anzeige im Herner Anzeiger!